Die Virginier.

Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert.

Von

W. M. Thackeray,

Verfasser von: „Jahrmarkt des Lebens“, „Pendennis“, „Snobs“, „Samuel Titmarsh“, „Henry Esmond“, „Newcomes“ ꝛc.

Elfter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1860.

Die Virginier.

Eilfter Band.

Erstes Kapitel.

In welchem Harry sich dem gemeinsamen Loose fügt.

Die schlimmen Zeiten waren nun für mich vorüber und ich brauchte nicht mehr mit Armuth zu kämpfen. Der Tod meines kleinen Verwandten machte einen ungeheuern Unterschied in meinen weltlichen Aussichten, denn ich ward dadurch der nächste Erbe eines ansehnlichen Besitzthums. Daß mein Onkel und seine Frau noch mehr Kinder bekommen würden, stand nicht zu erwarten.

„Das Weib ist im Stande, irgend ein Verbrechen zu begehen, um Eure Erwartung zu täuschen," sagte Sampson wiederholt, aber Mylady Warrington machte sich doch keiner solchen Verrätherei schuldig.

Durch den grausamen Schlag, der sie betroffen, tief niedergebeugt, ward Lady Warrington von ihren

religiösen Rathgebern gelehrt, ihn als eine Züchtigung des Himmels zu betrachten und sich dem göttlichen Willen zu unterwerfen.

„So lange Euer Sohn lebte," sagte ihr Geistlicher zu ihr, „war Euer Herz von der bessern Welt abgewendet und Ihr dachtet zu viel an diesen. Um Eures Sohnes willen begehrtet Ihr Rang und Titel. Ihr verlangtet eine irdische Krone und hättet sie vielleicht auch erhalten. Von welchem Nutzen ist sie aber nun einer Person, die nur noch wenige Jahre auf Erden zu leben hat — von welcher Wichtigkeit ist sie im Vergleich mit der himmlischen Krone, auf welche Ihr so gegründete Anwartschaft habt?"

Der Unglücksfall erweckte keine geringe Sensation. In den Kapellen jener enthusiastischen Sekte, welcher sie sich jetzt nach dem Tode ihres Sohnes mehr als je zuneigte, wurden viele Predigten gehalten, die auf das Ereigniß Bezug hatten. Fern sei es von mir, die Handlungsweise tadeln zu wollen, welche die arme ihres Sohnes beraubte Mutter einschlug, oder irgend eine unglückliche Seele, welche da Zuflucht sucht, wo Sünde, Kummer und Täuschung Trost zu finden hoffen, mit etwas Anderem als Achtung und Theilnahme zu betrachten.

Lady Warrington versuchte sogar eine Aussöhnung mit mir. Als sie ein Jahr nach dem von ihr

erlittenen Verluste in London war, ließ sie mir sagen, daß sie mich zu sprechen wünsche, und ich machte ihr meine Aufwartung. Sie hielt mir in ihrer gewohnten salbungsvollen Weise einen Vortrag über meine Stellung und die ihrige. Sie wunderte sich über den Rathschluß des Himmels, welcher den Ungehorsam ihres armen Kindes gegen sie — einen Ungehorsam, der mir zum Nutzen gereichen sollte — erlaubt und so furchtbar gestraft hatte!

Mein armer kleiner Cousin war nämlich dem Befehle seiner Mutter ungehorsam gewesen und ohne ihr Vorwissen mit seinem Jagdgewehre ausgegangen.

Lady Warrington sprach hiernächst die Hoffnung aus, daß, wenn ich jemals das Besitzthum erbte — obschon die Warringtons, Gott sei Dank, eine mit langem Leben gesegnete Familie seien, ausgenommen was meinen eigenen Vater beträfe, dessen Leben durch die Ausschweifungen einer sehr unordentlich verbrachten Jugendzeit verkürzt worden — ich dann, wie sie hoffe und bete, meine gegenwärtige Lebensweise ändern würde. Sie bäte mich daher schon im Voraus inständig, den bis jetzt gepflegten Umgang mit meiner unwürdigen Personen aufzugeben, mich von aller Verbindung mit dem gräßlichen Theater und den unsittlichen Besuchern desselben loszusagen und mich dahin zu wenden, wo allein Frieden zu haben sei, und

zu jenen geheiligten Pflichten, welche ich, wie sie fürchte, vernachlässigt hätte.

Sie spickte ihre Ermahnungen mit einer Menge Bibelsprüche, die ich hier nicht profaniren will. Als ich von ihr Abschied nahm, gab sie mir ein Packet Predigten für meine Frau und ein kleines Gesangbuch von Miß Dora, die sich in jener Gesellschaft ausgezeichnet hat, deren anerkannte Mitglieder sie und ihre Mutter später wurden, und die nach dem Tode der Witwe in Bath den jungen Mr. Juffles, einen berühmten Prediger, heirathete.

Mir vergab die arme Lady nun, aber den Anblick unsers Söhnchens konnte sie nicht ertragen. Unser zweites Kind starb wieder, und nun kamen meine Tante und ihre Tochter eifrig zu der armen leidenden Mutter und luden uns sogar zu sich ein. Mein Onkel aber war jetzt fast alle Tage in unserem Hause. Stundenlang pflegte er dazusitzen und unsern Knaben anzusehen. Er brachte ihm zahllose Spielsachen und Näschereien mit. Er wünschte, daß der Knabe ihn Pathe nennen möchte. Als wir unsern eigenen Kummer fühlten — der mich zuweilen jetzt nach fünfundzwanzig Jahren noch so schmerzlich berührt wie an dem Tage, wo wir unser Kind verloren — als ich meinen eigenen Kummer fühlte, wußte ich auch mit dem seinigen Mitleid zu fassen. Mein Weib jedoch

konnte ihn bemitleiden, noch ehe sie wußte, was es heißt, selbst ein Kind zu verlieren. Das theilnehmende Mutterherz hatte schon den Schmerz errathen, der von dem bekümmerten Vater gefühlt ward; das meinige, egoistischere hat Mitleid nur durch Erfahrung gelernt, und am Sarge meines kleinen Sohnes söhnte ich mich mit meinem Onkel wieder aus.

Der arme Mann sendete seinen Wagen zu dem bescheidenen Leichenbegängnisse und fuhr dann unsern kleinen Miles aus, der ihm unaufhörlich vorschwatzte und jeden Kummer, den er vielleicht gefühlt, vor Freuden über seinen neuen schwarzen Anzug und das Vergnügen der Spazierfahrt vergaß. Wie durchbohrte das unschuldige Geschwätz des Kindes das Herz der Mutter! Konnten wir jemals wünschen, daß diese Wunde heilen möchte? Ich kenne ihr Gesicht so gut, daß ich noch heute sagen kann, wenn sie zuweilen an den Verlust jenes Kleinen denkt. Es ist nicht ein Schmerz über eine so lange schon erfolgte Trennung, sondern der Umgang mit einer Seele, die wir im Himmel lieben.

Bald nachher kehrten wir in unsere schöne Wohnung in Bloomsbury zurück, und mein junger Bär, den ich nicht mehr führen konnte und der eine ungeheure Freundschaft für Charley gefaßt, ging in die Karthäuserschule, wo sein Freund Sorge trug, daß

er nicht mehr Prügel bekam als für ihn gut war, und wo er — ohne Zweifel in Folge der Vortrefflichkeit seines Privatlehrers — einen guten Platz angewiesen erhielt und auch behauptete. Ueberhaupt gefiel es ihm auf dieser Schule so sehr, daß er sagte, wenn er jemals einen Sohn bekäme, so müsse derselbe diese Bildungsanstalt ebenfalls besuchen.

Ich konnte jetzt meinen Bären nicht mehr führen, und zwar aus dem Grunde, weil ich andere Geschäfte zu besorgen hatte. Mein Onkel, der ein so dienstfertiger Anhänger der Regierung war, daß ich nicht begreifen konnte, weßhalb der Minister ihm jemals Etwas gab, da er doch seiner Stimme ohnehin vollkommen sicher sein konnte, machte, da er sich, wie ich aufrichtig glaube, um Mr. Miles' willen vollständig mit uns ausgesöhnt hatte, von seinem Einflusse zu Gunsten seines Neffen und Erben Gebrauch, und ich hatte die Ehre, zu einem der königlichen Commissare behufs der Concessionirung von Miethkutschen ernannt zu werden.

Diesen Posten bekleidete ich, wie ich zuversichtlich hoffe, mit Ehren, bis mich ein Streit mit dem Minister — worüber an der geeigneten Stelle mehr — desselben wieder beraubte.

Eben so erlangte ich auch meinen juristischen

Grad im Temple und erschien in Westminsterhall in meiner Amtsrobe und Perrücke.

In demselben Jahre hatte mein guter Freund, Mr. Foker, Geschäfte in Paris zu besorgen und ich das Vergnügen, ihn dahin zu begleiten, wo ich à bras ouverts von meinem theueren amerikanischen Lebensretter, Herrn von Florac, empfangen ward, der mich seiner vornehmen Familie vorstellte und mich sogar in mehr feine Gesellschaften der Hauptstadt einführte als ich Muße hatte zu besuchen, denn ich besaß zu viel Rechtlichkeitsgefühl, als daß ich meinen freundlichen Gönner Foker verlassen hätte, dessen Bekannte größtentheils dem Bürgerstande angehörten. Zu der Zahl derselben gehörte besonders auch Monsieur Santerre, ein großer Pariser Brauer, ein Schurke, der sich später durch Blut, aber nicht durch Bier hervorthat.

Mr. Foker bedurfte meiner Dienste als Dolmetscher, und ich freute mich nur zu sehr, daß ich ihm auf diese Weise die mir erwiesene Güte wenigstens zum Theil vergelten konnte.

Unsere Damen bewohnten mittlerweile Mr. Foker's neue Villa in Wimbledon und waren so freundlich, zu sagen, daß sie sich sehr an den Pariser Briefen ergötzten, welche ich ihnen durch meinen ausgezeichneten Freund, Mr. Hume, damals Mitglied der

Gesandtschaft, übersendete und die später in einem netten Bande im Drucke erschienen sind.

Während ich ruhig in London meinen kleinen amtlichen Pflichten oblag, begannen jene Unruhen, die mit der großen Trennung unserer Kolonieen von dem Mutterlande enden sollten.

Als Mr. Grenville seine Stempelabgabe in Vorschlag brachte, sagte ich zu meiner Frau, daß diese Bill in Amerika gewaltige Unzufriedenheit hervorrufen würde, denn wir wünschten fortwährend von England so viel als möglich zu bekommen und so wenig als möglich zurückzuzahlen, aber niemals hätte ich die ungeheure Aufregung geahnt, welche dieses Project hervorrief.

Es war mit uns, wie es mit Familien oder mit einzelnen Personen ist. Man sucht einen Vorwand zu einem Zwiste, aber der wirkliche Grund liegt in langen Häkeleien und früherem Grolle. Viele thörigte Ansprüche und kleinliche Bedrückungen, die gewöhnliche Grobheit der Engländer gegen alle Fremde, alle Kolonisten und überhaupt Alle, welche sich unterstehen, ihre Flüsse für eben so gut zu halten als unseren Abana und Pharbar, der natürliche Muth von Männern, die durch unsere gebieterische Herrschsucht beleidigt wurden — alles Dies verwickelte England und seine Kolonieen in Streitigkeiten,

und die unbegreiflichen Mißgriffe des in England angenommenen Systems führten den Zwist zu einem Ende, welches ich für meine Person durchaus nicht beklagen will.

Wäre ich in Virginien gewesen statt in London, so ist es sehr möglich, daß ich mich auf die Seite der Provinzen gestellt hätte, wenn auch nur aus bloßer Opposition gegen jene entschlossene Herrin von Castlewood, die mich eben so zur Empörung hätte treiben können wie England die Kolonieen.

War die Stempelacte wirklich die Ursache der Revolution? — Eine Abgabe, die nicht größer war als die, welche man in England sehr gern bezahlt? Würden wohl zehn Jahre früher, als die Franzosen in unser Gebiet einfielen und wir das Mutterland um Hülfe anflehten, die Kolonieen sich gegen Bezahlung dieser Taxe empört haben? Betrachten nicht die meisten Menschen den Steuereinnehmer als ihren natürlichsten Feind?

Tausende und aber Tausende muthiger und wackerer Männer erhoben sich in Amerika gegen die Engländer, aber es gab auch noch weitere Tausende, die ihren Nutzen bei dem Zwiste fanden oder ihre besonderen Gründe hatten, sich dabei zu betheiligen. Ich gestehe, daß ich nicht recht weiß, ob meine Gründe egoistische oder patriotische waren, oder welche Partei

Recht hatte, oder ob dies nicht mit beiden der Fall war. Ich weiß blos so viel, daß uns in England Nichts weiter übrig blieb als den Kampf auszufechten, und ich bin fest überzeugt, daß, nachdem das Spiel verloren worden, nach der ersten sehr natürlichen Bitterkeit der Verlierer weiter keinen Groll fühlte.

Was bewog meinen Bruder Harry daheim, von Virginien, welches er durchaus nicht gern verlassen zu wollen schien, solche flammende patriotische Briefe zu schreiben? Mein guter, lieber Bruder ward stets von Jemandem geleitet: durch mich, wenn wir beisammen waren — er hatte einen so hohen Begriff von meinem Witze und meiner Weisheit, daß, wenn ich sagte, es sei schönes Wetter, er über diese Bemerkung nachdachte, als ob es einer der Aussprüche der sieben Weisen sei — oder durch irgend einen andern dünkelhaften Klügling, wenn ich nicht bei ihm war.

Wer inspirirte diese feuersprühenden Briefe, diesen geräuschvollen Patriotismus, den er uns nach London sendete?

„Er rebellirt gegen Madame Esmond," sagte ich.

„Er wird von irgend Jemandem in der Kolonie geleitet — von jener Dame vielleicht," meinte meine Gattin.

Wer „jene Dame" war, hatte Harry uns niemals gesagt. Ja, er bat mich sogar, in meinen Briefen an ihn den zarten Gegenstand niemals zu berühren, „denn Madame wünscht sie Alle zu sehen und ich möchte nicht, daß Du von der bewußten Sache eher Etwas sagst, als bis der geeignete Augenblick da ist," schrieb er.

Keine Liebe konnte größer sein als die, welche er in seinen Briefen zeigte. Als er von dem von mir bereits erwähnten Nachrichtgeber hörte, daß ich mitten in meiner eigenen äußersten Bedrängniß von dem Vermächtnisse seiner Tante nicht mehr als hundert Pfund zurückbehalten hatte, wollte er das Besitzthum, welches er so eben erst gekauft, sofort verpfänden, und hatte meinetwegen mehr als einen Wortwechsel mit seiner Mutter, wobei er seine Meinung mit weit größerer Freimüthigkeit aussprach als ich jemals gewagt haben würde zu zeigen.

Erst als sie ihm zornige Vorwürfe machte und ihn der Undankbarkeit beschuldigte, nachdem sie „so lange und so viel für ihn gearbeitet und gespart," erfuhr der arme junge Mann, daß unsere Mutter die mir früher gewährte Unterstützung zurückgezogen hatte, um sein Interesse zu fördern, und als er dies endlich erfuhr, waren seine Käufe gemacht und ich glücklicher Weise jedem Mangel enthoben.

Jeden Fetzen Papier, den wir jemals schrieben, band unsere betriebsame Verwandte in Castlewood sorgfältig zusammen, um die Packete dann mit Ueberschriften zu versehen und aufzuheben. Wir Knaben waren in Bezug auf die Briefe, die wir einander schrieben, bei Weitem nicht so sorgfältig; besonders galt dies von mir, der ich vielleicht auf die literarischen Leistungen meines jüngern Bruders mit einiger Geringschätzung herabblickte; meine Gattin dagegen ist nicht so hochmüthig und hat keine geringe Anzahl von Harry's Briefen aufgehoben, eben so wie die des engelgleichen Wesens, welches wir nun bald Schwester nennen sollten.

„Wenn man bedenkt, wen er gewählt hat und wen er hätte haben können! O, das ist grausam!" rief mein Weib aus, als wir jenen merkwürdigen Brief bekamen, in welchem Harry uns von dem Namen seiner Holden zuerst in Kenntniß setzte.

„Sie war ein sehr hübsches kleines Mädchen, als ich die Heimath verließ, und kann jetzt eine vollkommene Schönheit geworden sein," bemerkte ich, während ich den längsten Brief durchlas, den Harry jemals über Privatangelegenheiten geschrieben hatte.

„Aber ist sie wohl mit meiner Hetty zu vergleichen?" fragt Mistreß Warrington.

„Wir haben uns Beide früher übereinstimmend

dahin ausgesprochen, daß Hetty und Harry nicht glücklich mit einander geworden wären, liebes Kind," sage ich.

Theo giebt ihrem Gatten einen Kuß.

„Ach, lieber Georg," sagt sie seufzend, „ich wünschte aber doch, daß sie es versucht hätten. Ich fürchtete, daß sie ihn leiten würde, und ich glaube, sie ist klüger als er. Aus diesem Briefe aber geht hervor, daß die neue Dame den armen Harry ebenfalls schon unter ihrem Commando hat."

Und sie überreicht mir den Brief.

„Mein lieber Georg ist schon durch frühere Briefe auf die Mittheilung vorbereitet worden, daß eine gewisse Dame mein Herz erobert hat, für welches ich etwas unendlich Schätzbareres eingetauscht habe, nämlich ihr eigenes. Sie sitzt neben mir, während ich diesen Brief schreibe, und wenn keine solchen orthographischen Schnitzer darin vorkommen, wie Du sie oft zu belächeln pflegtest, so liegt der Grund davon darin, daß ich mein hübsches Wörterbuch bei der Hand habe, welches in dem längsten Worte eben so wenig als in irgend etwas Anderem den mindesten Fehler macht, denn ich bin der Meinung, daß sie die Vollkommenheit selbst ist.

„Da Madame Esmond alle Deine Briefe zu sehen bekam, so schrieb ich Dir, daß Du über eine

gewisse delikate Angelegenheit keinen Wink fallen lassen solltest; jetzt aber ist die Sache kein Geheimniß mehr, sondern der ganzen Umgegend bekannt. Mr. Georg ist nicht der einzige von unserer Familie, der eine heimliche Ehe geschlossen hat und deßwegen von seiner Mutter ausgescholten worden ist. Als gehorsamer jüngerer Bruder bin ich seinem Beispiele gefolgt und kann Dir nun erzählen, auf welche Weise dieses gewaltige Ereigniß herbeigeführt ward.

„Ich war noch nicht lange wieder daheim, als ich auch schon sah, daß mein Schicksal besiegelt war. Ich will Dir nicht erzählen, wie schön Miß Fanny Mountain geworden war, seitdem ich in Europa gewesen. Sie sagt, Du wärest dieser Ansicht ganz gewiß nicht, und ich freue mich darüber, denn sie ist das Einzige im Leben, was ich meinem theuersten Bruder mißgönnen würde.

„Daß weder Madame Esmond noch meine andere Mutter, nämlich Mistreß Mountain, unsere wechselseitige Zuneigung bemerkten, ist ein Wunder und läßt sich nur durch die Annahme erklären, daß die Liebe andere Leute blind macht. Meine Liebe zu meiner Fanny ward dadurch gesteigert, daß ich sah, was für eine Behandlung ihr von Madame Esmond widerfuhr, die sich sehr rauh und hochmüthig gegen sie benahm. Meine Liebe ertrug dies jedoch mit

wahrhaft engelgleicher Sanftmuth — dies will ich nicht verschweigen, obschon sie mir befiehlt, keinen solchen Unsinn niederzuschreiben. Sie ward kaum besser behandelt als ein Diener des Hauses — ja, unsere Neger können sich vor Madame Esmond viel freier aussprechen als meine Fanny es je konnte.

„Und dennoch sagt meine Fanny, sie bedaure Madame Esmond's Unfreundlichkeit nicht, da ich ihr ohne dieselbe vielleicht niemals geworden wäre, was ich ihr bin. O, lieber Bruder, wenn ich bedenke, wie groß Deine Güte gewesen ist, wie Du in meiner Bedrängniß meine Schulden bezahltest und mich aus dem Gefängnisse befreitest, wie Du in Armuth gelebt hast, die nur durch mich verschuldet worden war, wie Du Dich für Deine gerechte Forderung an mich hättest bezahlt machen können und es gleichwohl nicht thatest, sondern meinen Vortheil Deinem eigenen Wohlbefinden vorzogst, dann weiß ich in der That nicht, was ich von solcher Herzensgüte denken soll. Muß ich nicht dem Himmel dankbar sein, der mir ein solches Weib und einen solchen Bruder geschenkt hat?

„Als ich Dir schrieb und Dich bat, mir das von meiner Tante hinterlassene Geld zu schicken — für welches ich damals in der That die nutzbarste und dringendste Verwendung hatte — ahnte ich nicht, daß

Du selbst Armuth littest. Daß Du, das Haupt unserer Familie, Dich zum Lehrer eines Brauersohnes erniedrigen, daß Du für Buchhändler schreiben müßtest — ausgenommen in so weit als Dein eigener Genius Dich dazu triebe — davon hatte ich, wie gesagt, keine Ahnung, bis wir endlich Mr. Foker's Brief erhielten, und diesen würde ich auch niemals zu sehen bekommen haben — denn Madame hielt ihn geheim — wenn sich nicht eine Differenz zwischen uns herausgestellt hätte.

„Die Pflanzung mit den Negern des armen Tom Diggle wurde gerade damals zum Verkaufe ausgeboten. Die Ursache davon waren Tom's Verschwendung und Spielverluste, und die Schulden, die sein Vater vor ihm gemacht. Madame Esmond sah sofort, daß dies eine treffliche Gelegenheit war, mich zu versorgen, und daß ich mit sechstausend Pfund für das Grundstück und das lebende Inventarium in den Besitz eines so hübschen Eigenthums gelangen könnte, wie es nur wenig jüngern Söhnen hier zu Lande beschieden ist. Es liegt ziemlich nahe bei Richmond, zwischen Kent und Hannover Court House — das Herrenhaus läßt sich allerdings in Bezug auf Eleganz nicht mit dem unsrigen in Castlewood vergleichen, aber der Boden ist vortrefflich und das Negerpersonal außerordentlich gesund.

„Dies war, wie Madame Esmond sagte, eine Gelegenheit, die vielleicht niemals wieder vorkam. Durch den Verkauf meiner Offizierspatente und ihre eigenen Ersparnisse könne ich mehr als die Hälfte des Preises für das Besitzthum bezahlen und das übrige Geld auf Hypothek aufnehmen, obschon hier, wo das Geld so rar ist, dies ziemlich schwierig und theuer gewesen sein würde. Gerade in diesem Augenblicke, wo überdies unser neuer Verwandter, Mr. van den Bosch, gegen uns bot — sein Agent ist ganz außer sich, daß wir ihm das Besitzthum dennoch weggeschnappt haben — kam mir das Vermächtniß meiner Tante sehr gelegen. Und nun bin ich Besitzer eines hübschen Hauses und einer ziemlichen Anzahl Neger in meinem Heimathlande, werde ohne Zweifel in unser Repräsentantenhaus gewählt werden und hoffe, meinen theuern Bruder mit seiner Familie unter meinem eigenen Dache zu sehen. An meinem eigenen Heerde zu sitzen, meine eigenen Pferde zu reiten und meine eigenen Jagdhunde zu halten, ist besser als Soldat sein, besonders jetzt, wo der Krieg beendet ist und es keine Franzosen mehr zu bekämpfen giebt. Ueberdies stellte Madame Esmond, als sie mir 1750 Pfund Sterling erspartes Geld brachte, auch zugleich die Bedingung, daß ich meinen Abschied von der Armee nähme und daheim bliebe. Sie hätte,

2*

sagte sie, schon einen Sohn verloren, welcher Theaterstücke schriebe und in England lebe — deßhalb möge wenigstens der andere bei ihr bleiben.

„Nachdem aber der Ankauf der Pflanzung erfolgt war und ich mein Offizierspatent zum Verkaufe nach England zurückgeschickt hatte, verlangte meine Mutter, daß ich eine Person ihrer Wahl, keineswegs aber der meinigen, heirathen sollte. Du besinnst Dich wohl noch auf Miß Betsy Pitts in Williamsburgh? Sie hat dadurch, daß ihr Gesicht durch Pockennarben furchtbar entstellt worden, keineswegs gewonnen, und obschon Madame Esmond sagt, die junge Dame besitze jede Tugend, so gestehe ich doch, daß ihre Tugenden mir nicht zusagen. Ihre Augen schauen nicht geradeaus; eins ihrer Beine ist kürzer als das andere, und, o Bruder, hast Du niemals Fanny's Fußknöchel beachtet, als wir noch Knaben waren? Nettere sah ich selbst in der Oper nicht.

„Als es nun ausgemacht war, daß ich die Armee verlassen sollte, brach ein gewisses theures Mädchen — kannst Du ihren Namen nicht errathen? — eines Tages, als wir mit einander allein waren, in so heiße Freudenthränen aus, daß ich nicht umhin konnte, mich durch ihre Sympathie unermeßlich gerührt zu fühlen.

„„Ach,“ rief sie, „glaubt Ihr denn, Sir, daß

der Gedanke, daß der Sohn meiner verehrten Wohlthäterin in den Kampf geht, mich nicht mit Schrecken erfüllt? Ach, Mr. Harry, glaubt Ihr, ich hätte kein Herz? Als Mr. Georg bei Braddock war, glaubt Ihr, daß wir damals nicht für ihn beteten? Und als Ihr bei Mr. Wolfe waret — o!“

„Hier bedeckte das liebe Wesen die Augen mit dem Taschentuche und es kostete ihr viel Mühe, ihre Mama, die in diesem Augenblicke hereinkam, nicht sehen zu lassen, daß sie weinte. Meine liebe Mountain erklärt aber, daß, obschon sie sich so Etwas gedacht und heimlich darum gebetet — so Viel gesteht sie jetzt — sie doch niemals auch nur einen Augenblick lang daran geglaubt habe. Eben so wenig hatte meine gute Mutter daran gedacht; denn diese glaubte, Fanny's Flamme sei Sam Lintot, der Apothekerssohn in Richmond, ein abgeschmackter Kerl, den ich einmal beinahe in den James River geworfen hätte.

„Als aber mein Offizierspatent verkauft und die Pflanzung erworben war, verfiel Fanny auf einmal in tiefe Melancholie. Eines Tages traf ich sie weinend in dem Zimmer ihrer Mutter, als die beiden Damen eben beschäftigt waren, Hüte für meine Neger aufzuputzen.

„„Was, Ihr weint, Miß?“ rief ich. „Hat meine Mutter vielleicht Euch ausgescholten?“

„„Nein," sagt das theure Wesen. „Madame Esmond ist heute freundlich gewesen."

„Und ihre Thränen träufeln herab auf eine Kokarde, die sie an einen Hut für Sady näht, der Oberreitknecht werden soll.

„„Aber, Miß, warum sind denn diese lieben Augen so roth?" frage ich.

„Weil ich Zahnschmerzen habe," sagt sie; „oder weil — weil ich eine Närrin bin. O, Mr. Harry! O, Mr. Warrington!" brach sie auf einmal unaufhaltsam hervor, „Ihr steht im Begriffe, uns zu verlassen, und das ist recht gut. Ihr werdet Euren Platz in Eurem Vaterlande einnehmen, wie Euch geziemt. Ihr werdet uns arme Frauen in unserer Einsamkeit und Abhängigkeit zurücklassen. Ihr werdet uns von Zeit zu Zeit besuchen. Und wenn Ihr glücklich und geehrt und unter Euern fröhlichen Genossen seid, dann denkt Ihr vielleicht zuweilen an Eure —"

„Hier konnte sie nicht weiter sprechen, sondern bedeckte das Gesicht mit der einen Hand, während ich, wie ich gestehe, die andere ergriff.

„„Theuerste, süßeste Miß Mountain," sagte ich. „O könnte ich glauben, daß die Trennung von mir diesen lieblichen Augen Thränen entlockt hat! In

der That, ich fürchte, ich würde fast glücklich darüber sein! Seht hier Euren —"

„„O, Sir!" rief meine Holde, „o, Mr. Warrington, bedenkt, wer ich bin, Sir, und wer Ihr seid! Bedenket den Unterschied zwischen uns! Laßt meine Hand los, Sir! Was würde wohl Madame Esmond sagen, wenn — wenn —"

„Was noch auf dieses „wenn" folgen sollte, weiß ich nicht, denn in demselben Augenblicke trat unsere Mutter in das Zimmer.

„„Was Madame Esmond sagen würde?" rief sie. „Sie würde sagen, daß Du eine undankbare, falsche, hinterlistige —"

„„Madame!" rief ich.

„„Ja, daß Du eine undankbare, falsche, hinterlistige Kreatur bist!" rief meine Mutter. „Schämt Euch, Miß. Was würde Mr. Lintot sagen, wenn er Euch mit dem Capitain liebäugeln sähe? Und was Dich betrifft, Harry, so wünsche ich, daß Du uns mit Deinen Soldatenmanieren verschonen möchtest. Mein Haus ist ein solides und christliches und kein Aufenthalt für Offiziere und ihre Liebchen."

„„Liebchen, Mutter!" rief ich. „Gerechter Himmel, Ihr wagt es, Miß Mountain mit einem solchen Namen zu belegen? Miß Mountain, die reinste ihres Geschlechts!"

„„Die reinste ihres Geschlechts! Darf ich meinen Ohren trauen?“ fragt Madame, indem sie sehr bleich wird.

„„Ich meine, wenn ein Mann ihre Ehre in Zweifel zöge, so würfe ich ihn zum Fenster hinaus,“ antworte ich.

„„Du meinst also, daß Du — der Sohn Deiner Mutter — dieser jungen Person wirklich ehrenhafte Aufmerksamkeiten erweisest?“

„„Er würde nicht wagen, andere anzubieten,“ ruft meine Fanny, „und kein Weib außer Euch, Madame, würde wagen, so Etwas zu denken!“

„„Ah so! das wußte ich nicht, Miß,“ sagt meine Mutter, indem sie ihr einen ironisch höflichen Knix macht. „Ich wußte noch Nichts von der Ehre, welche Ihr unserer Familie erzeigt. Ihr habt die Absicht, meinen Sohn zu heirathen, nicht wahr? Verstehe ich Capitain Warrington recht, daß er die Absicht hat, mir Miß Mountain als Schwiegertochter anzubieten?“

„„Man sieht, Madame, daß ich keinen Beschützer habe, sonst würdet Ihr mich nicht auf diese Weise beleidigen!“ ruft mein armes Schlachtopfer.

„„Ich sollte meinen, der Apothekerschutz wäre hinreichend!“ sagt unsere Mutter.

„„Ich meine das nicht, Mutter,“ schreie ich, denn ich war sehr zornig, „und wenn Lintot sich die mindeste Freiheit gegen sie herausnimmt, so schlage ich ihm mit seiner eigenen Mörserkeule den Schädel ein!“

„„O, wenn Lintot zurückgetreten ist, Sir, dann muß ich allerdings wohl still sein. Aber von diesem Umstande wußte ich Nichts. Er kam, wie ich glaubte, hierher, um Miß den Hof zu machen, und wir Alle fanden die Partie sehr passend und ich ermuthigte sie.“

„„Er kam, weil ich Zahnschmerzen hatte!“ rief meine Holde. Sie hatte auch wirklich einen sehr schlechten Zahn gehabt und er hatte ihn ihr ausgezogen, aber der Argwohn und die Verleumdungen der Frauen haben kein Ende.

„„Was ist natürlicher als daß er die Tochter meiner Haushälterin heirathet? Es ist ja eine so ungemein passende Partie!“ fährt Madame fort, indem sie eine Prise nimmt. „Ich gestehe aber,“ setzt sie hinzu, „ich wußte nicht, daß Ihr die Absicht hättet, um meines Sohnes willen dem Apotheker untreu zu werden.“

„„Schweigt, um's Himmels willen! schweigt, Mr. Warrington!“ ruft mein Engel in bittendem Tone.

„„Thätest Du übrigens, ehe Du Dich endgültig

entscheidest, nicht besser, wenn Du Dich vorher erst noch einmal genau unter meinem übrigen weiblichen Personale umsähest?" sagt Madame. „Dinah ist ein schönes schlankes Mädchen und nicht sehr schwarz. Cleopatra ist allerdings mit Ajax, dem Hufschmiede, versprochen, aber wir können die Heirath rückgängig machen, wißt Ihr. Wenn es bei einem Apotheker geht, warum soll es dann nicht auch bei einem Hufschmiede gehen? Martha's Mann ist davongelaufen und —"

„Hier, lieber Bruder, gestehe ich, daß ich anfing zu fluchen. Ich kann nicht anders, und zuweilen, wenn man wild und zornig ist, fühlt man sich dadurch wirklich bedeutend erleichtert. Ich bin überzeugt, wenn ich mir nicht auf diese Weise, durch Fluchen, Luft gemacht hätte, so wäre ich übergeschnappt."

„„Flüche, Gotteslästerung, Undankbarkeit und Ungehorsam!" sagt meine Mutter, indem sie sich auf ihren Schildkrotstock stützt und ihn dann schwenkt, beinahe wie eine Königin in einem Theaterstücke. „Dies ist mein Lohn!" sagt sie. „O Himmel, was habe ich gethan, daß ich diese furchtbare Strafe verdiene? Und gefällt es Dir, die Sünden meiner Väter an mir heimzusuchen? Von wem haben meine Kinder ihren Stolz geerbt? Als ich jung war, besaß ich da

wohl Stolz? Als mein Vater mir befahl, zu heirathen, weigerte ich mich da wohl? Fiel es mir jemals ein, ungehorsam zu sein? Nein, gewiß nicht. Mein Fehler ist, wie ich selbst gestehe, der gewesen, daß ich meine Liebe vornehmlich Dir geschenkt und Deinen älteren Bruder vielleicht darüber vernachlässigt habe. (Hierin, lieber Bruder, lag wirklich etwas Wahres). Ich wendete mich ab von Esau und klammerte mich an Jakob. Und nun habe ich meinen Lohn, ich habe meinen Lohn! Ich heftete meine eitlen Gedanken auf diese Welt und ihre Auszeichnungen. Meinen Sohn zu einem hohen weltlichen Range gelangen zu sehen, war mein Ehrgeiz. Ich arbeitete und sparte, um ihm irdische Schätze zu schaffen. Ich beraubte meinen ältesten Sohn ungerechter Weise seines Erbtheils, um meinem jüngeren Nutzen zu schaffen. Und nun muß ich es erleben, daß er die Tochter meiner eigenen Haushälterin unter meinem eigenen Dache verführt und auf meinen gerechten Zorn mit Flüchen und Lästerungen antwortet!"

„„Ich suche Niemanden zu verführen, Madame," rief ich. „Wenn ich Flüche und Lästerungen ausstoße, so bitte ich um Verzeihung, aber Ihr könntet durch Eure Worte selbst einen Engel zum Fluchen reizen. Ich lasse den guten Ruf dieser jungen Dame einmal durchaus nicht angreifen — von meiner eigenen

Mutter eben so wenig als von irgend einem andern lebenden Sterblichen. Nein, meine theure Miß Mountain! Wenn es Madame Esmond beliebt, zu sagen, daß meine Absichten mit Euch unehrenwerth seien, so möge sie sofort enttäuscht werden!"

„Und indem ich dies sagte, sank ich auf die Kniee nieder und ergriff die Hand meiner anbetungswürdigen Fanny."

„„Wenn Ihr dieses Herz und diese Hand annehmen wollt, Miß," sagte ich, „so sind sie Euer auf immer."

„„Ihr wenigstens, Sir," entgegnete Fanny mit einer freundlich stolzen Verbeugung, „habt nie ein Wort gesprochen, welches unehrerbietig gegen mich gewesen wäre, und eben so wenig habt Ihr einen Zweifel an meiner Ehre gehegt, das weiß ich. Hoffentlich ist Madame Esmond in der ganzen Welt die einzige Person, die eine solche Meinung von mir haben kann. Nach Dem, was Ihr so eben von mir gesagt habt, Mylady, kann ich übrigens, wie sich von selbst versteht, nicht mehr in Eurem Hause bleiben."

„„Dieser Meinung bin ich ebenfalls, und je eher Ihr mein Haus verlaßt, desto lieber soll es mir sein," rief unsere Mutter.

„„Wenn Ihr aus dem Hause meiner Mutter vertrieben werdet, Miß, so steht Euch dagegen das

meinige zu Diensten," sagte ich, indem ich ihr eine tiefe Verbeugung machte. „Es ist jetzt beinahe fertig. Wenn Ihr es nehmen und für immer darin bleiben wollt, so ist es Euer. Und da Madame Esmond Eure Ehre beleidigt hat, so laßt mich wenigstens Alles, was in meinen Kräften steht, thun, um diese Beleidigung wieder gutzumachen."

„Ich weiß nicht genau, was ich Alles noch sagte, denn Du kannst Dir denken, daß mich dieser Auftritt in nicht geringe Aufregung versetzt hatte. In diesem Augenblicke aber trat Mistreß Mountain ein und meine theuerste Fanny warf sich in die Arme ihrer Mutter und weinte an ihrer Schulter, während Madame Esmond sich in ihren Armstuhl niedersetzte und uns bleich wie ein Stein betrachtete.

„Während ich der guten Mistreß Mountain das Vorgefallene mittheilte — die arme Frau hatte nicht die leiseste Ahnung davon gehabt, daß Miß Fanny und ich die mindeste Zuneigung zu einander hegten — hörte ich unsere Mutter mehrmals zu sich selbst sagen: „Ich bin gestraft für mein Verbrechen!"

„Anfangs wußte ich nicht, was unsere Mutter mit ihrem Verbrechen meinte, und achtete überhaupt nicht sehr auf das, was sie sagte, denn Du kennst ihre Art und Weise und wie sie, wenn sie zornig ist, allemal Predigten hält. Die Mountain sagte mir

es aber später, als wir uns gegen einander aussprachen, was in dem Gasthause geschah, wohin die Damen sich sofort mit Sack und Pack begaben — denn nicht blos sie wollten nach den Worten, die sie hätten anhören müssen, nicht länger in dem Hause meiner Mutter bleiben, sondern auch diese entschloß sich fortzugehen.

„Sie rief ihre Dienstleute zusammen und verkündete ihre Absicht, sofort nach Castlewood zurückzukehren, und ich gestehe Dir, daß ich mit entsetzlichem Schmerze sah, wie die Familienkutsche vorbeirollte, mit ihren sechs Pferden und so und so viel Dienstleuten auf Maulthieren und zu Pferde, während Fanny und ich durch die Fenstervorhänge des Gasthauses lugten.

„Nach den Worten, deren Madame sich gegen meine makellose Fanny bedient, war es unmöglich, daß das arme Kind oder ihre Mutter noch ferner in unserem Hause blieb, und Mistreß Mountain sagte, sie wolle zu ihren Verwandten in England zurückkehren. Da gerade ein nächstens heimkehren sollendes Schiff im James River lag, so ging sie und unterhandelte mit dem Capitain wegen der Ueberfahrt; so erpicht war sie darauf, das Land zu verlassen, und so wenig fiel ihr ein, eine Partie zwischen mir und meinem Engel zu Stande zu bringen.

„Zum Glück war jedoch die Kajüte von einem Gentleman aus Carolina mit seiner Familie bereits in Beschlag genommen, und ehe das nächste Schiff — welches diesen Brief meinem theuersten Georg überbringt — absegelte, willigten sie ein, bei mir zu bleiben.

„Fast sämmtliche Damen in hiesiger Umgegend haben ihnen ihre Aufwartung gemacht. Wenn die Vermählung stattfindet, wird, hoffe ich, Madame Esmond schon wieder ausgesöhnt sein. Der Vater meiner Fanny war ein britischer Offizier und der unsrige war sicherlich nicht mehr. Später einmal, so Gott will, werden wir Europa und die Orte besuchen, wo ich mir die Hörner ablief und so viel Extravaganzen beging, die mich in die Bedrängnisse brachten, aus welchen mein theurer Bruder mich erlös'te.

„Die Damen lassen Dich und meine Schwägerin freundlichst und höflichst grüßen. Wie wir hören, ist Seine Excellenz, General Lambert, in Jamaica sehr beliebt und ich werde an unsere theuern Freunde dort schreiben und sie von meinem Glücke in Kenntniß setzen. Mein theurer Bruder wird es mit mir theilen und ich bin stets sein dankbarer und liebevoller

„H. E. W.

„N. S. — Erst durch Mistreß Mountain habe

ich erfahren, daß Madame Esmond Dein Taschengeld zurückbehalten und für Dich überdies noch eine so bedeutende Summe — die Mountain sagt, beinahe 1000 Pfund Sterling — für Waaren u. s. w. hat bezahlen lassen, die für das virginische Besitzthum bezogen worden. Dann hast Du auch noch die Unkosten bestritten, welche meine Erlösung aus dem Gefängnisse nöthig machte, und auch dafür bekenne ich mich als Deinen Schuldner. Ziehe auf mich, theuerster Bruder — bis zu jedem beliebigen Betrage — per Adresse der Herren Horn und Sandon, Williamsbourgh, privatim. Sie übersenden mit gegenwärtiger Gelegenheit eine Anweisung auf 225 Pfund durch ihre Londoner Agenten, auf Verlangen zahlbar. Erwähne in Deiner Antwort hiervon aber Nichts. Es führt zu Nichts, wenn man die Frauen mit Geldgeschichten langweilt, und für die überschießenden 5 Pfund kaufe meiner lieben Schwägerin einen Hut oder was sie sich sonst wünscht, und meinem Neffen einiges Spielzeug vom Onkel Harry."

Der Schluß, zu welchem wir nach dem Durchlesen seines Documents kamen, war, daß die Damen den Styl und die Orthographie des von meinem armen Harry geschriebenen Briefes überwacht hatten, daß aber die Nachschrift ohne ihr Vorwissen hinzu=

gefügt worden, denn es fanden sich in derselben mehrere bedenkliche Schnitzer. Und ich fürchte, wir schlossen auch, daß der virginische Squire unter weiblicher Herrschaft stand, wie Herkules, Simson und fortes multi schon vor ihm gestanden haben.

Zweites Kapitel.

Inveni portum.

Als meine Mutter hörte, daß ich im Mutterlande ein Amt angenommen, ward sie, glaube ich, dadurch eben nicht angenehm berührt. Sie hatte ihre Zuschüsse vielleicht deßhalb zurückgehalten, um mich auszuhungern und mich zu zwingen, mit meiner Familie nach Virginien und zur Abhängigkeit von ihr zurückzukehren.

Niemals, selbst bis zu ihrem Sterbetage nicht, fand zwischen uns eine Erklärung über die Gelddifferenz statt. Sie schnitt mir mein Taschengeld ab und ich äußerte darüber kein Wort, sondern machte es möglich, auch ohne ihre Hülfe zu leben. Ich hörte niemals außer durch Harry's Privatmittheilung an mich, daß sie ihre Ungerechtigkeit bereute oder dieselbe eingestand.

In späterer Zeit beabsichtigte, wenn wir uns trafen, Madame Esmond, durch große Freundlichkeit in ihrem Benehmen und ungewöhnliche Achtung und Ehrerbietung gegen meine Gattin, vielleicht mir auf stillschweigende Weise zu verstehen zu geben, daß sie Unrecht gehabt; aber dennoch sprach sie keine directe Entschuldigung aus und ich verlangte auch keine.

Da Harry — dem ich sein Wohlergehen nicht mißgönnen konnte — nun versorgt war, so gingen alle ferneren Ersparnisse und ökonomischen Pläne meiner Mutter mir zu Gute, denn ich war ihr Erbe. Es gab eine Zeit, wo einige Guineen mir nützlicher gewesen wären als Hunderte, die ich vielleicht bekam, während ich ihrer nicht bedurfte. Als aber Madame Esmond und ich uns wiedersahen, war die Zeit der Noth schon längst vorüber. Ich hatte nicht nöthig, auf niedrige Ersparnisse zu sinnen oder dem Doctor sein Honorar zu mißgönnen. Ich hatte vollauf und sie konnte mir nur mehr bringen.

Ohne Zweifel war es für sie ein quälender Gedanke, daß meine Kinder gehungert und sie ihnen keine Speise geboten hatte, daß ich durch fremde Menschen aus der Bedrängniß erlös't worden, von welcher ihr stolzes Herz sich abgewendet.

Stolz? War sie wohl stolzer als ich? Ein sanftes Wort der Erklärung zwischen uns hätte um viele

Jahre früher eine Versöhnung zu Stande bringen können, aber ich wollte nicht sprechen und sie sprach auch nicht.

Wenn ich ein Unrecht begehe und es später einsehe, so bitte ich gern um Verzeihung; dieses ist aber gleichsam eine Befriedigung meines eigenen Stolzes und ich entschuldige mich bei mir selbst, daß ich mir untreu geworden bin.

Deßhalb glaube ich, daß ich eben aus Respect vor meinem eigenen Ich mich kaum jemals so weit erniedrigen könnte, eine Gemeinheit zu begehen.

Wie mag es nur Menschen zu Muthe sein, deren ganzes Leben — und bei Vielen ist dies der Fall — aus Lügen, Hinterlist und Ausflüchten zusammengesetzt ist? Welche Gesellschaft leisten sie sich, wenn sie allein sind?

Im täglichen Leben beobachte ich Menschen, bei denen jedes Lächeln eine List und jeder Blick eine Heuchelei ist. Trägt ein solcher Mensch in seinen eigenen vier Pfählen und vor seinem eigenen Gewissen ebenfalls eine Maske?

Wenn es mir beliebt, eine Beleidigung zu übersehen, so geschieht dies, fürchte ich, nicht aus christlichem und versöhnlichem Geiste, sondern weil meine Mittel mir erlauben, die Schuld zu erlassen, und ich zu stolz bin, die Ausgleichung derselben zu verlangen.

Eine oder zwei sanfte Seelen habe ich in meinem Leben kennen gelernt und vielleicht erprobt, für welche die Vergebung keine Anstrengung ist, sondern vielmehr eine Pflanze, welche gleichsam ganz natürlich in dem Boden wächs't. Ich verstehe wohl zu erlassen, sage ich, aber nicht zu verzeihen. Ich möchte wissen, ob wir stolzen Menschen stolz darauf sind, stolz zu sein?

Demgemäß verrieth ich nicht das mindeste Anzeichen von Unterwerfung gegen meine Mutter in Virginien, und wir fuhren Jahrelang fort, in Entfremdung zu leben, während nur dann und wann einige kurze Worte — wie zum Beispiel die Meldung der Geburt eines Kindes oder dergleichen — zwischen meiner Gattin und ihr gewechselt wurden.

Nach unsern ersten Unruhen in Amerika wegen der Stempelacte gerieth ich in London ebenfalls in Mißlichkeiten.

Obschon ich in dem amerikanischen Zwiste die Partei der Tories nahm — wie ich denn überhaupt bei den meisten Streitigkeiten auf der Seite der Verlierenden gestanden habe — denn ich zweifelte nicht, daß die königliche Regierung in ihrem vollen Rechte sei, wenn sie die Kolonieen besteuere, so veröffentlichte ich doch unvorsichtiger Weise zur Zeit des Streites einen etwas voreilig geschriebenen Brief an

ein Mitglied des Repräsentantenhauses in Virginien, in dem die Frage über die gewohnte Insolenz des Mutterlandes gegen die Kolonieen so ungenirt gehandhabt und Ansichten ausgesprochen wurden, die für gewisse hochstehende Personen so unangenehm waren, daß ich meines Amtes als Miethkutschencontroleur entsetzt ward — zum großen Schrecken meines Onkels, der niemals vermocht werden konnte, Leute zu lieben, die in Ungnade gefallen waren.

Er hatte jetzt eine außerordentliche Zuneigung zu meiner Gattin sowohl als zu meinem kleinen Sohne gefaßt, gegen meine eigene Person aber hegte er eine Art mitleidiger Verachtung, die mich stets höchlich amüsirte. Er besaß einen angeborenen Widerwillen gegen die Armuth und eine eben so große Liebe für den Erfolg und für gutes Glück. Jede Meinung, die sich nur einigermaßen von dem regelmäßigen Gleise entfernte, empörte und erschreckte ihn, und er ward bleich, wenn er Jemanden frei heraus die Wahrheit sprechen hörte.

Ursprünglich mußte er eine gewisse Wärme des Herzens und aufrichtige Liebe zu seinen Verwandten besessen haben; denn trotz der furchtbaren Aergernisse, die ich ihm gab, fuhr er fort, Theo und das Kind zu besuchen und mir, wenn wir uns begegneten, einen wehmüthigen Blick der Erkennung zuzuwerfen.

Obschon meine Freimüthigkeit ihm fast das Herz brach, so weigerte er sich doch nicht, mit mir zu sprechen, wie er zur Zeit unserer ersten Differenzen gethan, betrachtete mich aber dabei als ein armes unglückliches Geschöpf, an welchem alle menschliche Hülfe oder Hoffnung verloren sei.

Doch, mochte dem nun sein wie ihm wollte, so mußte ich nun wieder einen neuen Lebensplan entwerfen und der Eingang meiner Forderung an Harry gerade in diesem Augenblicke gewährte mir auf mehrere Monate, ja sogar auf mehrere Jahre, die Mittel zum Lebensunterhalte. „O seltsame Verblendung der Jugend!" sagte ich oft. „Wie kam es, daß wir so arm und doch so wenig niedergeschlagen zu sein wagten?"

Um diese Zeit ereignete es sich, daß der Onkel des Königs, der Herzog von Cumberland, an einem Schlaganfalle starb, und dieser Todesfall führte seltsamer Weise eine bemerkenswerthe Veränderung in meinen Glücksumständen herbei.

Mein armer Sir Miles Warrington verfehlte niemals eine Hofceremonie, bei welcher er sich betheiligen konnte. Er war bei allen Galaversammlungen, Taufen, Bällen und Leichenbegängnissen des Hofes. Wenn einem Prinzen oder einer Prinzessin Etwas fehlte, so stand sein Wagen sicherlich sehr bald vor ihrer

Thür. Leicester Fields, Carltonhouse, Gunnersbury — Alles war ihm Einerlei, und so ließ er auch jetzt sich nicht abhalten, dem Leichenbegängnisse des dicken Herzogs beizuwohnen. Dadurch, daß er dabei lange barhäuptig im Regen stehen mußte, zog er sich eine heftige Erkältung und Halsentzündung zu, und eines Morgens, beinahe ehe ich noch Etwas von seiner Krankheit erfahren, erscheint bei mir in meiner Wohnung in Bloomsbury ein Notar und begrüßt mich mit dem Namen Sir Georg Warrington.

Nun war alle Sorge um die Zukunft gehoben. Wir betteten den armen Mann neben seinen kleinen Sohn in das Familienbegräbniß, wo schon so viele seines Geschlechtes ruheten. Der kleine Miles und ich waren die Hauptleidtragenden. Die gehorsamen Gutsunterthanen verneigten sich tief vor uns und thaten ihr Möglichstes, um sich der Gunst des neuen gnädigen Herrn zu versichern. Die verwitwete Lady und ihre Tochter begaben sich unverweilt nach Bath, und ich und meine Familie nahmen Besitz von dem Hause, dessen Herr ich seit nun dreißig Jahren bin. Sei nicht allzubegierig, o mein Sohn! Habe nur noch ein wenig Geduld, und auch ich werde unter jenen Taxusbäumen schlafen und das Volk wird seine Mützen in die Höhe werfen und Sir Miles leben lassen.

Die Geschichte eines glücklichen Landlebens läßt sich leicht und kurz erzählen. Die Bücher des Verwalters weisen nach, was für Abgaben bezahlt und erlassen, was für Ernten und in welcher Reihenfolge sie erbaut wurden. Was für Besuche wir hatten und wie lange sie blieben; was für Pensionaire mein Weib hatte und wie sie unterstützt und curirt wurden oder starben; in welchem Jahre ich Sheriff war und wie oft die Jagd sich bei uns versammelte — alles Dies ist in den Haustagebüchern erzählt, die jeder meiner Erben lesen kann, wenn er sich die Mühe nehmen will.

Das schöne Haus in Hillstreet, welches mein Vorgänger bewohnt, war uns zu theuer und wir mietheten ein kleineres, in welchem wir jedoch mehr Geld verthaten. Wir machten nicht halb so viel Prunk mit Livréen, Equipagen und Geschirr, wodurch mein Onkel sich so berühmt gemacht, unser Bier aber war stärker und die mildthätigen Spenden meines Weibes vielleicht bedeutender als die der verwitweten Lady Warrington.

Ohne Zweifel glaubte sie, es sei erlaubt, die Philister zu berauben; denn sie ließ uns für die Sachen, die sie in unserm Hause in der Provinz zurückgelassen, tüchtig bezahlen und ich fügte mich in die meisten ihrer Erpressungen mit unaussprechlicher

Gutmüthigkeit. Von welchem Werthe waren nach ihrer Meinung die Topfpflanzen in ihren Gewächshäusern; welchen Werth legte sie auf das schauerliche alte Klavier, welches sie in ihrem Gesellschaftssalon zurückließ! Und wenn die von der hochgebildeten Dora und der lieblichen Flora gefertigten eingerahmten Wollstickereien Meisterwerke von Titian oder Vandyk gewesen wären, so hätte die verwitwete Lady kaum einen höhern Preis dafür in Ansatz bringen können.

Obschon wir aber so freigebig bezahlten, obschon wir — ich kann dies ohne Prahlerei sagen — gegen unsere Armen weit gütiger waren als sie jemals gewesen, so standen wir doch eine Zeitlang in der Grafschaft im allerschlimmsten Rufe, weil eine Menge Geschichten zu meinem Nachtheile erzählt worden waren.

Ich dachte, ich könnte vielleicht meines Onkels Nachfolger nicht blos in seinem Grundbesitzthum, sondern auch auf seinem Sitze im Parlamente sein; aber ich fand, daß man mich, ich weiß selbst nicht warum, für einen Mann von sehr gefährlichen Ansichten erklärte. Bestechung wollte ich nicht anwenden. Ich wollte bei der Wahl von 1768 meine eigenen Pächter nicht zwingen, für mich zu stimmen. Ein Gentleman kam von Whitehall mit einem Taschenbuche voll Bank-

noten und ich fand, daß ich keine Aussicht hatte, gegen meinen Concurrenten Etwas auszurichten.

Bon Dieu! Jetzt, wo wir in Bezug auf irdische Mittel ohne Sorgen waren, jetzt, wo gehorsame Unterthanen sich tief verneigten, wenn wir zur Kirche gingen, jetzt, wo wir in dem großen Familienwagen mit den vier fetten Pferden zum Besuche bei unsern Freunden oder in die benachbarten Städte fuhren, dachten wir oft mit Bedauern an die Armuth und an das liebe kleine Haus in Lambeth zurück, wo der Mangel fortwährend an der Thür lauerte. Sehnte ich mich nicht wieder, einen Bären zu führen, und versicherte ich nicht, daß das Uebersetzen für Buchhändler im Grunde genommen keine so überaus schwere Arbeit sei?

Wenn wir nach London kamen, so machten wir sentimentale Pilgerfahrten nach allen den Orten, wo wir sonst gehaus't. Ich glaube, meine Frau umarmte alle ihre früheren Hauswirthinnen. Wir luden alle Freunde aus jenen alten Zeiten ein, die Genüsse unseres neuen Heerdes mit uns zu theilen. Der ehrwürdige Mr. Hagan und seine Gemahlin besuchten uns mehr als ein Mal. Sein Erscheinen auf der Kanzel in B—, (wo er, wie wir glaubten, sehr schön predigte) gab dort fürchterlichen Anstoß. Sampson, dieser zweite unglückliche Levit, kam ebenfalls

und war willkommen, so lange er bei uns bleiben wollte. Mr. Johnson versprach auch, zu kommen, hielt aber mehrmals nicht Wort.

Ich glaube, unser Haus war etwas eintönig. Ich weiß, daß ich selbst oft tagelang schwieg, und fürchte, daß mein mürrisches Wesen oft das sanfteste Weib von der Welt, welches mit mir lebte, gequält und ihre Geduld auf die Probe gestellt haben muß. Aus der Jagd machte ich mir nicht viel. Das Schießen eines Rebhuhns war dem Schießen eines zweiten so ähnlich, daß ich mich wunderte, wie manche Menschen Tag für Tag in diesem Gemetzel ihren Zeitvertreib finden konnten. Die Fuchsjagdgeschichten meiner Gäste begannen um vier Uhr, wenn das Tafeltuch weggenommen ward, und dauerten bis zur Zeit des Abendessens. Ich saß schweigend da und hörte zu — Tag für Tag schlief ich darüber ein — kein Wunder daher, daß ich bei meiner Gesellschaft nicht beliebt war.

Aber welch' ein Geständniß thue ich da? Der Sturm war vorüber, die Klippen vermieden, das Schiff im Hafen und der Seefahrer doch nicht sehr zufrieden! War Susanne, nach der ich während der Reise geseufzt, nicht die Schönheit, die ich in ihr zu finden erwartete?

Erstens kann Susanne und die ganze Familie

in das Logbuch ihres William sehen, und ich unterlasse es daher, meine Geheimnisse hier niederzuschreiben. Nein, Susanne, niemals hatte ich Geheimnisse vor Dir. Niemals fragte ich nach einer andern. Ich habe schönere gesehen, aber keine, die mir so zugesagt hätte wie Du. Ich habe Mistreß Carter und Miß Mulso, Mistreß Theale und Madame Kaufmann und die engelgleiche Gunnings, die Herzogin von Devonshire und eine Menge anderer Schönheiten, die keineswegs engelgleich waren, gesehen, und ich ward nicht von ihnen geblendet.

Ja, Ihr jungen Leute, ich habe vielleicht Eurer Mutter ein langweiliges Leben bereitet und bin ihr ein wahrer Blaubart gewesen, aber dafür hatte ich auch keine anderen Gerippe im Schranke. Nachdem das erste Vergnügen der Besitzergreifung unseres Königreichs vorüber war, begann ich, wie ich gestehe, der Krone sehr bald überdrüssig zu werden. Wenn der Capitain sie trägt, wird Seine Majestät ein ganz anderer Fürst sein. Er kann fünf Tage in der Woche auf die Jagd reiten und diesen Zeitvertreib amüsant finden. Ich glaube, er wird eine und dieselbe Predigt in der Kirche fünfzig Mal hören und nicht mehr darüber gähnen als ich das erste Mal.

Aber, süße Johanna, geliebte Baucis, da Dein Derby Dein treuer Gatte und Geliebter ist, so schämt

er sich fast, daß er so oft mürrisch gewesen, und da Philemon bei der Vollendung seines Glückes angelangt ist, so bittet er um Verzeihung, daß er so oft nach Tische eingeschlafen ist.

Es trat in meinem Leben eine Periode ein, wo ich, nachdem ich den Gipfelpunct der Glückseligkeit erreicht, der Aussicht, die ich hier hatte, vollkommen überdrüssig war. Ich gähnte im Paradiese und sagte: Ist dies Alles? Wie, sollen keine Löwen brüllen? Soll kein Regen fallen? Sollen Dich in dem Rosenbusche, wenn Du Dich niedersetzest, keine Dornen stechen? Sollst Du nur Eva, die unverbrüchlich sanfte und zärtliche Eva haben und Feigen zum Frühstück, zum Mittagsessen, zum Abendbrote von einem Ende der Woche bis zum andern! Soll ich Alles gestehen? Nun denn, so horcht, wenn ich einmal offen mit der Sprache herausgehen soll.

Hier sind aus Sir George Warrington's Manuscripte drei Blätter herausgerissen, was dem Herausgeber aufrichtig Leid thut.

Ich kenne die Theorie und Praxis der römischen Kirche; da ich aber in einem andern Glaubensbekenntnisse erzogen und selbst in Bezug auf dieses skeptisch und heterodox bin, so kann ich nicht umhin,

auch an dem andern zu zweifeln und die Frage aufzuwerfen, ob die Katholiken bei ihrer Beichte wirklich Alles beichten. Thun wir Protestanten dies wohl und hat die Erziehung diese anderen Mitmenschen so verschieden von uns gemacht? Wenigstens wir unter uns sind nicht gewohnt, katholische Priester oder Laien für freimüthiger und offener zu halten als wir selbst sind.

Dies bringt mich wieder auf meine Frage zurück. Bekennt wohl irgend ein Mensch Alles? Kennt wohl jenes theure Wesen mein ganzes Leben, sie, welche dreißig Jahre lang die Genossin desselben gewesen ist; die, so oft ich ihr einen Kummer mitgetheilt, mit ihrer sanften Gewalt bereit gewesen, ihn zu beschwichtigen; welche gewacht hat, wenn ich nicht sprach, und wenn ich stumm war, ebenfalls verstummte, oder mit der bezaubernden Heuchelei des Weibes eine lächelnde ungezwungene Miene zeigte, um mich glauben zu machen, sie fühle keine Sorge oder verlange nicht einmal das Geheimniß ihres Herrn und Meisters zu stören, wenn er den Wunsch zu verrathen schien, es für sich zu behalten. O die liebe Heuchlerin! Habe ich nicht gesehen, wie sie die kleinen Fehltritte der Knaben vor Papa's Zorne verbarg? Weiß ich etwa nicht, daß sie heimliche Ersparnisse in ihrer Haus-

wirthschaft machte, um die kleinen Extravaganzen der jungen Herren zu bezahlen?

Ja, ja, Du kluge Frau, gleich vom Anfange an warst Du stets im Begriffe, mir Etwas zu verschweigen. Der eine unserer Buben hatte Compot aus dem Schranke genascht, der zweite dumme Streiche in der Schule gemacht, ein dritter ungezogener Rebell — wen es juckt, der kratze sich — vor Wuth mit einem Dintenfasse nach Mama geworfen, aber alles Dies erfuhr ich erst lange nachher, und die Beschmutzung des Kleides und des Teppichs ward auf einen Unfall geschoben.

Wir Alle verbergen Etwas vor einander. Wir haben Alle Geheimnisse. Wir sind Alle allein. Wir sündigen allein und — wir wollen es wenigstens hoffen — bereuen auch allein. Dieses theuere Weib würde ihren Fuß darum geben, um dem meinigen einen einzigen Stich der Gicht zu ersparen; aber wenn die Anwandlung kommt, so ist der Schmerz in meinem Pantoffel. Am Ende des Romans oder des Stücks heirathen oder sterben der Held und die Heldin und es ist mit ihnen zu Ende, so weit der Dichter betheiligt ist, welcher seinem jungen Ehepaare ein Hurrah nachschrei't, bis die Postchaise um die Ecke biegt, oder der Todtengräber die Bahre und das Leichentuch holt und die Unglücklichen unter die Erde schaufelt.

Ist aber, wenn Mr. Random und Mr. Thomas Jones vermählt sind, wohl Alles vorüber? Giebt es keine häuslichen Zwistigkeiten? Giebt es außerhalb des Hauses keine Lady Bellastons? Giebt es keine Constabler, denen wir zu entrinnen suchen müssen? keine Versuchungen, die uns besiegen oder von uns besiegt werden müssen? Die Sirenen sangen dem Ulysses noch lange nach seiner Vermählung nach und die Freier flüsterten in Penelope's Ohr und er und sie hatten manchen ermüdenden Tag des Zweifels und der Sorge — und so geht es uns Allen.

Was Geldangelegenheiten betraf, so ward ich durch die Erbschaft, die ich machte, allen meinen Bedrängnissen in dieser Beziehung entrissen; sitzt aber die atra cura nicht hinter Baronets eben so gut als hinter equites? Meine Freunde in London pflegten mir zu meinem Glücke zu gratuliren. Wer möchte nicht gern Herr eines guten Hauses und eines schönen Landgutes sein? Aber kann Gumbo wohl schwarzen Launen und Grillen die Hausthür verschließen oder sie stets in einem rothen Meer von Claret ersäufen? Schläft der Mensch besser, wenn er vierundzwanzig Stunden Zeit dazu hat? Wird sein Verstand heller nach einer Predigt von dem langweiligen alten Pfarrer, nach zehn Minuten Geschwätz und Schmeichelei von dem Dorfapotheker oder der Conversation mit

Sir John und Sir Thomas und ihren Damen, welche in Mondschein und Schmutz fünf Stunden weit herkommen, um ein Stück Rinderbraten zu essen und einen Robber Whist zu spielen? Es ist ganz schön, wenn Geschäftsleute sich verneigen, sobald sie Deinen Wagen kommen sehen; wenn bei den Vierteljahrssessionen Platz für Dich gemacht und Mylady als Zweite oder Dritte zum Diner geführt wird. Aber diese Freuden verwelken, ja sie haben sogar ihre Uebelstände und Unbequemlichkeiten.

In unserm Theile des Landes waren sieben Jahre lang, nachdem wir Warrington Manor bezogen, unsere sogenannten besten zwei Nachbarn Mylord Tutbury und Sir John Mudbrook. Wir sind ein älteres Geschlecht als die Mudbrooks, und demzufolge war Lady Tutbury allemal mir beschieden, wenn wir zusammen speis'ten; unglücklicher Weise aber war sie fast ganz taub und schlief nach Tische ein. Fiel mir dagegen Lady Mudbrook zu, so schwatzte diese mir unaufhörlich und so unausstehlich vor, daß selbst meine Frau — trotzdem daß sie in dieser Beziehung eine vollendete Heuchlerin ist — beinahe die Geduld verlor, denn sie wußte, wie wüthend mich solches Geschwätz machte.

Ich komme nach London. Ich zeige Doctor

Geberden meine Zunge. Ich beginne ihm mein Leidensregister vorzutragen.

„Ach dummes Zeug, mein lieber Sir Georg," sagt der gefühllose Arzt. „Kopfschmerzen, Mattigkeit, schlechter Schlaf, schlechte Laune" — („keine schlechte Laune — Sir Georg besitzt das sanfteste Temperament von der Welt, nur ein wenig hypochondrisch," sagt mein Weib) — „schlechter Schlaf, schlechte Laune," fährt der unversöhnliche Doctor fort, „meine werthe Lady; seine Erbschaft ist sein Ruin gewesen, und ein wenig Armuth und viel Beschäftigung würde ihm überaus zuträglich sein."

Nein, mein Bruder Harry hätte sollen der Squire sein mit meinem Sohne Miles als Erben, natürlich, Harry's Briefe waren voll von Heiterkeit und guter Laune. Seine Pflanzung gedieh, seine Neger vermehrten sich; seine Ernten waren ergiebig; er war Mitglied unseres Deputirtenhauses, er vergötterte sein Weib. Hätte er nur ein Kind gehabt, dann wäre sein Glück vollständig gewesen. Wäre Harry Herr von Warrington Manor gewesen, so wäre er ganz gewiß von der ganzen Umgegend geliebt worden. Er wäre Steward bei allen Wettrennen, der lustigste von allen lustigen Jägern und in allen Herrenhäusern ringsum der bien venu gewesen, während beim Anblicke meines misanthropischen Gesichtes

die Leute sich kaum die Mühe nahmen, durch eine Geberde der Ceremonie des Willkommens Gnüge zu leisten.

Was mein Weib betraf, so war sie überall beliebt und ward von Allen bemitleidet. Es hatte sich, ich weiß selbst nicht wie, das allgemein geglaubte Gerücht verbreitet, daß ich sie mit entsetzlicher Grausamkeit behandelte und in Bezug auf Eifersucht ein förmlicher Blaubart sei. Ach, Du mein Himmel! Und so ist es wahr, daß ich viele trübe Stunden gehabt habe, daß ich Tage in langem Schweigen hinbringe; daß die Conversation von Narren und Windbeuteln mich unwirsch und verdrießlich macht und daß, wenn ich Verachtung fühle, ich zuweilen nicht weiß, wie ich dieselbe verbergen soll. Ich hoffe, wenn ich älter werde, wird hierin eine Aenderung zum Bessern mit mir vorgehen. Weil ich es nicht liebe, hinter einem Fuchse herzugaloppiren und zu schreien wie der Capitain da drüben, bin ich nicht sein Vorgesetzter, sondern ich muß in dieser Beziehung demüthig gestehen, daß er der meinige ist. Er hat Wahrnehmungen, die mir versagt sind, und Genüsse, die ich nicht verstehen kann. Wenn ich blind bin, so ist die Welt deßwegen nicht finster. Ich versuche es jetzt, respectvoll zuzuhören, wenn Squire Codgers von dem letzten Wettrennen spricht. Ich thue mein Bestes,

um zu lachen, wenn Capitain Rattleton seine Garnisongeschichten erzählt. Ich trete mit der alten Miß Humby (unserer Nachbarin von Beccles) an's Klavier und versuche zuzuhören, während sie ihre altmodischen Lieder gröhlt. Mit Mühe spiele ich Whist. Versuche ich nicht, die Pflichten des Lebens zu erfüllen? und habe ich nicht ein Recht, geschwätzig und egoistisch zu sein, weil ich den ganzen Morgen Montaigne gelesen habe?

Da ich wußte, durch welche Einflüsse mein Bruder geleitet ward, so war ich nicht überrascht, seinen Namen mit auf der Liste der virginischen Deputirten zu finden, welche erklärten, das einzige Recht, den Bewohnern dieser Kolonie Abgaben aufzulegen, stehe von jeher, dem Gesetze und der Constitution gemäß, dem Deputirtenhause zu, und zugleich die andern Kolonieen aufforderten, um königliche Vermittelung zu Gunsten der verletzten Rechte Amerika's zu bitten.

Jetzt, nachdem wir seit etwa drei Jahren uns in unserer englischen Heimath niedergelassen hatten, geschah es, daß eine Correspondenz zwischen uns und Madame Esmond stattzufinden begann. Es war meine Frau, welche (unter einem Vorwande, wie ihn die Frauen stets zu finden wissen) die Beziehungen zwischen uns wiederherstellte.

Mr. Miles bekam die Blattern, von welchen er auf wunderbarer Weise wieder genas, ohne einen Theil seiner Schönheit einzubüßen, und über diese Genesung schreibt die Mutter den niedlichsten kleinen schmeichelnden Brief an die Großmutter des glücklichen Säuglings. Sie schmeichelt ihr mit allen Arten von bescheidenen Redensarten und demüthigen Anerbietungen von Respect und gutem Willen. Sie erzählt Anekdoten von dem frühreifen Genie des Knaben (ich weiß nicht, was später geschehen sein muß, um der weitern Entwickelung des Gehirns dieses tapfern jungen Offiziers Einhalt zu thun) und fühlt sich gedrungen, seiner Großmutter eine Locke von dem Haare des lieben Knaben zu schicken, denn die alte Dame bekennt in ihrer Antwort den Empfang eines solchen Geschenks. Ich wundre mich, daß man es, da es doch aus England kam, unser Zollhaus in Williamsburg passiren ließ.

Zur Erwiederung auf diese Friedensanerbietungen und eingeschmuggelten Zeichen der Unterwürfigkeit kommt ein ganz leidlich gnädiger Brief von Mylady von Castlewood. Sie schilt auf den gefährlichen Geist, der die Kolonie durchdringt; sie beklagt, daß ihr unglücklicher Sohn sich zu Leuten hält, welche, wie sie fürchtet, nichts Besseres als Rebellen und Verräther sein werden. Sie wundert sich darüber

nicht, wenn sie erwägt, wer seine Freunde und Rathgeber sind. Wie kann man von einer Frau, die früher einem fast gemeinen Stande angehörte, erwarten, daß sie mit Personen von Rang und Würde sympathisire, denen die Ehre der Krone am Herzen liegt? Wenn schlimme Zeiten für die Monarchie kommen sollten — denn die Leute in Amerika schienen abgeneigt zu sein, Steuern zu bezahlen, und verlangten, daß Alles ohne Kosten für sie gethan werde — so erinnere sie sich, wie die Esmonds — ganz besonders der Marquis, ihr Vater — gegen unglückliche Monarchen stets treu und zuverlässig gewesen seien. Sie wisse nicht, was für Meinungen jetzt in England Mode seien, obschon sie sich nach dem neubackenen Lord Chatham ungefähr einen Begriff davon machen könne. Sie bete, zu hören, daß wenigstens einer ihrer Söhne nicht auf der Seite der Rebellion stehe.

Als wir später einmal in Virginien alle Familienpapiere durchsahen, fanden wir „Briefe von meiner Tochter, Lady Warrington“ sauber mit einem Bande zusammengebunden. Mylady Theo bestand darauf, daß ich sie nicht öffnen sollte, und in der That, ich glaube, sie waren so voll von dem Lobe ihres Gatten, daß sie glaubte, meine Eitelkeit würde leiden, wenn ich sie läse.

Als Madame zu schreiben begann, gab sie uns kurze Notizen über Harry und dessen Gattin.

„Die beiden Weiber,“ schrieb sie, „führen bei meinem armen Sohne in Fannystown — wie er sein Haus nennt — in allen Dingen noch das Regiment. Die Leute müssen dort Geld sparen, denn ich höre über die Art und Weise, wie sie dort Gäste empfangen, nur ziemlich schäbige Berichte. Der Gentleman von Mount Vernon fährt fort, sein eifriger Freund zu sein, und stimmt in dem Deputirtenhause fast immer so, wie sein Führer ihm räth. Weßhalb er mit seinem Gelde so sparsam ist, kann ich nicht begreifen. Ich hörte, daß von fünf Negern, die mit seinen Equipagen zu Mylord Bottetourt kamen, nur zwei mit Schuhen versehen waren. Ich hatte Gründe, zu sparen, denn ich hatte Söhne, für welche ich sorgen mußte; er aber hat keine Kinder, wodurch ihm allerdings viel Kummer erspart wird, obschon ohne Zweifel der Himmel in seiner Weisheit es gut mit uns meint, wenn er uns die Prüfungen auflegt, die wir durch unsere Kinder zu erdulden haben.

„Seine Schwiegermutter,“ setzte sie in einem ihrer Briefe hinzu, „ist kränklich gewesen. Von seiner Verheirathung an ist mein armer Harry stets die Kreatur dieser beiden listigen Frauenzimmer gewesen

und sie haben ihn gänzlich in ihrer Gewalt. Nichts, meine liebe Tochter, ist dem gesunden Menschenverstande und der heiligen Schrift mehr zuwider als so Etwas. Wird uns nicht gesagt: Weiber, sei't gehorsam Euern Männern? Wäre Mr. Warrington am Leben geblieben, so würde ich mich bemüht haben, dieser geheiligten Vorschrift nachzukommen, denn ich bin der Ansicht, daß Nichts einem Weibe besser ansteht als Demuth und Gehorsam."

Es dauerte nicht lange, so bekamen wir einen schwarzgesiegelten Brief, in welchem uns der Tod unserer lieben, guten Mountain gemeldet ward. Ich betrauerte sie innig und aufrichtig, denn ich erinnerte mich der Liebe, die sie uns als Kindern bewiesen. Harry beklagte das Ereigniß in seiner redlichen Weise und unter Thränen, welche buchstäblich den Brief benetzt hatten.

Madame Esmond sagte in ihrem nächsten Briefe in Bezug auf diesen Umstand Folgendes:

„Meine ehemalige Wirthschafterin, Mistreß Mountain, schickte, sobald sie fühlte, daß ihre Krankheit tödtlich war, zu mir und bat mich um eine letzte Unterredung auf ihrem Sterbebette. Ohne Zweifel that sie dies in der Absicht, um mich wegen ihrer Verrätherei um Verzeihung zu bitten. Ich ließ ihr sagen, daß ich ihr als Christin vergäbe und innig

hoffte — obschon ich gestehe, daß ich es bezweifelte — sie werde ihr an mir begangenes Verbrechen gebührend einsehen. Unsere persönliche Zusammenkunft konnte nach meiner Ansicht Nichts nützen und hätte vielleicht nur zu unangenehmen Auftritten zwischen uns geführt. Wenn sie, obschon erst in der eilften Stunde, bereuete, so war es nicht zu spät und ich hoffte aufrichtig, daß sie dies jetzt thäte. Würdet Ihr aber wohl glauben, daß ihr beklagenswerther und verstockter Zustand von der Art war, daß sie mir durch Dinah, die ich ihr mit Arznei für Seele und Leib zugesendet, sagen ließ, sie habe in Bezug auf ihre Handlungsweise gegen mich Nichts zu bereuen und wünsche unbehelligt zu bleiben? Die arme Dinah vertheilte die Medizin unter meine Neger, und unsere Leute nahmen sie begierig ein, während Mistreß Mountain dem Fieber erlag. O über die Verkehrtheit der Menschen! Dieses arme Geschöpf war zu stolz, meine Heilmittel zu nehmen, und ist nun dem Bereiche aller Heilung und aller Aerzte entrückt. Du schreibst mir, Dein kleiner Miles leide zuweilen an Anfällen von Kolik. Mein Mittel, und Du wirst mich wissen lassen, ob es angeschlagen hat, ist folgendes: ꝛc. ꝛc." — und hier folgte das Recept, „von welchem Du aber keinen Gebrauch machtest, mein Sohn, mein Erbe, mein

Stolz! denn Deine liebende Mutter hatte ja das Lieblingspulver ihrer Mutter, mit dem unser Erstgeborener in seinen kindlichen Leiden gebührend gepflegt ward.“

Kamen in der Correspondenz der Damen Worte vor, die nicht ganz genau mit der Wahrheit übereinstimmten? Ich fürchte, Mylady Theo war nicht ganz aufrichtig, denn wie sollte ich mir sonst eine Stelle in einem von Madame Esmond's Briefen erklären, wo es hieß:

„Ich freue mich, zu hören, daß die Pulver dem guten Kinde geholfen haben. Sie sind auch, wenn nicht gerade bei der ersten, doch bei der zweiten und dritten Anwendung beinahe unfehlbar, und das gesegnete Mittel gewesen, durch welches vielen Personen in meiner Umgebung, Kindern sowohl als Erwachsenen, Weißen sowohl als Farbigen, Linderung und Hilfe gebracht worden ist. Ich schicke meinem Enkel einen indianischen Bogen nebst Pfeilen. Werden meine alten Augen ihn niemals in Castlewood sehen und ist Sir Georg mit seinen Büchern und seiner Politik gar so sehr beschäftigt, daß er seiner Mutter nicht einige Monate in Virginien widmen kann? Ich bin jetzt viel allein. Das Zimmer meines Sohnes ist gerade noch so, wie er es verlassen. Dieselben Bücher stehen noch in den Schränken, sein

kleiner Hirschfänger und seine Jagdflinte hängen noch über dem Bett und das Bild meines Vaters über dem Kaminsimse. Ich gestatte niemals, daß in seinem Zimmer oder in dem seines Bruders Etwas verändert werde. Ich bilde mir zuweilen ein, daß die Kinder um mich herum spielen und daß ich das Antlitz meines theuern Vaters sehe, während er schlummernd in seinem Stuhle sitzt. Mein Haupt wird jetzt beinahe eben so weiß wie das meines Vaters. Soll ich niemals meine Kinder wiedersehen, ehe ich von hinnen scheide? Der Wille des Herrn geschehe!"

Drittes Kapitel.

Daheim.

Eine solche Ansprache, wie diese von unserer Mutter, würde Herzen erweicht haben, die weit weniger verstockt gewesen wären als die unsrigen, und wir sprachen von einem baldigen Besuche in Virginien und gedachten die sämmtlichen Kajütenräume der „Jungen Rachel" zu miethen. Zum Unglücke aber ward unser Sohn krank. Die Reise wäre für ihn gefährlich gewesen, seine Mutter konnte sich natürlich nicht von ihm trennen und die „Junge Rachel" machte daher ihre Reise dieses Jahr ohne uns. Das nächstfolgende Jahr fand sich eine andere Schwierigkeit in so fern, als meine Wenigkeit den ersten Anfall von Gicht bekam, der mich sehr beschäftigte und später mich bedeutend munter machte — und dann kam eine

dritte, noch weit traurigere Ursache zum Verzuge in der betrübenden Nachricht, die wir von Jamaica erhielten.

Etwa zwei Jahre, nachdem wir uns auf unserem Besitzthume niedergelassen, kehrte unser lieber General von seinem Gouvernement zurück — ein wenig reicher an irdischen Gütern als da er fortging, aber nachdem er einen Verlust erlitten, über welchen kein Reichthum ihn trösten konnte und nach welchem er überhaupt nicht länger in Westindien bleiben mochte. Die arme Mutter meiner Theo — die zärtlichste und liebevollste Freundin (eine ausgenommen), die ich jemals gehabt, war am gelben Fieber gestorben. Ihre letzte Klage war, daß ihr nicht verstattet war, unsere Kinder und uns in unserem Wohlstande zu sehen.

„Sie sieht uns, obschon wir sie nicht sehen, und sie dankt Dir, Georg, daß Du gut gegen ihre Kinder gewesen bist," sagte ihr Gatte.

Er schien, wie uns vorkam, ihr bald nachfolgen zu wollen. Seine Liebe zu ihr war das Glück und die Aufgabe seines ganzen Lebens gewesen. Von ihr getrennt zu sein, schien ihm gleichbedeutend zu sein mit nicht mehr leben. Es war rührend, den guten Mann zu beobachten, wenn er bei uns saß. Meine Gattin erinnerte durch ihre Miene, ihre Stimme und ihre Geberden das Herz des verwais'ten Witwers fortwährend an ihre Mutter.

Alles, was von unserer Seite geschehen konnte, um ihn in seiner Trübsal aufzurichten, geschah; ganz besonders aber war die kleine Hetty jetzt nächst dem Himmel seine Hauptstütze und sein Trost. Sie hatte, wie der General uns erzählte, mehr als eine vortheilhafte Partie auf der Insel ausgeschlagen, und nach ihrer Rückkehr nach England legte der Erbe des Lord Wrotham ihr sein Herz zu Füßen. Sie wolle aber am liebsten bei ihrem Vater bleiben, sagte sie. So lange er ihrer nicht überdrüssig sei, frage sie nach keinem Manne.

„Nein," sagten wir, als diese letzte große Partie in Vorschlag kam, „laß den General sechs Monate hier bei uns in Warrington Manor bleiben und die andern sechs kann er bei Dir in Oakhurst sein."

Aber Hetty erklärte, ihr Vater werde jetzt, wo ihre Mutter nicht mehr sei, den Aufenthalt in Oakhurst nicht ertragen können, und um einer Grafenkrone und des Geldes willen heirathe sie keinen Mann.

Der General sagte, als wir diese Sache besprachen, in allem Ernste, seine Tochter hege in der That keinen Wunsch, sich zu verheirathen. Der Grund davon liege möglicher Weise in irgend einer Täuschung, die sie in frühern Jahren erfahren, worüber sie aber niemals gesprochen habe, und wir respec-

tirten ihr Gefühl und waren für unsern Theil ebenfalls stumm.

Mein Schwager Lambert hatte mittlerweile eine Pfarrstelle in der Nähe von Winchester bekommen und natürlich ward sein Pfarrhaus durch ein Eheweib verherrlicht. Wir fanden an dieser Dame nur einen mäßigen Grad von Wohlgefallen, obschon wir sie freundlichst bewillkommneten, so oft sie uns besuchte.

Ihre Begriffe hinsichtlich des hartnäckigen Cölibats unserer armen Hetty waren ganz andere als welche ich hatte. Diese Mistreß Jack Lambert war eine Plaudertasche, gewohnt, ihre Gedanken sehr ungenirt auszusprechen und sich auf ihre Geschicklichkeit, ihre Freunde in Mißlaune und Verlegenheit zu setzen, förmlich Etwas einzubilden.

„Mein lieber Sir Georg," pflegte sie zu sagen, „ich habe unserer armen Theo oft und oft gesagt, daß ich für meine Person keine hübsche Schwester im Hause leiden würde, die, wenn ich im obern Zimmer bin, Jack den Thee bereitete und stets bei der Hand wäre, wenn ich in der Küche oder Kinderstube gebraucht würde, und die sich immer sauber und auf's Beste ankleidete, wenn ich wahrscheinlich Pasteten oder Puddings machte oder nach den Kindern sähe. Ich habe zu Tom natürlich alles Vertrauen. Ich habe noch nie bemerkt,

daß er nach einer Andern sähe! Auch zu Jemima habe ich Vertrauen, aber in meinem Hause kommen sie nicht zusammen, wenn ich im obern Zimmer bin — das verspreche ich Euch. Dies habe ich auch schon meiner Schwägerin Warrington gesagt."

„Soll ich daraus abnehmen," sagt der General, „daß Ihr gegen Mylady Warrington so gefällig gewesen seid, sie vor ihrer Schwester, meiner Tochter Miß Hester, zu warnen?"

„Ja wohl, Papa. Eine Pflicht ist eine Pflicht und eine Frau ist eine Frau und ein Mann ist ein Mann, wie ich recht wohl weiß. Macht mir nur Nichts weiß. Er ist ein Mann — jeder Mann ist ein Mann, mag er sich stellen so fromm er will."

„Ihr habt aber ja selbst eine verheirathete Schwester, bei welcher Ihr wohntet, als mein Sohn Jack zuerst das Glück hatte, Eure Bekanntschaft zu machen," bemerkte der General.

„Ja wohl habe ich eine verheirathete Schwester — das weiß Jedermann — und ich bin gegen ihre Kinder gewesen wie eine Mutter — das wird mir Niemand bestreiten."

„Und soll ich aus Euren Worten abnehmen, daß Eure Reize für den Gatten Eurer Schwester sich als eine mächtige Verführung erwiesen?"

„Aber, General, ich weiß nicht, was Euch be-

rechtigt, so Etwas zu sagen!" ruft Mistreß Jack erröthend und mit gesteigerter Zungenfertigkeit.

„Nun, sehet Ihr denn nicht, daß Ihr selbst dies zu verstehen gegeben habt, nicht blos in Bezug auf Euch selbst, sondern auch in Bezug auf meine beiden Töchter?"

„Niemals! niemals! niemals! so wahr ich eine Christin bin! Es ist sehr grausam von Euch, so Etwas zu sagen. Ich bleibe dabei, daß es nicht gut ist, wenn eine Schwägerin im Hause ist, und da Theo's Zeit heranrückt, so warne ich sie — weiter sage ich Nichts."

„Habt Ihr vielleicht bemerkt, daß meine arme Hetty einen Löffel gestohlen hat? Als ich heute Morgen zum Frühstücke kam, war meine Tochter allein, und es müssen wenigstens zwanzig Stück Silbergeschirr auf dem Tische gelegen haben."

„Aber, Sir, wer hat denn je ein Wort von Löffeln gesprochen? Habe ich wohl jemals das arme gute Mädchen eines solchen Verbrechens beschuldigt? Wenn ich es gethan habe, so will ich auf der Stelle des blassen Todes sein! — Uebrigens bin ich nicht gewohnt, auf diese Weise mit mir sprechen zu lassen. Ich und Tom wir haben Beide es bemerkt und ich habe meine Pflicht gethan."

Mit diesen Worten bricht Mistreß Jack in Thränen aus und verläßt das Zimmer.

„Und hat dieses Weib die Unverschämtheit gehabt, Dir dies zu sagen, mein Kind?“ fragt der General, als Theo — die ein wenig unwohl ist — zum Thee kommt.

„Sie hat es mir jeden Tag gesagt, seitdem sie hier ist. Sie kommt in mein Ankleidezimmer, um es mir zu sagen. Sie kommt in meine Kinderstube und sagt: „Ach, ich möchte keine Schwester in meiner Kinderstube herumschleichen haben.“ „Ach, wie angenehm ist es, liebenswürdige und wohlerzogene Verwandte zu haben!“ sage ich.

„Deine arme Mutter ist mit diesem Weibe verschont geblieben,“ stöhnt der General.

„Unsere Mutter würde sie besser gemacht haben, Papa,“ sagt Theo, indem sie ihn küßt.

„Ja, liebes Kind.“

Und ich sehe, daß Beide ein stilles Gebet sprechen.

So viel aber muß man gestehen, daß es nicht immer eine leichte Aufgabe ist, seine Verwandten zu lieben, und daß es zuweilen nicht amüsant ist, mit seinen Nachbarn zu leben. Aus Jack Lambert's Benehmen am nächsten Tage konnte ich schließen, daß seine Gattin ihm ihre Version von der Conversation

mitgetheilt hatte. Jack war mürrisch, aber nicht würdevoll; er war unwirsch, aber sein Zorn verdarb ihm nicht den Appetit. Er hielt uns eine Predigt, die förmlich dumm zu nennen war. Und der kleine Miles, der abermals Trauerkleider trug, saß neben seinem Großvater mit seiner kleinen Hand in der des gutmüthigen alten Mannes.

Wir fragten ihn, ob er dableiben und während unserer Reise nach Virginien für uns Haus halten wolle. Die Wirthschafterin sollte unter die unbeschränkten Befehle Hetty's gestellt werden. Die Schlüssel des Kellermeisters sollten ihm eingehändigt werden, denn Gumbo sollte — wiewohl er es ohne Zweifel nicht gern that — uns nach Virginien begleiten. Ich muß nämlich bemerken, daß er sich mit Mistreß Molly vermählt und ein kleines Haus im Park mit unterschiedlichen mulattenartigen Gumbo's bevölkert hatte. Unter der Obhut unseres guten Generals und seiner Tochter verließen wir demgemäß unser Haus. Wir reis'ten nach London und von da nach Bristol, und unser dienstfertiger Agent hatte dort Gelegenheit, zu erklären, er werde für unser Wohlergehen beten, und zu versichern, daß so schöne Kinder wie die unseren, (Miles ward von einem Geschwisterchen begleitet) noch niemals auf einem Schiffe gesehen worden seien.

Unsere Reise ging ohne irgend einen Unfall von statten. Mit wie seltsamen Empfindungen stiegen wir aus unserm Boote in Richmond an's Land! Ein Wagen und ein ganzer Schwarm Neger standen hier bereit, um uns zu empfangen, und dicht daneben hielt ein Herr zu Pferde ebenfalls mit Negern in unserer Livrée.

Er sprang vom Pferde und eilte auf uns zu, um uns zu umarmen. Wir waren Beide nicht wenig erfreut, unsern lieben Harry zu sehen. Er fuhr mit uns bis vor die Thür unserer Mutter. Sie stand auf der Schwelle, um uns willkommen zu heißen, und Theo kniete nieder, um ihren Segen zu erbitten.

Harry fuhr, wie gesagt, in dem Wagen mit bis vor das Haus unserer Mutter, wollte aber, wie er sagte, nicht den Spaß dadurch verderben, daß er mit uns hineinginge.

„Sie sieht mich," setzte er hinzu, „und wir sind ziemlich gute Freunde, aber Fanny und sie bleiben am besten von einander, denn sie sind einander einmal nicht gewogen und werden es auch nimmermehr werden. Komm' hinüber zu mir in das Wirthshaus, sobald Du Dich losmachen kannst, Georg. Morgen werde ich die Ehre haben, Theo ihre Schwägerin vorzustellen. Blos zufällig, als ich gestern in der Stadt war, hörte ich, daß das Schiff signalisirt sei,

und blieb gleich da, um Dich zu sehen. Ich habe einen Negerknaben nach Hause zu meiner Frau geschickt und sie wird hierher kommen, um Mylady Warrington ihre Ehrerbietung zu bezeigen."

Und nachdem Harry diese kurze Begrüßung gesprochen, sprang er wieder aus dem Wagen und ließ uns bei dem Wiedersehen mit unserer Mutter allein.

Ich hatte, seitdem ich von ihr geschieden, viel vornehme Leute gesehen, und Theo und ich hatten dem Könige und der Königin in St. James unsere Huldigung dargebracht, aber niemals hatten wir eine stattlichere Person gesehen als die, welche uns bewillkommnete, mein knieendes Weib aufhob, sie umarmte und in das Haus führte. Es war ein schlichtes hölzernes Gebäude mit einer Galerie ringsherum, wie dies bei unsern virginischen Häusern gewöhnlich der Fall ist; aber wenn es ein Palast mit einer kleinen Kaiserin darin gewesen wäre, hätte unser Empfang kein hofmäßigerer sein können. Der alte Nathan, noch gegenwärtig Haushofmeister, stand mit einigen Dutzend freundlicher schwarzer Gesichter da, die uns ihren Willkommen entgegengrins'ten. Einige, deren Namen ich mich entsann und die zu meiner Zeit noch Kinder gewesen, waren zu stämmigen Burschen und Dirnen herangewachsen, und einige, die ich mit

schwarzen Köpfen verlassen, waren grau oder gar weiß geworden, und noch andere, die seit meiner Zeit geboren worden, lugten mit ihren großen Augen und kleinen nackten Füßen unter Thüren hervor.

„Ich bin der kleine Sib, Master Georg — ich bin Dinah, Sir Georg!“ hieß es, und: „Ich bin Master Miles' Knabe!“ sagt ein kleiner Kerl in einer neuen Livrée und Stiefeln, die von der Natur geschwärzt worden.

Ehe noch der Tag um war, hatte der ganze Haushalt einen Vorwand gefunden, an uns vorüberzugehen, uns anzugrinsen, sich zu verbeugen und uns willkommen zu heißen. Ich weiß nicht, wie viele Mahlzeiten uns aufgetragen wurden. Am Abende mußte Mylady Warrington die sämmtlichen Notabilitäten des kleinen Ortes empfangen, was sie auch mit vollkommener Grazie und Freundlichkeit that, und ich mußte einigen alten Bekannten die Hand drücken — alten Feinden, wollte ich sagen, aber ich war jetzt ein reicher Mann geworden und kein tadelnswerther Verschwender mehr. Eine ganze Heerde gemästeter Kälber ward mir zu Ehren geschlachtet.

Mein armer Harry war auch mit beim Schmause, aber mißmuthig und kleinlaut. Seine Mutter sprach mit ihm, aber wie eine Königin zu einem rebellischen

Prinzen, ihrem Sohne, der noch nicht Verzeihung erlangt hat.

Wir Zwei schlüpften von der Gesellschaft hinweg und gingen in die mir angewiesenen Zimmer hinauf; gerade aber als wir frei und ungehindert uns gegen einander aussprechen wollten, erschien unsere Mutter mit ihrem bleichen Gesichte und einer Kerze in der Hand. Ob ich Etwas brauchte, fragte sie, und ob Alles so wäre, wie ich es wünschte? Sie hatte einen Blick in das Zimmer geworfen, wo die lieben Kinder schliefen wie Engelchen. Wie liebkos'te sie dieselben und freute sich über sie! Wie entzückt war sie von Miles dominirender Miene und dem Lächeln und den Grübchen der kleinen Theo! „Das Soupper wird so eben aufgetragen werden, Sir Georg. Wenn Dir unsere Küche besser zusagt als das Wirthshaus, Harry, so bitte ich Dich, zu bleiben."

Welch' ein verschiedener Willkommen lag in den Worten und in dem Tone, der an jeden von uns gerichtet ward! Harry hing den Kopf und folgte in das untere Zimmer.

Ein Geistlicher sprach das Tischgebet. Er berührte mit einem nicht geringen Grade von Kunst und Beredtsamkeit unsere Ankunft daheim, unsere glückliche Fahrt über das stürmische Wasser und die Liebe und Verzeihung, die uns in den Wohnungen

des himmlischen Vaters erwarteten, wenn die Stürme des Lebens vorüber wären.

Dieser Geistliche war ein ganz neuer und einigen, deren ich mich aus früheren Zeiten erinnerte, vollkommen unähnlich, und ich lobte ihn, aber Madame Esmond schüttelte den Kopf. Sie fürchtete, seine Grundsätze seien sehr gefährlich — sie fürchtete, daß Andere diese gefährlichen Grundsätze angenommen hätten.

„Hast Du," fragte meine Mutter, „nicht die Schrift gesehen, welche im vorigen Jahre von den Bürgern und den Deputirten in Williamsburg — den Lee's, Randolph's, Basset's, Washington's und ähnlichen Namen — unterzeichnet worden? Ach, lieber Sohn, daß ich es habe erleben müssen! — auch unser Name, das heißt, der Deines Bruders — welchem Einflusse er gefolgt sein mag, will ich hier nicht weiter erörtern — und der dieses unglücklichen Mr. Belman, der gestern Abend das Tischgebet verrichtete, stand darunter."

Zu der Zeit, als ich meine Heimath verließ, hatte es in unserer kleinen kolonialen Gesellschaft schon allerlei Zwistigkeiten gegeben, aber was waren dieselben gegen die Fehden, die, wie ich fand, bei meiner Rückkunft tobten! Wir hatten die Stempelacte nach Amerika gesendet und waren gezwungen ge-

wesen, sie wieder zurückzunehmen. Dann mußten wir eine neue Reihe von Abgaben auf Glas, Papier und was weiß ich sonst Alles, versuchen, und diese Acte, mit Ausnahme der Abgabe auf Thee, ebenfalls wieder zurücknehmen. Von Boston bis nach Charlestown ward der Thee confiscirt. Sogar meine Mutter, so loyal sie auch war, verzichtete auf ihr Lieblingsgetränk, und meine arme Gattin hätte auch darauf verzichten müssen, wenn wir nicht eine Quantität für unsern Privatgebrauch mitgebracht hätten, welche daheim vier Mal so viel Steuer bezahlt hatte. Nicht als ob ich für meinen Theil gezögert haben würde, die Abgabe zu bezahlen. Die Regierung im Mutterlande mußte einige Einkünfte beziehen, oder ihre Prätensionen auf Autorität waren eitel. Man sagt, die Kolonieen seien chicanirt und tyrannisirt worden, aber ich sage, die Regierung im Mutterlande ward chicanirt und tyrannisirt.

Jetzt ist dies blos noch eine Sache der Beweisführung und Geschichte. Wir traten für die Frage in die Schranken und wurden geschlagen, und die Sache ist jetzt so endgültig entschieden wie die Eroberung von England durch die Normannen. Meiner Ueberzeugung zufolge nahm ich für England Partei. Während jener kurzen und unglücklichen Kriegserfahrung, die ich in meiner Jugend gehabt, war der

allgemeine Schrei der Armen und aller Wohlgesinnten, daß Mr. Braddock's Expedition nur in Folge der Nachlässigkeit, Selbstsucht und Habgier vieler derselben Menschen, zu deren Vertheidigung gegen die Franzosen die Waffen ergriffen worden, fehlgeschlagen sei und Niederlage und Unglück uns ereilt habe. Die Kolonisten verlangten, daß Alles für sie gethan werde, wollten aber selbst Nichts thun. Sie prellten die Krieger, die sie zu vertheidigen kamen; sie brachen geschlossene Contracte, sie lieferten kärgliche Vorräthe, sie häuften Verzögerung auf Verzögerung, bis die Stunde zum wirksamen Handeln vorüber war und die Katastrophe eintrat, die ohne ihre Heimtücke sicherlich niemals eingetreten wäre.

Welches Freudengeschrei erscholl über den großen britischen Minister, welcher die Eroberung von Canada projectirt und durchgesetzt hatte! Herr von Vaudreuil sagte mit Recht, daß diese Eroberung das Signal zum Abfalle der nordamerikanischen Kolonieen von Großbritannien sei, und Mylord Chatham trug, nachdem er alles Mögliche gethan, um den ersten Theil des Plans auszuführen, mehr als irgend Jemand in England zur Vollendung desselben bei.

Die Kolonieen empörten sich und er schenkte ihrer Rebellion Beifall. Wie viele Tausende, die noch schwankten, mußten dadurch zum Widerstande

ermuthigt werden! Es war gleichsam, als wenn ein General zu einer sich empörenden Armee sagte: „Gott segne den König! Meine Freunde, Ihr habt ein Recht zur Meuterei.“

Kein Wunder, daß man in dieser Stadt ihm eine Statue setzte und in jener sein Bild aufhing, während da und dort Minister und Gouverneure im Bildnisse gehenkt wurden. In unserer virginischen Stadt Williamsburg schossen einige Klugthuer zusammen und bestellten ein Bildniß des Lords im Gewande eines römischen Redners, wie er auf den Palast von Whitehall und speziell das Fenster zeigt, aus welchem Karl der Erste stieg, um enthauptet zu werden.

Es war dies in der That eine nette Allegorie, und ein hübsches Kompliment für einen britischen Staatsmann. Wie ich jedoch hörte, malte man den Lord nach einer von ihm vorhandenen Büste und folglich ohne sein Vorwissen.

Mein Vaterland ist aber England — nicht Amerika oder Virginien — und ich stelle, oder vielmehr ich stellte mich auf die englische Seite des Streites. Meine Sympathieen hatten stets dem Mutterlande gehört, wo ich jetzt Gutsherr und Bürger war. Hätte das Schicksal dagegen gewollt, daß ich Taback gepflanzt und an den Ufern des James

River, oder des Potomak gelebt hätte, so wäre ohne Zweifel meine Ansicht anders gewesen. Als ich zum Beispiel meinen Bruder in seinem neuen Hause und seiner Pflanzung besuchte, fand ich, daß er und sein Weib eben so standhafte Amerikaner waren als wir Briten. Wir stritten uns eine Zeit lang darüber hin und her — wer hätte sich damals nicht gestritten? Aber unser Streit ward ohne Groll geführt. Selbst meine neue Schwägerin konnte uns nicht dazu bringen, obschon sie alles Mögliche that, wenn wir beisammen waren, und in den Gardinenpredigten, die sie ihrem Gatten sicherlich nicht schenkte, holte sie wahrscheinlich das Versäumte nach.

Wir hatten aber so vollständiges Zutrauen zu einander, daß selbst Harry's Pflicht gegen sein Weib ihn nicht bewegen konnte, sich mit seinem Bruder zu veruneinigen. Er liebte mich noch von alten Zeiten her, wo mein Wille für ihn Gesetz war. Er betheuerte immer noch, daß er und jeder virginische Gentleman von seiner Partei der Krone treu sei. Der Krieg war noch nicht erklärt, und Männer von verschiedenen Meinungen waren noch so ziemlich höflich gegen einander. Ja, bei unsern öffentlichen Gastmählern und Festlichkeiten ward noch mit Ostentation die Gesundheit des Königs getrunken, und die Deputirtenversammlung einer jeden Kolonie war,

obschon man sich zum Congreß anschickte und allen Versuchen zu einer Bestürmung von Seiten der mutterländischen Behörden widerstand, laut in ihren Ausdrücken der Achtung vor dem Könige, unserem Vater, und pathetisch in ihren Bitten an diesen Monarchen, schlimme Rathgeber von sich zu entfernen und der Stimme der Mäßigung und Vernunft Gehör zu geben.

Bis zum letzten Augenblicke waren unsere virginischen Honoratioren ein ernstes, ordnungsliebendes, aristokratisches Volk mit dem lebhaftesten Gefühle für ihre Würde und Stellung. In späteren Tagen und näher an der Heimath haben wir von Brüderlichkeit und Gleichheit gehört.

Unter den Honoratioren unserer alten Welt habe ich niemals einen Mann gesehen, der mehr auf seine Würde gesehen und sie besser zu behaupten gewußt hätte als Mr. Washington — nicht einmal der König, gegen welchen er zu den Waffen griff, verstand dies besser. In den Augen aller Notabilitäten des französischen Hofes, welcher sich freudig an dem Kreuzzuge gegen uns betheiligte und auf diese Weise sich für Canada rächte, erschien der große amerikanische Anführer stets als anax andrῶn und man gab zu, daß selbst in Versailles Niemand gefunden werden könne, der in dieser Beziehung über ihm stünde.

Obschon die Herren vom Hause der Deputirten sich mit dem Gouverneur stritten, so standen sie doch noch in freundschaftlichen Beziehungen zu ihm und tauschten würdevolle Artigkeiten aus. Als Mylord Bottetourt ankam und mit nicht geringem Glanze und Staate in Williamsburg seinen Hof hielt, machten ihm sämmtliche Honoratioren mit Einschluß von Madame Esmond ihre Aufwartung. Nach seinem Tode ward Lord Dunmore, der auf ihn folgte und eine zahlreiche Familie mitbrachte, von unseren Honoratioren privatim mit der größten Ehrerbietung behandelt, obschon öffentlich das Repräsentantenhaus und der Gouverneur auf dem Kriegsfuße mit einander standen.

Ihre Zwistigkeiten gehören der Geschichte an und betreffen mich persönlich nur in so weit, als, nachdem unsere Deputirten auf den ersten März im Jahre nach meiner Ankunft in Virginien zusammenberufen worden, beschlossen ward, daß wir Alle in unserer Hauptstadt einen Besuch abstatten und dem Gouverneur unsere Aufwartung machen sollten.

Seit Harry's unglücklicher Verheirathung hatte Madame Esmond dieser Pflicht nicht genügt, obschon sie früher stets gewohnt gewesen, es zu thun. Jetzt aber, wo ihr ältester Sohn in der Kolonie angekommen, war meine Mutter der Ansicht, daß wir seiner

Excellenz dem Gouverneur unbedingt unsere Aufwartung machen müßten, und uns war es vielleicht nicht unlieb, von unserem kleinen Richmond hinwegzukommen, um die Freuden der Provinzialhauptstadt zu genießen.

Madame miethete, und zwar zu einem hohen Preise, das beste Haus, welches in Richmond zu haben war, für sich und ihre Familie. Jetzt, wo ich reich war, entfaltete sie eine ganz merkwürdige Freigebigkeit. Mehr als ein Mal mußte ich mich einmischen — ihre alten Diener wunderten sich ebenfalls über ihre neue Lebensweise — und sie bitten, nicht so verschwenderisch zu sein. Sie entgegnete mir aber freundlich, in früherer Zeit habe sie Ursache gehabt, zu sparen, welche Ursache jetzt nicht mehr vorhanden sei. Harry hätte mit so einer Frau, wie er sich aus dem Wirthschaftszimmer genommen, genug bekommen. Wenn es ihr beliebe, jetzt ein wenig über die Schnur zu hauen, warum solle sie es nicht thun? Ihre liebe Tochter und Enkel habe sie nicht alle Tage bei sich — sie verliebte sich in alle Drei und verwöhnte sie so sehr als sie verwöhnt werden konnten. Ueberdies könne ich sie sicherlich nicht beschuldigen, daß sie in früheren Zeiten allzu verschwenderisch gewesen sei, und dies war, glaube ich, beinahe die ein-

zige Anspielung, die sie auf die pecuniären Differenzen zwischen uns fallen ließ.

Somit ließ sie ihre Leute die besten Kleider anlegen und mit nicht geringen Kosten ihre besten Weine, Geschirr und Möbels zur See von Castlewood bringen, eben so wie das Kleid, in welchem sie unter der Regierung Georg's des Zweiten vermählt worden.

Wir Alle schmeichelten uns, daß unser Wagen mit Ausnahme dessen des Gouverneurs das mehrste Aufsehen erregte, und wir engagirten Signor Formicalo, den Haushofmeister Seiner Excellenz, zur Leitung einer Reihe von Festlichkeiten, die mir zu Ehren gegeben wurden. Es wurden jetzt in Einem Monate mehr Fleischtöpfe in unserer Küche an's Feuer gesetzt als in der ganzen Zeit der Fall gewesen, seitdem die jungen Herren das Haus verlassen hatten. So sagten die Dienstleute.

Der Einfluß Theo's auf meine Mutter war so groß, daß sie sie wirklich beredete, in diesem Jahre noch unsere Schwägerin Fanny, Harry's Weib, zu empfangen, die ganz gewiß lieber auf ihrer Pflanzung geblieben als Madame Esmond vor die Augen gekommen wäre. Im Vertrauen auf die von Theo versprochene Amnestie aber kam Fanny — in deren Hause wir mehr als Einen Besuch abgestattet — und machte Madame Esmond ihren Knix und erhielt Ver-

zeihung. Ich für meinen Theil gestehe, daß ich mich lieber für alle Zeit und Ewigkeit verfolgen als mir auf diese Weise verzeihen lassen wollte.

„Du kennst doch diese Leuchter noch, lieber Sohn?“ sagte Madame Esmond, indem sie auf ihre schönen silbernen Wandleuchter zeigte. „Fanny hat sie oft geputzt, als sie bei mir in Castlewood war. Und dieses Kleid kennt Fanny auch, nicht wahr? Ihre arme Mutter hatte es in ihrer Obhut — ich hatte stets das größte Vertrauen zu ihr.“

Wuth und Zorn blitzten aus Fanny's Augen; aber unsere Mutter, die ihr verziehen hat, bemerkt Nichts davon.

„O, sie war ein wahrer Schatz für mich!“ hebt Madame wieder an. „Ich hätte meine Söhne bei deren Krankheiten nimmermehr durchgebracht, wenn nicht Eure Mutter sich ihrer auf so bewundernswürdige Weise angenommen hätte. Oberst Lee, erlaubt mir, Euch meine Tochter, Mylady Warrington, vorzustellen. Sie ist eine Nachbarin Eurer Verwandten, der Bunbury in England. Da kommt Seine Excellenz. Willkommen, Mylord!“

Und unsere Prinzessin machte vor Seiner Lordschaft einen jener Knixe, auf die sie nicht wenig stolz war, und ich glaube, ich sehe noch jetzt, wie sich

Mehrere unter der Gesellschaft eines Lächelns nicht enthalten können.

„Beim Georg, Madame," sagt Mr. Lee, „seit Graf Boruslawski habe ich keine so elegante Verbeugung gesehen wie die Eure, Mylady."

„Und darf ich fragen, Sir, wer Graf Boruslawski war?" fragt Madame.

„Ein Edelmann, der bei Seiner Majestät von Polen in hoher Gunst stand," entgegnet Mr. Lee. „Darf ich Euch bitten, Madame, mich Eurem ausgezeichneten Sohne vorzustellen? Dies hier ist Sir Georg Warrington," sagt meine Mutter, indem sie auf mich zeigt.

„Ich bitte um Entschuldigung, Madame, ich meine Capitain Warrington, der in Mr. Wolfe's Nähe war, als derselbe starb. Gern würde ich sein Schicksal getheilt haben, wenn ich in seiner Nähe gewesen wäre."

Und der muthige Lee geht auf Harry zu und ergreift ihn ehrerbietig bei der Hand und sagt ihm einige Komplimente, die mich wenigstens bewegen, ihm seine so eben begangene Impertinenz zu verzeihen, denn mein lieber Harry schreitet in seiner alten Uniform des berühmten Corps, welches er verlassen, schwermüthig und mißlaunig durch die Zimmer seiner Mutter.

Wir hatten viele Besprechungen, welche die strenge Mutter nicht unterbrechen konnte und bei welchen jene instinctartige Liebe, die uns an einander fesselte und die durch Nichts zerstört werden konnte, Gelegenheit hatte, sich auszusprechen.

In unseren Geschmacksrichtungen und Ansichten gänzlich verschieden von einander — denn sein Leben ist der Bewegung und rüstigen Thätigkeit in Wald und Feld gewidmet, während ich das meinige über Büchern und in erschlaffenden Selbstbetrachtungen hinbringe — hegen wir nichtsdestoweniger eine Sympathie für einander, die fast die Frauenliebe übertrifft. Mein armer Harry gestand mir dies in seiner kunstlosen Weise, als wir ohne Frauen oder sonstige weibliche Begleitung nach Castlewood gingen, wo nur einige Neger zurückgeblieben waren, und hier eine Woche mit einander verlebten.

Die Damen liebten einander nicht. Ich kenne Mylady Theo genau genug, um mit wenigen Blicken zu sehen, ob sie an einer Person ihres liebenswürdigen Geschlechtes Gefallen findet oder nicht. All' meine Ueberredungsgabe, ja selbst ein directer Befehl von mir ist nicht im Stande, dem hartnäckigen Geschöpfe eine andere Meinung beizubringen. Hätte sie jemals wohl ein Wort gegen Mistreß Die oder Mistreß Jene gesagt? Gewiß nicht. Wäre sie etwas

Andres als höflich gewesen? Sicherlich nicht! Mylady Theo ist höflich gegen jedes alte Bettelweib, begegnet ihren Küchenmägden wie Herzoginnen und murmelt dem Zahnarzte ein Kompliment wegen der zierlichen Art und Weise, auf welche er ihr einen Zahn ausgerissen. Sie würde mir die Stiefel putzen oder den Ofenrost säubern, wenn ich es beföhle — während sie gleichwohl dabei das Ansehen einer Herzogin bewahren würde — sobald ich aber zu ihr sage: „Mein liebes Kind, befreunde Dich mit dieser oder jener Dame!“ hört aller Gehorsam auf. Sie macht die feinsten Knixe, lächelt und küßt sogar auf Befehl, macht aber dabei jenes geheimnißvolle, unbestreitbare freimaurerische Zeichen, welches Frauen einander geben und an welchem jede ersieht, daß die andere sie haßt.

So waren wir mit Bezüg auf Fanny in ihrem Hause und anderwärts zusammengekommen. Ich gedachte ihrer noch mit Liebe von alten Zeiten her. Ich glaubte vollkommen den heftigen Betheuerungen und thränenvollen Schwüren des armen Harry, daß er durch die Verfolgung unserer Mutter sich bewogen gesehen habe, Fanny zu heirathen. Er hätte es nicht mit ansehen können, wie ein armes Geschöpf so gemartert worden, ohne ihm zu Hülfe zu kommen. Ich sagte, ich glaubte dies Alles, und empfand für meine

Schwägerin aufrichtiges Mitleid, aber dennoch keine Liebe. Zur Antwort auf Harry's leidenschaftliche Ausbrüche zum Lobe ihrer Schönheit und Würdigkeit und seine begierigen Fragen, ob ich sie nicht für ein vollkommenes Musterbild der Frauen hielte, konnte ich blos mit matten Komplimenten oder unbestimmtem Beifall antworten, denn ich fühlte, daß ich meinen armen Bruder in seiner Erwartung betrog, und verwünschte im Stillen jene Empörung gegen Schmeichelei und Lüge, der ich mich zuweilen auf wahnsinnige Weise hingebe.

Warum sollte ich nicht sagen: „Ja, lieber Harry, Dein Weib ist ein Musterbild — ihr Gesang ist köstlich — ihr Haar und ihre Gestalt sind schön," wie ich doch mit einer geringen und sehr gewöhnlichen Ueberbietung der Höflichkeit hätte sagen können? Warum konnte ich nicht diesen oder jenen dummen Nachbar oder Verwandten cajoliren, wie ich Theo tausend Mal habe thun hören, die alle Gattungen von munterem Geschwätz bei der Hand hat, um sie zu amüsiren, während ich stumm und mürrisch daneben sitze?

Ich sage, es war eine Sünde, nicht mehr Worte zum Lobe Fanny's zu sagen zu haben. Wir hätten sie loben, wir hätten sie lieben sollen. Mylady Warrington hätte ganz gewiß Gefallen an ihr finden

sollen, denn sie kann heucheln, aber ich kann es nicht. So sahen wir dieses junge Wesen — schön, anmuthig, geformt wie eine Nymphe mit schönen schwarzen Augen — und wir kümmerten uns um dieselben nicht mehr als um zwei Stachelbeeren.

In Warrington machten wir — mein Weib und ich, indem wir thaten, als ob wir die Früchte unserer angestellten Beobachtungen verglichen — einander große Komplimente über die Schönheit unserer neuen Schwester. Was für herrliche Augen. O ja. Was für graziöse kleine Grübchen im Kinn! — Ah, oui! Was für wunderbare kleine Füße! — Vollkommen chinesisch — wo hätten wir in London Pantoffeln bekommen wollen, die klein genug für sie gewesen wären?

Und nachdem diese Komplimente erschöpft waren, wußten wir, daß wir Fanny durchaus nicht liebten, daß wir sogar Widerwillen gegen sie hegten; wir wußten, daß wir sie h—. Was für Heuchlerinnen doch die Frauen sind!

Wir hörten von vielen Seiten, wie begierig mein Bruder sich zu der neuen antienglischen Meinung bekannt habe und was für ein Vorkämpfer der sogenannten amerikanischen Rechte und Freiheit er sei.

„Daran ist sie schuld, liebes Kind," sage ich zu meinem Weibe.

„Wenn ich das gesagt hätte, so bin ich überzeugt, daß Du mich ausgescholten haben würdest,“ sagt Mylady Warrington lächelnd, und ich begann auch sofort, sie auszuschelten, und sagte, es sei sehr grausam von ihr, Argwohn gegen unsere neue Schwester zu hegen, und fragte, was in aller Welt uns das Recht dazu gebe? Ich sage aber nochmals, ich kenne Madame Theo so gut, daß, wenn sie einmal ein Vorurtheil gegen Jemanden in ihrem kleinen Kopfe hat, so sind sämmtliche Pferde oder sämmtliche Leute des Königs nicht im Stande, es herauszuzerren. Ich versichere daher, daß Nichts im Stande war, sie zu dem Glauben zu bewegen, daß Harry nicht unter dem Pantoffel stehe.

Wohlan, wir gingen mit einander ohne die Frauen nach Castlewood und verweilten in dem einsamen, lieben alten Hause, in welchem wir so glücklich und ich wenigstens so schwermüthig gewesen war.

Es war Winter und Zeit der Entenjagd, und Harry ging an den Fluß und schoß die armen Vögel zu Dutzenden und zu Schocken, während ich in dem Bibliothekzimmer meines Großvaters unter den alten vermodernden Büchern blieb, die ich in meiner Kindheit liebte, die ich im Geiste noch auf dem Schooße

eines kleinen Knaben liegen sehe, während er an der Seite eines alten weißköpfigen Mannes sitzt.

Ich las meine Bücher, ich schlief in meinem eigenen Bette und Zimmer — welches, wie meine Mutter mir sagte, noch vollkommen in derselben Ordnung sich befand, wie an dem Tage, an welchem ich nach Europa ging.

Harry's muntere Stimme weckte mich wie gewöhnlich. Wie alle Jagdliebhaber war er ein Freund vom Frühaufstehen. Er kam und weckte mich und setzte sich an den Fuß meines Bettes und parfümirte die Luft mit seiner Morgenpfeife, während die Hausneger große Scheite auf das Feuer legten.

Es war eine glückliche Zeit. Der alte Nathan hatte mir von Verstecken gesagt, in welchen alter Rum und Claret verborgen gehalten ward. Wir hatten Sorgen, Mühen, Streitigkeiten, bittere Kümmernisse und Enttäuschungen erlebt — wir waren wieder Knaben, während wir hier beisammen saßen. Ich bin sogar jetzt ein Knabe, wenn ich an diese Zeit denke.

Die unglückliche Theetaxe, welche allein von den kürzlich den Kolonieen aufgelegten Taxen die englische Regierung aufrechtzuerhälten entschlossen war, stieß in ganz Amerika auf den hartnäckigsten Widerstand. Allerdings bezahlten wir in England einen Schilling

auf das Pfund und verlangten von Boston oder Charlestown nur drei Pence; aber um des Prinzips willen ward die Abgabe von den Provinzen verweigert, welche überhaupt von jeher den hartnäckigsten Entschluß an den Tag legten, so wenig als möglich zu bezahlen.

In Charlestown wurden die Theeschiffe ausgeladen und die Ladungen in Kellern untergebracht. Von New-York und Philadelphia wurden die Schiffe nach London zurückgeschickt.

In Boston, wo eine bewaffnete Macht stand, die von dem Pöbel fortwährend verhöhnt und behelligt ward, kletterten gewisse als Indianer bemalte und verkleidete Patrioten an Bord der Schiffe und warfen die anstößigen Ladungen in's Wasser.

Der Zorn unseres weißen Vaters entbrannte gegen diese Stadt von maskirten Mohocks. Die berüchtigte Hafenbill ward in dem britischen Unterhause vorgelegt, der Hafen von Boston geschlossen und das Zollhaus nach Salem verlegt. Der Freibrief der Kolonie Massachusetts ward cassirt, und aus gerechter Befürchtung, daß Excesse entstehen und die Gerichtshöfe der Kolonie gegen die Verüber derselben parteiisch verfahren würden, beschloß das Parlament, daß wegen Gewaltthätigkeit und bewaffneten Widerstandes angeklagte Personen zur gerichtlichen Unter-

suchung nach England oder nach einer andern Kolonie transportirt werden könnten.

Wenn solche Beschlüsse ganz Amerika in Feuer und Flammen setzten, so versetzten sie auch Alle, die es mit dem Lande gut meinten, in Wuth. Als Master Miles Warrington fünf Jahre alt war, konnte ich ihn verurtheilen, sich auspeitschen zu lassen, und er würde geweint, aber seine Höschen heruntergezogen und sich in die Strafe gefügt haben; aber wie, wenn ich jetzt Capitain Miles von dem Dragonerregimente des Prinzen züchtigen wollte, selbst wenn er es in reichlichem Maaße verdient hätte? Er würde mir den väterlichen Stock aus den Händen winden und mich um die Ohren schlagen, daß mir der Puder aus der Perrücke flöge! Ach, mein Himmel! Ich zittere schon bei dem Gedanken an einen solchen Zusammenstoß. Er würde sofort seine Unabhängigkeit erklären, und wenn ich, wie ich schon mehrmals bemerkt, glaube, daß das englische Parlament ein Recht hatte, Abgaben in den Kolonieen zu erheben, so gestehe ich doch andererseits, daß wir die verfänglichsten, insolentesten, herausforderndsten und vor allen Dingen ohnmächtigsten Mittel anwendeten, um unser Recht zu behaupten.

Mylord Dunmore, der nach Lord Bottetourt's Tode Gouverneur von Virginien ward, würdigte

mich bald nach meiner Ankunft in der Kolonie seines Vertrauens; denn er wünschte mit allen unseren Honoratioren in gutem Einvernehmen zu leben. Die strenge Loyalität meiner Mutter war ihm kein Geheimniß. Sie schwenkte die Fahne des Königs in allen Gesellschaften und sprach so laut und entschlossen, daß selbst Randolph und Patrick Henry vor ihr verstummten. Eben Madame Esmond's bekannte und berühmte Loyalität war, wie Seine Excellenz mir lachend sagte, der Grund, welcher ihn bewog, ihrem ältesten Sohne so gnädig zu begegnen.

„Von England aus seid Ihr mir sehr schlimm geschildert worden," sagte der Lord. „Kleine Vögel flüstern mir zu, Sir Georg, daß Ihr ein Mann von höchst gefährlichen Grundsätzen seid. Ihr seid ein Freund von Mr. Wilkes und Alderman Beckford. Ich weiß nicht einmal gewiß, ob Ihr nicht mit in Medmenham Abtei gewesen seid. Ihr habt mit Schauspielern, mit Dichtern und einer Menge dergleichen abenteuerlichen Leuten Umgang gehabt. Man hat mich vor Euch gewarnt, Sir, und ich finde Euch —"

„Nicht so schwarz, als man mich gemalt hat," unterbrach ich Seine Lordschaft lächelnd.

„In der That," entgegnete der Lord, „Sir Georg Warrington scheint mir ein sehr harmloser,

ruhiger Gentleman zu sein, und es ist mir ein großer Genuß, mit ihm unter diesen lauten Politikern zu sprechen — diesen Juristen mit ihrem fortwährenden Lärm über Griechenland und Rom, diesen virginischen Gutsbesitzern, welche fortwährend von ihrer Loyalität und Ehrerbietung sprechen, während sie mir mit der Faust drohen. Ich will doch hoffen, daß uns Niemand belauscht," sagt Mylord mit schalkhaftem Lächeln, „und daß Niemand meine Ansichten nach England berichtet?"

Da sonach die anfängliche üble Meinung des Lords von mir durch eine bessere Kenntniß meiner Person entfernt worden, so ward unsere Bekanntschaft mit jedem Tage intimer, und ganz besonders entstand eine enge Freundschaft zwischen den Damen seiner Familie und der meinigen — wenigstens zwischen ihnen und meiner Gattin.

Harry's Weib, die, wie alle Damen, an unserem kleinen Provinzialhofe sehr freundlich empfangen ward, machte sich durch den heftigen und eifrigen politischen Ton, den sie annahm, hier keineswegs beliebt. Sie griff alle Maßregeln der Regiernng ohne Unterschied mit Bitterkeit an. Wenn sie gelind waren, so sagte sie, die hinterlistige britische Regierung lege uns blos eine Schlinge und warte die Zeit ab, bis sie schwerere Ketten für das unglückliche Ame-

rika schmieden könne. Waren sie hart, so fragte sie, warum nicht jeder amerikanische Bürger sich erhebe, sein Recht als freier Mann behaupte und mit jedem britischen Gouverneur, Offizier und Soldaten so verfahre, wie man mit dem Thee der Ostindischen Compagnie verfahren.

Meine Mutter dagegen sprach ihre Meinungen mit gleicher Freimüthigkeit aus und drang Seiner Excellenz ihren guten Rath mit einer Zungenfertigkeit auf, welche diesen Repräsentanten des Monarchen wohl ein wenig ermüden mochte.

„Man rufe die Miliz auf! Man lasse frische Truppen von New=York, von England oder sonst woher kommen! Man schließe das Capitol! (dieser Rath ward, wie sich nicht leugnen läßt, befolgt) und setze jeden Rädelsführer unter diesen gottlosen Deputirten in's Gefängniß!“ so lautete der Rath, welchen Madame Esmond dem Gouverneur täglich mündlich oder schriftlich gab. Und wenn nicht blos die Deputirten, sondern auch die Frauen der Deputirten hätten zur Strafe gezogen und gefangen gesetzt werden können, so glaube ich, dieser Brutus von einem Weibe würde kaum gegen das Urtheil Einspruch erhoben haben.

Viertes Kapitel.

Der Letzte von „Den König segne Gott!“

Was für ein verkehrtes Gesetz des Schicksals ist es, welches mich stets in die Minorität bringt! Würde ein Gesetz eingebracht, dieses Königreich dem Prätendenten von Rom oder dem Großtürken auszuliefern und es der Religion des neuen Monarchen zu unterwerfen, so würde es durchgehen, denn ich würde ganz gewiß dagegen stimmen.

Daheim in Virginien fand ich, daß ich, wie gewöhnlich, anderer Ansicht war als alle anderen Leute. Die Patrioten erklärten mich für einen Tory, für den ich mich in der That auch selbst erklärte, die Tories aber erklärten mich jetzt für einen gefährlichen Republikaner.

Die Zeit war ganz aus den Fugen gegangen.

O verwünschter Groll! Wie wünschte ich, ehe noch ein Jahr vergangen war, mich zurück an die Ufer des Waveney! Der Stand der öffentlichen Angelegenheiten war aber ein so beunruhigender, daß ich meiner Mutter in ihrer Vereinsamung nicht überlassen konnte, dem möglichen Kriege und Unglück allein die Spitze zu bieten. Eben so wenig wollte sie unter solchen Umständen das Land verlassen und ein Mann von Muth durfte es auch nicht verlassen.

An der Tafel Seiner Excellenz und bei seinem reichlichen Claret ward dieser Punkt von einer Menge Wohlgesinnter als angenommen betrachtet und dieser Schwur über zahllosen bis an den Rand gefüllten Humpen ausgesprochen. Statue signum, signifer! hieß es. „Wir Cavaliere wollten uns Alle um dasselbe schaaren,“ und unser Gouverneur sprach damals wie der Bravste der Braven.

Von allen meinen virginischen Bekannten aber war Madame Esmond die consequenteste. Unsere Honoratioren waren in Schaaren nach Williamsburg gekommen und eine große Anzahl von ihnen schlug vor, Ihrer Excellenz, der Gemahlin des Gouverneurs, einen Ball zu geben, als die Nachricht von der Hafenbill bei uns eintraf. Das Deputirtenhaus beschließt sofort einen entrüsteten Protest gegen diese Maßregel des britischen Parlaments und ordnet

einen feierlichen Buß- und Fasttag im ganzen Lande und Gebete an, um den Himmel zu Abwendung eines Bürgerkrieges zu bewegen.

Da mittlerweile die Einladung an Mylady Dunmore bereits erfolgt und von dieser angenommen war, so kamen die Herren überein, daß der Ball an dem bestimmten Abende stattfinden und das Trauern in Sack und Asche um einige Tage weiter hinausgeschoben werden solle.

„Ein Ball!" rief Madame Esmond. „Ich soll auf einen Ball gehen, der von einer Rotte Rebellen gegeben wird, die eine Woche später Seine Majestät öffentlich beleidigen wollen! Lieber will ich sterben!"

Und sie schrieb an die Herren, welche mit dem Arrangement beauftragt waren, daß in Anbetracht des gefährlichen Zustandes des Landes sie für ihre Person nicht daran denken könne, einen Ball zu besuchen.

Wie groß war aber ihre Ueberraschung, als sie das nächste Mal, wo sie in ihrer Sänfte das Haus verließ, von hundert Personen, weißen sowohl als schwarzen, mit lautem Beifallsgeschrei und den Rufen: „Hussah, Madame!" „Der Himmel segne Euch, Mylady!" begrüßt ward! Die Leute glaubten augenscheinlich, der Patriotismus meiner Mutter habe sie bewogen, nicht zu dem Balle zu gehen.

Damit kein Irrthum stattfinde, steckt Madame den Kopf aus der Sänfte und ruft, so laut sie kann: „Den König segne Gott!“ Das Volk rief aber auch: „Den König segne Gott!“ Alles schrie damals: „Den König segne Gott!“

An dem bestimmten Abende zog mein armer Harry als Mitglied des Deputirtenhauses und einer der Festgeber seine rothe Uniform von Wolfe's Regimente — die er so bald mit einer andern Farbe vertauschen sollte — an und ging mit Madame Fanny zum Ball.

Mylady Warrington und ihr gehorsamer Diener erhielten als Fremde und gleichsam als Engländer von Madame Esmond Erlaubniß, der Gesellschaft beizuwohnen, von welcher sie natürlich selbst fern blieb.

Ich hatte die Ehre, mit der Lady von Mount Vernon zu tanzen, und fand sie sehr lebhaft, hübsch und liebenswürdig, muß aber sagen, daß die Lobsprüche, welche meine Gattin ihr widmete, als sie meiner Mutter die Ereignisse des Abends erzählte, von dieser keineswegs freundlich aufgenommen wurden. Konnte denn Sir Georg Warrington nicht mit Mylady Dunmore oder mit deren Töchtern oder mit sonst Jemand anders tanzen als mit Mistreß Washington? Ganz gewiß hatte der Oberst von sich und seiner

Frau eine so hohe Meinung, daß er sie ohne Zweifel für die vornehmste Dame im Saale hielt, während meine Mutter ihn noch als Feldmesser gekannt, der froh war, wenn er täglich eine Guinee verdiente.

Na, der Stolz dieser Emporkömmlinge in der Provinz ließ sich einmal nicht bemessen, und was diesen Mann betraf, so hätte die Zuneigung Mylord Dunmore's zu ihm augenscheinlich ihm den Kopf verdreht.

Ich weiß nicht, wie es mit Mr. Washington's Stolze stand; wohl aber weiß ich, daß meine gute Mutter niemals vermocht werden konnte, ihn oder sonst Etwas, was sein gehörte, zu lieben.

Damit, daß er auf den Ball ging, war sie eben so wenig zufrieden als mit seiner Handlungsweise drei Tage später, wo der Buß- und Fasttag stattfand und er dem Gottesdienste beiwohnte, den unser neuer Geistlicher abhielt.

An diesem Tage lud sie Mr. Belman und mehrere andere Autoritäten der Kolonie zu Tische. Der Geistliche entschuldigte sich. Madame Esmond warf den Kopf empor und sagte, er könne thun, wie er Lust hätte.

Sie veranstaltete ein großes Diner und erleuchtete Abends ihr Haus, während die ganze übrige Stadt in Finsterniß und Dunkel gehüllt war. Sie bat

Mr. Hardy, einen der Adjutanten des Gouverneurs, „Den König segne Gott“ zu singen, und die Leute auf der Gasse draußen hörten zu, in der Meinung, es gehöre dies zu einem religiösen Acte, den Madame in ihrem Hause veranstaltet habe.

Gleich darauf aber verlangte sie das Lied „Briten, kommt, hau't ein!“ und der arglose junge Herr, der kürzlich erst aus Europa eingetroffen war, begann dieses Lied auch wirklich zu singen, als plötzlich sich ein lautes Geheul auf der Gasse erhob und ein großer von einer rebellischen Hand geworfener Stein in die Punschbowle vor mir hineinplumpte und den Inhalt derselben in dem ganzen Saale umherspritzte.

Meine Mutter ging, ohne sich hierdurch schrecken zu lassen, an's Fenster. Ich sehe ihre steife kleine Gestalt jetzt noch, wie sie mit emporgeworfenem Kopfe, ausgestreckten bemanschetteten Armen mit den blinkenden Sternen als Hintergrund dasteht und wiederholt den Refrain singt: „Briten, kommt, hau't ein! hau't ein!“

Die Menge vor dem Hause schrei't und brüllt: „Schweigt! schweigt! schämt Euch! macht, daß Ihr fortkommt!“ aber sie weicht nicht vom Fenster.

„Werft noch mehr Steine, wenn Ihr es wagt!“ ruft die muthige kleine Frau, und es würden wahr-

scheinlich auch noch mehr geworfen worden sein, wenn nicht einige Herren aus der Raley Taverne gekommen wären und der Menge begütigend zugeredet hätten.

„Ihr müßt keine Dame insultiren," sagt eine Stimme, die mir bekannt vorkommt.

„Hussa, Oberst! Hussa, Capitain! Gott segne Euch!" ruft das Volk auf der Straße. Und auf diese Weise wurden die Feinde beschwichtigt. Meine Mutter betheuerte, der ganze Tumult sei nun vorüber, und verlangte, Mr. Hardy solle noch ein Lied singen, aber er lächelte krankhaft und sagte, er habe keine Lust, zu einem derartigen Accompagnement zu singen, und das Concert war für diesen Abend zu Ende, obschon ich sagen muß, daß einige Schurken in der Nacht zurückkehrten, mein armes Weib fast zu Tode erschreckten und sämmtliche Fenster an der Vorderseite unseres Hauses zerschlugen.

„Briten, kommt, hau't ein!" war ein wenig zu viel, Madame hätte sich mit „Den König segne Gott" begnügen sollen.

Die Miliz ward exercirt. Kugeln wurden gegossen, Munitionsvorräthe fertig gemacht, schlaue Pläne zur Vereitelung der königlichen Ordonnanzen ersonnen und ausgeführt, aber dennoch rief man dabei überall: „Den König segne Gott!" und wenn

ich zu den Patrioten sagte: „Ihr arbeitet ja auf eine Trennung los — Ihr ruft den unvermeidlichen Zorn der größten Macht in der Welt auf Euch herab!“ dann ward mir alle Mal geantwortet: „Wir wollen gar keine Trennung; wir stehen an Loyalität Niemandem nach — wir sind stolz auf den Namen Briten“ u. s. w.

Die Pulvertonnen waren in den Kellern aufgehäuft, die Mine war gelegt, aber Mr. Fawkes war beharrlich in seinen gehorsamen Petitionen an König und Parlament und führte durchaus nichts Arges im Schilde.

Wenn ich von der Macht unseres Landes sprach, glaubte ich wirklich, es werde dieselbe aufbieten, es werde nicht erwarten, drei Millionen Mitbriten auf ihrem eigenen Boden mit einigen wenigen Bataillonen, einem halben Dutzend Generalen von Bondstreet und einigen tausend gemietheten deutschen Abenteurern zu überwinden. Gerade als ob wir die dreizehn Kolonieen aber nicht blos zu bezwingen, sondern auch zu beschimpfen wünschten, ließen wir diese hessischen Horden und die Mörder aus den indianischen Wigwams gegen sie los. Sollte unser großer Streit nicht ohne tali auxilio und istis defensoribus ausgefochten werden?

Ach, jetzt, wo wir geschlagen sind, ist es leicht,

die Karte des großen uns entrissenen Landes zu überschauen und zu zeigen, wie wir es nicht hätten verlieren sollen. Long Island hätte Washington's Armee ausrotten, er hätte nicht anders als Gefangener aus Valley Forge herauskommen sollen. Nach der Schlacht von Camden wäre der Sieg unser gewesen, wenn sich nicht auf unbegreifliche Weise der Obercommandant in New-York eingemischt hätte, welcher die Bemühungen des einzigen fähigen britischen Generals, der in diesem ganzen Kriege zum Vorschein kam, neutralisirte und in jene erbärmliche Sackgasse zu York Town schickte, aus welcher er nur geschlagen und als Gefangener herauskommen könnte.

O, noch eine Woche, noch einen Tag, noch eine Stunde Finsterniß oder Licht! Wenn ich jetzt, wo wir im Stande sind, die Bewegungen und Zustände des Feindes eben so wie unsere eigenen zu sehen, unsere amerikanischen Feldzüge von ihrem unglücklichen Beginn an bis zu ihrem unrühmlichen Ende lese, glaube ich, wir können sehen, wie ein Vorrücken, ein Marsch Feinde, die nicht die Mittel zum Widerstande hatten, in unsere Macht hätte bringen und dem Kampfe einen ganz andern Ausgang geben können.

Aber es war vom Himmel beschlossen, und zwar, wie wir jetzt nicht mehr bezweifeln können, zum Besten

beider Länder, daß die große westliche Republik von uns getrennt werden sollte, und die tapfern Soldaten, die auf ihrer Seite fochten, vor Allen aber ihr heldenmüthiger, unbezähmbarer Anführer, hatten den Ruhm, nicht blos erprobte, gut versorgte und an den Krieg gewöhnte Soldaten, sondern auch Noth, Mangel, Kälte, Hunger, Zwistigkeiten und Verrath in ihrem eigenen Lager zu überwinden, wo Alles hätte in Trümmer gehen müssen, wenn nicht in der Brust des heldenmüthigen Anführers die reine unauslöschliche Flamme des Patriotismus geglühet hätte.

Welch' eine Beständigkeit, welche Seelengröße, welche wunderbare Standhaftigkeit dem Schicksal gegenüber! Washington vor dem Feinde war nicht besser oder tapferer als Hunderte, welche mit ihm oder gegen ihn fochten (wer hat nicht von den wiederholten Hohnreden gegen „Fabius" gehört, in welchen seine widerspenstigen Capitaine sich zu ergehen pflegten?), aber Washington als Anführer einer bewaffneten Nation im Kampfe mit Parteiungen, ruhig mitten unter Verschwörungen, heiter gegen den offenen Feind vor ihm und die gefährlicheren Feinde in seinem Rücken; Washington, der hungrigen, zerlumpten Truppen Ordnung und Muth einhaucht, der von Undankbarkeit verwundet wird, aber keinen Zorn zu erkennen giebt, und stets bereit ist, zu vergeben,

in der Niederlage unüberwindlich, im Siege großmüthig, und niemals erhabener als an jenem Tage, wo er sein siegreiches Schwert niederlegte und Einsamkeit und Zurückgezogenheit aufsuchte — dies ist in der That ein Charakter, welcher Bewunderung und Verehrung verdient, ein Leben voll Ruhm und ohne Flecken. Quando invenies parem?

In dem ausführlichern Werke, welches ich in Bezug auf diesen großen Krieg entworfen und zum Theil schon ausgearbeitet, habe ich, wie ich hoffe, dem Charakter seines größten Anführers Gerechtigkeit widerfahren lassen. *) Und dies ist blos in Folge

*) Und ich hoffe auch, daß ich in den Ansichten, die ich in Bezug auf ihn aufgezeichnet, dargethan habe, daß ich auch gegen Die, welche mich persönlich mit nicht günstigem Auge betrachten, gerecht und großmüthig sein kann. Mein Bruder Harry, der fortwährend darauf bedacht war, mich und seinen geliebten Anführer in gutes Einvernehmen zu bringen, zeigte, als er einmal in Mount Vernon war, Sr. Excellenz einige von den ersten Bogen meiner Geschichte. General Washington — der nur wenig Bücher las und nicht den geringsten Anspruch auf literarischen Geschmack hatte — bemerkte: „Wenn ich Euch durchaus meine Meinung sagen soll, lieber Freund, so glaube ich, Sir Georg's beabsichtigtes Werk wird nach der Probe, die ich davon gelesen, ganz gewiß beide Parteien beleidigen."
„G. E. W."

der Ehrfurcht und Achtung geschehen, welche seine ausgezeichneten Tugenden mir abgenöthigt.

Mit dem jungen Mr. Washington, meiner eigenen ersten Jugend, hatte ich nicht die Ehre, zu viel Sympathie zu fühlen, obschon mein Bruder, dessen Charakter weit offener und liebreicher ist als der meinige, stets sein treuer Freund auch schon in frühern Zeiten war, wo sie auf gleichem Fuße standen, eben so wie in späteren Tagen, wo der General, wie ich glaube und hiermit behaupte, höher stand als die ganze übrige Menschheit.

Ich habe jenen Widerspruch in meiner Gemüthsart und vielleicht der meines Bruders erwähnt, welche uns in dem Streite, der jetzt ausbrach, auf verschiedene Seiten stellte, einem Streite, der von dieser Zeit an fünf Jahre dauerte, bis das Mutterland sich überwunden gab.

Harry hätte sollen der Tory sein und ich der Whig. Theoretisch waren meine Ansichten weit liberaler als die meines Bruders, der besonders nach seiner Verheirathung Das ward, was unsere indischen Nabobs einen Bahaduhr nennen — ein ceremoniös steifer Mann, der Respect verlangte. Wenn Mylord Dunmore zum Beispiel von Freilassung der Neger sprach, damit sie veranlaßt würden, sich unter die Fahne des Königs zu schaaren, so erklärte Harry

hinterdrein, der Gouverneur verdiene mitsammt seiner schwarzen Garde gehängt zu werden.

„Aber," entgegnete ich, „wenn Ihr Herren für die Freiheit kämpft, so können die Neger dies doch auch thun!"

Harry ballte die Faust und schrie: „Die verdammten Schurken! Wenn mir einer von ihnen in den Weg kommt, so soll er von dieser Hand sterben."

Meine Mutter stimmte dahin überein, daß diese Idee einer Negerinsurrection die abscheulichste und brudermörderischste sei, welche jemals in ihrem Lande zu Tage getreten. Sie war wenigstens consequenter als Bruder Harry. Sie verlangte, daß Schwarz und Weiß der bestehenden Gewalt gehorsam sei, wohingegen Harry nur zugeben konnte, daß die Freiheit das Recht der letztern Farbe sei.

Zum Beweis ihres Arguments machten Madame Esmond und Harry auf ein Beispiel in unserer eigenen Familie und zwar in der Person Mr. Gumbo's aufmerksam. Nachdem er zum Lohn für seine bewundernswürdige Liebe und Treue gegen mich, als die Zeiten schlimm waren, seine Freiheit bekommen, war Gumbo bei seiner Rückkehr nach Virginien in seinem alten Quartier unter den Dienstleuten meiner Mutter ein eben nicht sehr willkommener Gast. Er war frei und sie waren es nicht — er war gleichsam ein Mittel-

punct der Insurrection. Er gab sich kein kleines gönnerhaftes Air und that ungemein wichtig, prahlte von seinen Freunden in Europa — im Mutterlande, wie er sich ausdrückte — und was er dort Alles gethan. Eine Weile lockte er natürlich den ganzen Haushalt um sich herum und man hörte ihm zu und bewunderte ihn wie den Affen, der die Welt gesehen. Sady aber, Harry's Diener, der seinem eigenen Wunsche gemäß wieder nach Amerika zurückgekehrt, war nicht frei. Daraus entsprangen Eifersüchteleien zwischen ihm und Mr. Gumbo, und es kam nicht selten zu Thätlichkeiten, in welchen sie beide die in England erlernte edle Kunst des Boxens in Anwendung brachten.

Sady war übrigens auch nicht der einzige Eifersüchtige — beinahe alle Dienstleute meiner Mutter haßten Signor Gumbo um seiner Wichtigthuerei willen — und es thut mir Leid, sagen zu müssen, daß unsere treue Molly, sein Weib, eben so eifersüchtig war als seine alten Mitdiener. Die Schwarzen konnten ihr nicht verzeihen, daß sie sich so tief erniedrigt, einen von ihnen zu heirathen. Sie fand keinen Respect, konnte keine Autorität ausüben, kam zu ihrer Herrin mit unaufhörlichen Klagen über die Faulheit, Lügenhaftigkeit und Dieberei der Schwarzen und endlich mit einer Eifersuchtsgeschichte von einer

gewissen Dinah oder Diana, welche, wie ich hoffe, eben so unschuldig war als ihre Namensschwester, die Besucherin Endymion's bei Mondschein.

Im Punkte der Moral aber war Madame Esmond unerbittlich und ein Angeklagter galt bei ihr in dieser Beziehung für schuldig. Sie machte Mr. Gumbo Vorwürfe und er antwortete in etwas rauhem Tone. Meine Mutter vergaß, daß er ein freier Neger war, und gab Befehl, ihn auszupeitschen. Dagegen empörte sich Molly, deren Zorn über die Untreue ihres Mannes bei dem Gedanken an den Schimpf, der ihm angethan werden sollte, sofort in den Hintergrund trat, und es fand in unserm Hause zu Castlewood eine förmliche Rebellion statt.

Ich gerieth selbst in einen Wortwechsel mit meiner Mutter, weil ich die Partie meines Dieners nahm. Harry und Fanny traten dagegen auf ihre Seite und die Differenz hatte insofern gute Folgen, als sie Madame und ihre jüngeren Kinder einander ein wenig näherte.

Die kleine Differenz ward bald ausgeglichen, aber es war klar, daß das Banner der Empörung aus unserm Hause entfernt werden mußte, und wir beschlossen, daß Mr. Gumbo und seine Frau nach Europa zurückkehren sollten.

Mein Weib und ich wären — Gott weiß es —

gern mitgegangen, denn unser Knabe ward kränklich und kam von Kräften und bekam in unserem sumpfigen Lande das Fieber; gerade jetzt aber sah Theo ihrer Entbindung (von unserem Sohne Henry) entgegen, und übrigens wußte sie auch, daß ich versprochen hatte, in Virginien zu bleiben. Es ward daher ausgemacht, daß wir die beiden Diener zurückschicken sollten; als ich aber Theo freistellte, mitzugehen, sagte sie, ihr Platz sei bei ihrem Gatten. Ihr Vater und Hetty daheim würden unsere Kinder schon versorgen und sie ließ mich kaum eine Thräne in ihren Augen sehen, während sie Anstalten zur Abreise ihrer Kleinen traf.

Erinnerst Du Dich noch der Zeit, Madame, und des Schweigens um die Arbeitstische herum, während ganze Stöße von kleinen Hemden für die Reise fertig gemacht werden, und der verstohlenen Besuche in dem Zimmer der Kinder, während sie schlafen und noch bei Dir sind? Und der furchtbaren Zeit des Scheidens, wo unser Boot mit den Dienern und den Kindern nach dem Schiffe rudert und Du am Ufer stehst? Und wenn der Prinz von Wales diese Reise gemacht hätte, so hätte er nicht besser versorgt sein können. Wo, Bursche, ist die tombackne Uhr, welche Deine Großmutter Dir gab? und wie

überlebtest Du die Kasten voll Kuchen, welche die gute Frau in Deiner Kajüte über einander stauete?

Das Schiff, welches die Kinder meiner armen Theo nach England brachte, hatte, als es wieder zurückkam, den ehrwürdigen Mr. Hagan und Mylady Maria an Bord. Sie verzichtete jetzt bescheidentlich auf ihren Rang und war in der Kolonie — die nun nicht lange mehr eine Kolonie bleiben sollte — blos als Mistreß Hagan bekannt. Zu der Zeit, wo ich bei Lord Dunmore in Gunst stand, ward gerade eine Pfründe in Westmoreland County vacant und er gab sie unserem Verwandten, der gerade Zeit genug in Virginien ankam, um unsern Knaben Henry zu taufen und einige Predigten über den damals trüben Stand der öffentlichen Angelegenheiten zu halten, welche Vorträge Madame Esmond für ungewöhnlich schön erklärte. Ich glaube, Mylady Maria gewann das Herz meiner Mutter dadurch, daß sie darauf bestand, nicht anders als nach ihr aus dem Zimmer hinauszugehen.

„Mein Vater, Euer Bruder, war allerdings ein Earl," sagt sie, „aber Ihr seid, wie Ihr wißt, die Tochter eines Marquis, und es kann mir daher nicht einfallen, den Vorrang vor Euch beanspruchen zu wollen."

Madame ward so freundlich gesinnt gegen ihre

Nichte, daß sie Hagan sogar gestattete, Schauspiele — darunter auch meine eigenen bescheidenen Erzeugnisse — zu lesen, und sich gezwungen sah, zu gestehen, daß die Tragödie Pocahontas, welche unser Pfarrer mit ungewöhnlicher Energie declamirte — durchaus nicht ohne Verdienst sei.

Harry und seine Gattin kamen nur selten nach Castlewood und Richmond, als der Kaplan und Maria bei uns waren. Fanny war sehr kurz und unartig gegen Maria, brach in ihrer Gesellschaft fortwährend in ein sonderbares Gekicher und Gelächter aus und erinnerte sie wiederholt an ihr Alter, zum Erstaunen unserer Mutter, welche oft fragte, ob eine Ursache zu Uneinigkeit zwischen ihrer Nichte und ihrer Schwiegertochter vorhanden sei.

Ich schwieg bei diesen Gelegenheiten und ward oft nicht wenig von der Sanftmuth gerührt, mit der die ältere Dame diese üble Behandlung ertrug. Fanny suchte Etwas darin, sie in Gegenwart ihres Gatten zu quälen — er lebte in Bezug auf die frühere Geschichte seines Weibes in glücklicher Unwissenheit — und Maria ertrug ihren Schmerz und ließ ihn so wenig als möglich merken.

Zuweilen machte ich Madame Harry hierüber Vorstellungen und fragte sie, ob sie eine rothe India-

nerin sei, daß sie ihre Schlachtopfer auf diese Weise quäle.

„Bin ich nicht auch genug gemartert worden?" sagt die junge Dame und macht eine Miene, als ob sie fest entschlossen wäre, die ihr zugefügten Beleidigungen zurückzuzahlen.

„Nein," entgegnete ich, „Ihr wurdet in unserem Wigwam aufgezogen und habt, so viel ich mich entsinnen kann, nur Güte erfahren."

„Güte!" ruft sie aus. „Kein Sclave ward jemals so behandelt wie ich. Die Schläge, welche am meisten verwunden, sind oft die, welche niemals gezielt wurden. Die Menschen, die uns hassen, sind nicht die, welche wir beleidigt haben."

Ich dachte an die kleine Fanny in unserer Knabenzeit, die so still, so freundlich und so bereit war, Alles zu thun, was wir sie hießen, und bemitleidete meinen armen Bruder, der dieses schlaue Geschöpf in sein Herz geschlossen hatte.

Fünftes Kapitel.

Yankee Doodle kommt in die Stadt.

Einer der Zwecke, zu welchen wir Amerika in den Tagen unserer britischen Herrschaft verwendeten, bestand darin, daß wir es zu einem Asyl für unsere Sünder machten. Außer Verbrechern und Vagabunden, die wir nach unsern Kolonieen deportirten, führten wir auch nach jenen Küsten Taugenichtse und jüngere Söhne, für welche Ausschweifungen, Verzweiflung und Gerichtsdiener das Mutterland unbewohnbar machten.

Und so wie Mr. Cook auf seinen Reisen seinen neuentdeckten Insulanern englische Thiere und andere Proben der europäischen Civilisation zum Geschenk machte, so pflegten auch wir Sorge zu tragen, Proben von unsern schwarzen Schafen nach den

Kolonieen zu schicken, damit sie dort so gut als möglich weideten und ihre kostbare Race fortpflanzten.

Ich selbst machte mich vielleicht in dieser Beziehung eines kleinen Vergehens schuldig, indem ich mir Mühe gab, für den würdigen Hagan, den Gatten meiner Cousine, in Amerika eine Stelle zu finden — wenigstens machte ich mich in so weit eines Unrechts schuldig, als wir, da wir ihm kein Unterkommen in England verschaffen konnten, ihn nach Virginien transportirten und ihm Gelegenheit verschafften, in der Kolonie die „Kanzel zu pauken.“

Er bewährte sich hier als ein wackerer, redlicher Mann, er that stets seine Pflicht gegen seine Gemeinde und gegen seinen König und machte insofern meiner Fürsprache Ehre.

Madame Theo pflegte dies hervorzuheben, wenn ich ihr meine Gewissensscrupel in dieser Beziehung anvertraute, und zu zeigen, wie ihre Gewohnheit war und ist, daß meine Handlungsweise in dieser wie in allen andern Sachen von dem höchsten Prinzip der Moralität und Ehre dictirt ward.

Würde ich aber wohl Hagan daheim zum Seelsorger unseres Kirchspiels gewählt haben? Ich fürchte, daß ich es nicht gethan hätte. Ich zweifelte niemals an der aufrichtigen Reue unserer Cousine, aber ich glaube, ich freute mich im Stillen, als sie

in die Wildniß ging, um sie dort durch gute Werke zu bethätigen. Dies sage ich, indem ich meinen Stolz und meinen Irrthum bekenne. Zwei Mal, als ich es am meisten bedurfte, stand diese freundliche Maria mit ihrer Sympathie und Freundschaft mir bei. Sie ertrug ihre eigenen Leiden mit Muth und linderte die Anderer mit wunderbarer Hingebung und Selbstverleugnung.

Und dennoch sahen ich und einige der Meinigen — Theo nicht — sie, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, über die Achsel an.

Meine arme Lady Maria war übrigens nicht die Einzige von unserer Familie, die in die amerikanische Wildniß geschickt ward, um daheim aus dem Wege zu kommen. Nachdem der ehrenwerthe William Esmond Esquire daheim geborgt, gestohlen und betrogen, bis er nicht mehr betrügen, borgen und stehlen konnte, bekam er eine Anstellung in New-York, und sein vornehmer Bruder und königlicher Herr wünschten herzlich, ihn niemals wieder zu sehen.

Als die Unruhen begannen, hörten wir von dem Burschen und seinem Thun und Treiben an seinem neuen Wohnorte. Lügen und Unheil waren seine Vorläufer überall, wohin er kam. Mylord Dunmore theilte mir mit, Mr. Will habe öffentlich erklärt, unsere Besitzung Castlewood sei blos unser,

so lange es seinem Bruder beliebe; sein Vater habe aus Rücksicht für Madame Esmond, seine Halbschwester, ihr diese Besitzung auf Lebenszeit geschenkt, und er, William, stehe in Unterhandlung mit seinem Bruder, dem gegenwärtigen Lord Castlewood, um die nöthigen Schritte wegen des Heimfalls dieser Besitzung zu thun! Die Schenkungsurkunde lag wohlverwahrt in unserm Archiv in Castlewood und war überdies in aller Form in Williamsburg registrirt, so daß wir in dieser Beziehung vollkommen unbesorgt waren. Die Absicht aber war Alles, und Harry und ich nahmen uns vor, sobald wir Mr. William begegneten, von ihm eine Bestätigung dieser niedlichen Geschichte zu verlangen. Von welcher Art Madame Esmond's Empfindungen und Ausdrücke waren, als sie dieselbe hörte, brauche ich hier wohl kaum ausführlich mitzutheilen.

„Wie, mein Vater, der Marquis von Esmond, war ein Lügner und ich bin eine Betrügerin, wie?" rief meine Mutter. „Er will nach meinem Tode das Eigenthum meines Sohnes an sich reißen, wie?"

Und sie wollte nicht blos an Lord Castlewood in England, sondern sogar an Seine Majestät in St. James schreiben und ließ sich davon nur durch meine Versicherung abhalten, daß Mr. Will's Lügen

unter allen seinen Bekannten notorisch wären und daß wir in Bezug auf uns nicht erwarten könnten, er werde so inconsequent sein, die Wahrheit zu sagen.

Nicht lange darauf hörten wir von ihm als einem der lautesten unter den Loyalisten in New-York, als Capitain und gleich darauf Major eines Corps Freiwilliger, welche ihre Adressen an alle Gutgesinnten in alle übrigen Kolonieen schickten und sich vollkommen bereit erklärten, für das Mutterland zu sterben.

Wir konnten nicht in einem Hause schlafen, in welchem sich kein ganzes Fenster mehr befand, und nachdem wir die Läden des unglücklichen Hauses, welches wir in Williamsburg gemiethet, geschlossen, verließ Madame Esmond unsere kleine Hauptstadt und meine Familie kehrte nach Richmond zurück, welches von den Mitgliedern der (aufgelös'ten) Deputirtenversammlung ebenfalls verlassen war.

Auch Capitain Harry und sein Weib kehrten sehr bald nach ihrer Pflanzung zurück, und ich, der ich durch den Lauf, welchen die Ereignisse nahmen, nicht wenig ärgerlich gemacht ward, theilte meine Zeit so ziemlich zwischen meine eigene Familie und die unseres Gouverneurs, welcher fortwährend that, als wenn ihm an meinem Rathe und meiner Gesellschaft ungemein viel läge.

Die stärksten politischen Differenzen bestanden, bis jetzt aber noch kein wirklicher persönlicher Zwist. Selbst nach der Auflösung unseres Deputirtenhauses — dessen Mitglieder sich hierauf in ein öffentliches Gasthaus begaben und hier jene berühmte Versammlung hielten, wo, wie ich glaube, die Idee zu einem Congreß sämmtlicher Kolonieen zuerst zur Sprache kam — blieben die Herren, welche in ihrer Opposition am stärksten waren, doch immer noch gute Freunde mit Seiner Excellenz, nahmen Theil an seiner Gastfreundschaft und schlossen sich seinen Vergnügungsausflügen an.

Als die Session vorüber war, gingen die Gutsbesitzer nach Hause und hatten Versammlungen in ihren verschiedenen Grafschaften, und da die Deputirtenversammlungen der meisten andern Provinzen ebenfalls ganz unvermuthet aufgelös't worden waren, so kam man überall dahin überein, daß ein Generalcongreß abgehalten werden solle. Philadelphia ward als die größte und wichtigste Stadt auf unserm Continente zum Versammlungsorte gewählt, und es begannen jene berühmten Conferenzen, die nur die zornige Vorrede zum Kriege waren.

Wir sangen immer noch: „Den König segne Gott“, wir legten noch unsere demüthigen Petitionen an den Stufen des Thrones nieder; aber als ich

meinen Bruder Harry in Fanny's Mount besuchte — seine neue Plantage lag nicht weit von der unseren, jedoch mit dem Rappahannock zwischen uns und nach dem Mattaponey River zu — ritt er eines Morgens in Geschäften aus und ich ritt zufällig am Nachmittage ebenfalls aus und erfuhr von einem der Stallburschen, daß sein Herr nach Willis' Taverne zugeritten sei, und ich schlug, nichts Arges ahnend, diese Richtung ebenfalls ein. Auf einem freien Platze nicht weit von Willis erblicke ich aus dem Walde herausreitend auf einmal Capitain Harry zu Pferde mit drei- oder vierunddreißig Landleuten um sich herum, die mit allen Arten Waffen: Piken, Sensen und Musketen bewaffnet sind, während der Capitain und zwei oder drei hübsche junge Leute als Offiziere diese Bewaffneten exerciren lassen.

Als ich hinzugeritten kam, zuckte ein seltsamer Ausdruck über Harry's Gesicht.

„Präsentirt's Gewehr!" rief er, und die kleine Armee versuchte den Gruß so gut als möglich auszuführen. „Capitain Kade, dies ist mein Bruder, Sir Georg Warrington."

„Als Verwandter von Euch, Oberst," sagt der als Capitain angeredete junge Mann, „ist der Herr willkommen," und er bietet mir demgemäß die Hand.

„Und — und als treuer Freund Virginiens,“ sagt Harry erröthend.

„Ja, mit Gottes Hilfe, meine Herren,“ sage ich, worauf das Regiment ein lautes Hurrah für den Obersten und seinen Bruder anstimmt.

Nachdem das Exerciren vorbei war, wollten die Offiziere und auch die Leute sich in Willis' Taverne begeben und einige Erfrischungen genießen. Oberst Harry aber sagte, er könne diesen Nachmittag nicht mit ihnen trinken, und wir trabten heimwärts.

„Also, Harry, die Katze ist nun aus dem Sacke,“ sagte ich.

Er sah mich scharf an.

„Ich glaube, es sind noch wildere Katzen darin. Es muß dazu kommen, Georg. — Madame aber darfst Du Nichts davon sagen,“ setzte er hinzu.

„Guter Gott!“ rief ich, „glaubst Du denn, daß Ihr, Du und Deine Freunde, mit solchen Leuten, wie ich dort um Dich versammelt sah, gegen die größte Nation und die beste Armee in der Welt in den Krieg ziehen könnt?“

„Ich glaube, wir werden fürchterliche Hiebe bekommen,“ sagt Harry. „Aber, Georg,“ setzte er mit seinem sanften, freundlichen Lächeln hinzu, „wir sind noch jung und einige Hiebe sind uns vielleicht nützlich. Nicht wahr, Dolly?“ und er berührt den

neben ihm herlaufenden alten Hund scherzhaft mit seiner Reitpeitsche.

Ich versuchte nicht — ich hatte es schon vielmals vergeblich gethan — ihn zu der britischen Ansicht der Frage zu bekehren — der Ansicht, welche mir die beste zu sein schien. Er pflegte meine Gründe dadurch zu widerlegen, daß er sagte:

„Das ist Alles ganz gut, Bruder. Du sprichst als Engländer und hältst zu Deinem Vaterlande, wie ich zu dem meinigen.“

Auf dieses Argument giebt es allerdings keine Antwort und es bleibt den Streitenden nichts weiter übrig, als die Sache auszufechten, wo dann der Stärkste Recht behält.

Wer hatte Recht in den Kriegen des vergangenen Jahrhunderts — der König oder das Parlament? Die Partei, welche die Oberhand gewann, war die rechte und im Ganzen in ihrem Siege weit menschlicher als die Cavaliere gewesen sein würden, wenn sie gewonnen hätten. Ja, gesetzt, wir Tories hätten in Amerika die Oberhand behalten, wie furchtbar und blutig wäre dieser Triumph gewesen! Welche Galgen und Blutgerüste wären errichtet, wie manches edle Haupt wäre in den Staub gelegt worden! Es war ein seltsames Gefühl — ich stand

auf der Seite der Loyalisten und wünschte dennoch, daß die Whigs siegen möchten.

Mein Bruder Harry andererseits, der sich bei seinem Regimente in hohem Grade auszeichnete, gestattete sich niemals ein Wort der Mißachtung gegen den Feind, gegen den er kämpfte.

„Die Offiziere der britischen Armee,“ pflegte er zu sagen, „sind Gentlemen; wenigstens habe ich nicht gehört, daß sie sich seit meiner Zeit sehr verändert hätten. Es kann Schurken und Halunken unter den feindlichen Truppen geben, aber ich glaube, ich könnte deren auch unter unseren eigenen finden. Unsere Aufgabe ist, die Armee Sr. Majestät zu schlagen, aber nicht, sie zu schimpfen — das kann jeder gemeine Kerl.“

In Folge eines Namens, welchen Mr. Lee meinem Bruder gab und den viele seiner ungebildeten Reiter nicht verstanden, ward Harry in der continentalen Armee oft „Ritter Baird“ (Bayard) genannt. Und er war auch in der That ein Ritter ohne Furcht und Tadel.

Was das Argument: „Was können solche Leute, wie Du da exercirtest, gegen die britische Armee ausrichten?“ betraf, so hatte Harry eine eben so zuversichtliche Antwort.

„Sie können sie schlagen,“ sagte er, „Mr. Georg. Das ist es, was sie thun können.“

„Gütiger Himmel!“ rief ich, „willst Du damit sagen, daß Du mit Deiner Compagnie von Wolfe’s Regimente zögern würdest, fünfhundert solcher Revolutionstruppen anzugreifen?“

„Mit meiner Compagnie vom 67. Regimente würde ich überall hingehen. Ich gebe Dir ganz Recht, daß ich in diesem gegenwärtigen Augenblicke mehr vom Kriegswesen verstehe als diese Leute, aber stelle mich auf jenen freien Platz, wo Du uns fandest, bewaffnet wie Du willst, und ein halbes Dutzend meiner Freunde mit Kugelbüchsen in dem Walde rings um mich herum — wer würde wohl den Sieg davontragen? Du weißt das am Besten, Mr. Braddock’s Adjutant.“

Gegen eine solche Entschlossenheit wie diese ließ sich nicht weiter streiten.

„Du kennst meine Gesinnung, Harry,“ sagte ich, „und da ich Dich bei Deiner Arbeit überrascht habe, so muß ich Mylord sagen, was ich gesehen.“

„Ja wohl, sag’ es ihm. Du hast die Miliz unsers Bezirks exerciren sehen. Das wirst Du in jeder Kolonie von hier bis zum St. Lorenz oder Georgia sehen. Da ich ein alter Soldat bin, so haben sie mich zum Obersten gewählt. Was ist

natürlicher als dieses? Komm', Bruder, laß uns weiter traben — das Mittagessen wird fertig sein und Mistreß Fanny wartet nicht gern damit."

Und so ritten wir zurück nach seinem Hause, welches offen stand wie alle Häuser unserer virginischen Gentlemen, und wo nicht blos jeder Freund und Nachbar, sondern auch jeder Fremde und Reisende sicher sein konnte, einen freundlichen Willkommen zu finden.

„Nun, Mistreß Fanny," sagte ich, „ich bin dahinter gekommen, was für ein Spiel mein Bruder gespielt hat."

„Ich hoffe, der Oberst wird binnen kurzer Zeit vollauf zu thun bekommen," entgegnete sie, stolz den Kopf emporwerfend.

Meine Gattin glaubte, Harry sei auf der Jagd gewesen, und ich hütete mich wohl, sie zu enttäuschen, obschon das, was ich gesehen und er mir gesagt hatte, mich natürlich sehr unruhig und besorgt machte.

Sechstes Kapitel.

Ein Oberst ohne Regiment.

Als mein Besuch bei meinem Bruder zu Ende und mein Weib mit ihrem Kinde in ihr mütterliches Haus nach Richmond zurückgekehrt war, hielt ich es für meine Pflicht, zu dem Gouverneur, der sich damals in seinem Landhause bei Williamsburg befand, zu gehen und mit ihm über diese offenen Kriegsrüstungen zu sprechen, die nicht blos in unserer eigenen Provinz, sondern in jeder der Kolonieen, so weit wir hören konnten, getroffen wurden.

Männer, mit deren Namen die Geschichte später die ganze Welt bekannt gemacht hat, wurden von Virginien zu Deputirten des Generalcongresses ernannt, welcher in Philadelphia abgehalten werden sollte. In Massachusetts standen das Volk und die

königlichen Truppen einander fast in offener Feindschaft gegenüber. In Maryland und Pensylvanien schmeichelten wir uns, daß ein weit loyalerer Geist herrsche; in den Carolina's und Georgien konnte das Mutterland auf zuverlässige Anhänger und eine große Majorität der Einwohner zählen und es ließ sich durchaus nicht annehmen, daß unser Virginien seiner alten Loyalität untreu werden würde. Wir hatten nur wenig Truppen in der Provinz, aber die Gentry war stolz auf ihre Abstammung von den „Cavalieren" der alten Zeit und rund um unsern Gouverneur herum gab es Schwärme von lauten, zuversichtlichen Royalisten, die nur auf den Augenblick warteten, wo es ihnen vergönnt sein würde, das Schwert zu ziehen und die „schuftigen Rebellen" auseinander zu jagen.

Bei diesen Zusammenkünften mußte ich natürlich manches harte Wort gegen meinen armen Harry mit anhören. Seine Gattin — darin stimmten Alle überein und vielleicht nicht ohne guten Grund — hatte ihn bewogen, sich zu jenen extremen antibritischen Ansichten zu bekennen, die er in der letzten Zeit zur Schau trug, und er sei, sagte man ferner, durch seine Anhänglichkeit an den Gentleman von Mount Vernon verblendet, dessen Meinungen mein Bruder stets gefolgt sei und der sich durch seine furchtbare und ver-

zweifelte Widerspenstigkeit mit jedem Tage mehr und mehr compromittire.

„Dies ist Euer Freund," sagten die Leute in der Nähe Seiner Excellenz, „dies ist der Mann, den Ihr begünstigt habt, der Euer besonderes Vertrauen genossen und wiederholt Eure Gastfreundschaft getheilt hat."

Es ließ sich nicht leugnen, daß Vieles hiervon in Wahrheit beruhte, obschon das, was unsere eifrigen Loyalisten Verrath nannten, eigentlich mehr ein Beweis von dem innigen Wunsche war, den Mr. Washington und andere Gentlemen hegten, sich ihrer Unterthanenpflicht gegen die Krone nicht zu entäußern, sondern treu zu bleiben und die letzte Aussicht auf Versöhnung zu erschöpfen, ehe sie es auf die furchtbare andere Alternative der Empörung und Trennung ankommen ließen.

Mochten Verräther sich bewaffnen und Schurken das brudermörderische Schwert ziehen! Wir wenigstens wollten treu bleiben, die unbesiegbare Macht Englands sollte aufgeboten werden, um die irregeleiteten und undankbaren Provinzen zu strafen und zum Gehorsam zurückzuführen.

Mit welchem Vivatrufe tranken wir die Gesundheit des Königs bei unseren Banketten! Wir wollten in Vertheidigung seiner Rechte sterben — wir ver-

langten, daß ein Prinz aus seinem königlichen Hause herüberkäme und seine alten Besitzungen regiere!

In Erwägung meiner Loyalität und der meiner vortrefflichen Mutter, würde man die beklagenswerthe Handlungsweise meines Bruders verzeihen. War es schon zu spät, sich seiner dadurch zu versichern, daß man ihm ein gutes Commando anbot? Wollte ich nicht bei ihm vermitteln, da ich doch bekanntlich großen Einfluß auf ihn hatte?

In unseren Berathungen zu Williamsburg befanden wir uns abwechselnd in jedem Stadium der Exaltation und des Triumphes, der Hoffnung, der Wuth gegen die Rebellen, unruhiger Erwartung der Hülfe aus dem Mutterlande, des Zweifels, des Mißtrauens und der Niedergeschlagenheit.

Ich versprach, bei meinem Bruder zu vermitteln, und schrieb ihm, obschon, wie ich gestehe, mit geringer Hoffnung auf einen günstigen Erfolg.

Ich wiederholte dieselben Argumente, deren ich mich oft in unseren Unterredungen bedient, und versuchte ihnen noch mehr Nachdruck zu geben. Auch meine Mutter machte Gebrauch von ihrer Autorität, aber davon erwartete ich, wie ich gestehe, wenig Nutzen. Sie griff ihn, wie sie immer zu thun pflegte, mit allerhand Bibelsprüchen an, von welchen sie glaubte, daß dieselben ihre Meinung unterstützten,

und drohte ihm mit Strafe. Sie machte ihn auf die Züchtigungen aufmerksam, welche unstreitig Alle ereilen müßten, welche der bestehenden Gewalt ungehorsam wären. Sie verwies ihn auf das Beispiel seines älteren Bruders und spielte, fürchte ich, darauf an, daß er sich von seinem Weibe beherrschen lasse — das allerschlimmste Argument, dessen sie sich in einem solchen Streite bedienen konnte.

Sie zeigte mir ihren Brief nicht, sie wußte wahrscheinlich, daß ich mit der Energie einiger der Ausdrücke, deren sie sich zu bedienen gerathen fand, nicht einverstanden sein würde, wohl aber zeigte sie mir seine Antwort, aus welcher ich abnahm, von welcher Form und von welchem Inhalte ihre Argumente gewesen waren.

Und wenn Madame Esmond die heilige Schrift zur Hülfe nahm, so führte dagegen Mr. Harry zu meinem Erstaunen Dutzende von Bibelsprüchen an, die für ihn sprachen, und widerlegte ihre Ansichten in einem sehr netten und sogar zierlich geschriebenen Aufsatze, dessen Abfassung selbst wohl die Fähigkeit seiner Gattin überstiegen hätte.

In der That erfuhr ich auch, daß er sich Mr. Belman's, des neuen Geistlichen in Richmond, bedient, welcher sich stark und entschieden zu Gunsten der Whigpartei aussprach und in mündlichen und

gedruckten Predigten gegen Hagan zu Felde zog, der, wie ich schon gesagt, zu unserer Partei gehörte.

Es war dies ein Streit, bei welchem, wie ich fürchte, Belman im Vortheile blieb.

Meine Ermahnungen fruchteten bei Harry eben so wenig als die unserer Mutter. Er antwortete gar nicht auf meine Briefe. Da ich von den Freunden der Regierung immer mehr gedrängt ward, so schrieb ich ihm höchst unkluger Weise, daß ich ihn gegen das Ende der Woche in Fanny's Mount besuchen wolle.

Als ich daselbst ankam, traf ich blos meine Schwägerin, die mich mit vollkommener Herzlichkeit empfing, mir aber mittheilte, Harry sei über Land gereis't bis an die Blauen Berge, um einige Pferde anzusehen, und sie wisse selbst nicht, wie lange er ausbleiben würde.

Nun wußte ich, daß keine Hoffnung mehr war.

„Liebe Freundin," sagte ich, „so weit ich die Zeichen der Zeit beurtheilen kann, wird es nicht lange mehr dauern, daß man an die schon seit Jahren gegrabene Mine die Lunte legt. Harry ist fort — Gott weiß zu welchem Zwecke."

„Der Herr verleihe der gerechten Sache den Sieg, Sir Georg!" entgegnete sie.

„Amen, sage ich von ganzem Herzen. Ihr und

er spricht als Amerikaner — ich als Engländer. Sagt ihm von mir, daß, wenn irgend Etwas im Laufe der Natur unserer Mutter zustoßen sollte, ich für mich und die Meinigen genug habe und unser ganzes Land hier in Virginien ihm überlassen werde."

„Das ist doch nicht Euer Ernst, Georg?" ruft sie mit strahlenden Blicken. „Na, es ist allerdings nicht mehr als recht und billig," setzte sie gleich darauf hinzu; „warum solltet Ihr, der Ihr nur um eine Stunde der ältere Sohn seid, Alles haben? Einen Palast und Ländereien in England — die Plantage hier — den Titel — und Kinder — und mein armer Harry Nichts? Aber dennoch ist es großmüthig von Euch, wenigstens hübsch und lobenswerth, und ich hätte es nicht von Euch erwartet. Ihr seid in dieser Beziehung nicht wie Eure Mutter, durchaus nicht. Empfehlt mich meiner Schwägerin Theo."

Und sie bietet mir die Wange zum Kusse, ehe ich von ihrer Thür fortreite.

Wie konnte ich hoffen, meinen Bruder zu bekehren, so lange ein Weib, wie Fanny, ihn beherrschte?

Nachdem ich in meinem Unternehmen diesen ärmlichen Erfolg errungen, ritt ich zu unserm Gouverneur zurück, mit welchem ich dahin übereinkam, daß es Zeit sei, in allem Ernste zu waffnen und uns auf

den Schlag vorzubereiten, der mit Sicherheit zu erwarten stand.

Der Gouverneur und sein ganzer Hof von Beamten war nicht weniger aufgeregt und unruhig. Ihr Schmähen der „verruchten Whigs“ war, wie mir schien, ein wenig allzuheftig. Sie schrieen laut: „Altengland für immer!“ aber Alle konnten kaum den Tag erwarten, wo die streitenden Parteien zusammenstoßen würden und sie dann Gelegenheit hätten, die „verwünschten Whigs über den Haufen zu reiten,“ und ich verließ den Gouverneur, nachdem ich im versammelten Rathe seinen Dank empfangen und mich verbindlich gemacht, mein Bestes zu thun, um ein Corps Mannschaften zur Vertheidigung der Krone zusammenzubringen.

Dies war die Entstehung des Corps, welches später unter dem Namen der Westmoreland Defenders bekannt ward. Ich hatte die Ehre, zum Obersten desselben ernannt zu werden, und sollte es commandiren, wenn es im Felde erschiene. Und dieses glückliche Ereigniß mußte, glaubte man, sofort stattfinden, sobald die Gesellschaft erfuhr, daß ein Gentleman von meiner Stellung und meinem Namen das Commando der Streitmacht übernehme.

Die Bekanntmachung erfolgte auf gebührende Weise in der Gouvernementszeitung und wir besetzten

unsere Offizierstellen ziemlich rasch, die Rekruten aber fanden sich nur langsam ein und verschwanden sehr schnell wieder.

Nichtsdestoweniger trat Freund Hagan begierig vor, um seine Dienste als Feldprediger anzubieten. Madame Esmond gab uns unsere Fahne und reis'te im Lande herum, um Freiwillige anzuwerben; der eifrigste Werber von allen aber war mein guter alter Lehrer, der kleine Mr. Dempster, der als Knabe für die Jakobiten in Schottland gefochten und ausdrücklich nach den Carolina's unter die Kinder seiner verbannten alten Kameraden ging, welche die weiße Kokarde des Prinzen Karl getragen und von Allen am meisten in diesem Kampfe sich noch loyal gegen die Krone zeigten.

Harry's Expedition zu Aufsuchung von Pferden führte ihn nicht blos bis an die Blauen Berge in unserer Kolonie, sondern von dort auch noch die weite Strecke bis Annapolis und Baltimore, und von Baltimore nach Philadelphia, wo jetzt ein zweiter Generalcongreß versammelt war, der von unsern virginischen Gentlemen des vorigen Jahres besucht ward.

Mittlerweile waren große Dinge geschehen. Bei Lexington war ein Treffen geliefert worden und die ersten Schüsse in dem Kriege gefallen, der mit der Unabhängigkeit unseres Geburtslandes enden sollte.

Wir betheuerten immer noch unsere Loyalität gegen Seine Majestät, aber wir erklärten unsern Entschluß, zu sterben oder frei zu sein, und einige zwanzigtausend von unsern loyalen Petenten versammelten sich rings um Boston mit Waffen in den Händen und Geschützen, die sie aus den Zeughäusern der Regierung entnommen.

Mr. Arnold hatte jene Laufbahn, die so glänzend enden sollte, mit der verwegenen und hinterlistigen Einnahme zweier Forts begonnen, deren Thore er sprengte. Drei Generale von Bondstreet mit bedeutenden Verstärkungen waren auf dem Wege, um Mr. Gage aus seiner häßlichen Position in Boston herauszuhelfen.

Es dauerte nicht lange, so geriethen die beiden Heere wirklich an einander und unsere britischen Generale begannen ihre Carriere der Besiegung und Pacification der Kolonieen durch den unerhört dummen Streich bei Breed's Hill.

Hier verschanzten sie sich, weil sie sich für den Augenblick nicht stark genug fühlten, noch mehr glänzende Siege über die Rebellen zu gewinnen, und die beiden Armeen lagen sich belauernd einander gegenüber, während der Congreß in Philadelphia berathschlagte, wer die Streitmacht der verbündeten Kolonieen befehligen solle.

Wir Alle wissen, auf wen die höchst glückliche Wahl der Nation fiel. Von den virginischen Regimentern, welche sich dem neuen Obergeneral anschließen sollten, ward eins von Henry Esmond Warrington, Esq., früher Capitain in königlichen Diensten, commandirt, und neben ihm ritt seine kleine Frau, von deren Muth und Unerschrockenheit wir später oft hörten.

Ich für meine Person war froh, daß sie Virginien verlassen hatte; denn wäre sie nach der Abreise ihres Gatten noch dageblieben, so wäre unsere Mutter unfehlbar zu ihr gegangen, um den Kampf mit ihr zu eröffnen, und ich war dankbar dafür, daß wenigstens dieses furchtbare Ereigniß des Bürgerkrieges unserer Familie und Geschichte erspart blieb.

Alle unsere Landleute, welche sich thätig beim Kampfe betheiligten, wählten fast ausschließlich die neue nordische Armee, und unsere Leute fühlten sich durch die Wahl eines virginischen Gentleman zum Obercommandanten nicht wenig geschmeichelt. Mit einem Schauer der Wuth und Entrüstung hörten die Provinzen von dem bei Lexington vergossenen Blute und man erging sich in lauten Verwünschungen gegen die Grausamkeit und den Muthwillen des blutdürstigen britischen Eindringlings. Der Eindringling that blos seine Pflicht und stieß auf den Widerstand von Be=

waffneten, die ihn abhalten wollten, sich in Besitz Dessen zu setzen, was ihm gebührte; aber wenn die Menschen sich einmal vorgenommen haben, entrüstet zu sein, so wägen sie ihre Worte nicht erst sorgfältig ab. Die Kolonisten hatten sich einmal vorgenommen und waren mit angeborenem Muthe und Feuer entschlossen, gegen das übermüthige dominirende Mutterland ihre Kräfte zu versuchen.

Breed's Hill ward gleichsam ein Berg, den alle Einwohner des amerikanischen Continents sehen konnten — mit Freiheit, Sieg und Ruhm auf seinem flammenden Gipfel. Jenen gefürchteten Truppen konnten also Landwirthe und Ackerknechte Widerstand leisten. Jene berühmten Offiziere wurden durch Doctoren, Juristen und gewöhnliche Bürger im Commandiren übertroffen! Zugegeben, daß Briten die ganze Welt erobern konnten, so waren hier ihre Kinder, welche den Briten gewachsen waren und sie besiegen konnten!

In der That, ich weiß nicht, wer von Beiden die Palme der Tapferkeit oder der Ruhmredigkeit verdient. Wir sind gewohnt, über die Großsprecherei und Prahlerei unserer französischen Nachbarn zu lachen; wer aber kann in Bezug auf Selbstachtung und unbezähmbares Vertrauen auf ihren eigenen

Muth und auf ihre Größe sich mit Briten vergleichen, ausgenommen ihre Kinder jenseits des Atlantischen Meeres?

Die Leute um uns herum ergriffen größtentheils die Partie des Volkes in dem Streite, und Sir Georg Warrington fand, die Wahrheit zu gestehen, sein Regiment der Westmoreland Defenders gleich zu Anfange sehr dünn, während es sich in kurzer Zeit auf klägliche Weise noch weiter verminderte, nicht blos in Folge der Nachricht von der Schlacht im Norden, sondern auch in Folge des Benehmens unseres Gouverneurs, welches Niemanden mehr erbitterte als seine eigenen unmittelbaren Parteigänger und die loyalen Anhänger der Krone in der ganzen Kolonie.

Daß er die Fahne des Königs aufpflanzte und alle loyale Gentlemen aufforderte, sich um dieselbe zu schaaren, war eine Maßregel, mit der man sich in zahllosen Versammlungen einverstanden erklärt und der man bei tausend Trinkgelagen Beifall gespendet hatte. Ich habe ein ziemlich gutes Gedächtniß und könnte den Namen manches Gentleman nennen, der jetzt Beamter der Regierung der Vereinigten Staaten ist und den ich in trunkenem Muthe habe beten hören, daß ihm vergönnt sein möge, unter der Fahne seines Vaterlandes zu sterben, oder der den „blutigen Verräthern bei der rebel-

lischen Armee“ aus der Ferne seine Herausforderung zuschleuderte.

Doch geschehene Dinge lassen sich nicht ändern. Wohl aber ist es ein Gegenstand für die öffentliche Geschichte, daß Mylord, unser Gouverneur, ein Pair von Schottland, der Repräsentant des Souverains in seiner alten Kolonie, der alle treuen Unterthanen so laut aufforderte, sich um die Fahne des Königs zu schaaren, der Erste war, der sie in die Tasche steckte und auf seine Schiffe floh, um dem Bereiche der Gefahr enthoben zu sein. Er wollte sie nicht anders verlassen als um sie als Pirat um Mitternacht niederzubrennen und zu vernichten.

Mittlerweile blieben wir loyalen Leute am Ufer und waren in Folge der Schwäche und Grausamkeit des Mannes, der unser Anführer hätte sein sollen, nur um so größerer Gefahr ausgesetzt.

Es war zu Anfange des Monats Juni; unsere Obst- und Gemüsegärten blühten im Glanze und in der Fülle des Sommers. Eine Woche vorher war ich in Williamsburg gewesen und hatte mit Seiner Excellenz Komplimente ausgetauscht und Pläne zu künftigen Bewegungen entworfen, mit deren Hülfe wir im Stande sein würden, der Rebellion die Spitze zu bieten. Beim Scheiden hatten wir einander herzlich die Hand gedrückt und die letzten Worte auf

unser Aller Lippen waren: vincere aut mori. Unsere kleine Familie war in Richmond versammelt und besprach, wie wir täglich thaten, den Stand der Angelegenheiten im Norden und die Zwistigkeiten zwischen unserem Deputirtenhause und dem Gouverneur, der dasselbe eben auf's Neue einberufen, als unser Hagan ganz bleich in's Zimmer stürzte und fragte, ob wir die Neuigkeit von dem Gouverneur gehört hätten.

„Hat er vielleicht die Deputirtenversammlung wieder aufgelös't und den Schurken Patrick Henry in Ketten legen lassen?“ fragt Madame Esmond.

„Keineswegs! Er hat vielmehr mit seiner Gemahlin und Familie heimlich des Nachts seinen Palast verlassen. Sie befinden sich jetzt an Bord eines Kriegsschiffes auf der Höhe von York, von wo Mylord eine Depesche an das Deputirtenhaus gesendet hat, in welcher er dasselbe ersucht, beisammen zu bleiben, und ihm anzeigt, daß er sein Gouvernementshaus blos aus Furcht vor der Wuth des Volkes verlassen habe.“

Was sollte nun, da der Hirt davongelaufen war, aus den Schafen werden? Keine Bitten konnten eindringlicher sein als die der Herren vom Deputirtenhause, welche ihrem Gouverneur seine Sicherheit verbürgten, dafern er nur an's Land käme, und ihn inständig baten, unter ihnen zu erscheinen, wenn

auch nur um Bills zu genehmigen und die nothwendigen Geschäfte zu besorgen.

Aber nein, das Kriegsschiff war sein Gouvernementssitz, und Mylord ersuchte sein Unterhaus, ihm dort seine Aufwartung zu machen. Dies hieß die königliche Fahne auf sonderbare Weise aufpflanzen!

Unser Gouverneur hatte uns sonach verlassen, unser Deputirtenhaus regierte gezwungenermaßen an seiner Statt — ein Haufen Gesindel folgte dem flüchtigen Vicekönig an Bord seiner Schiffe. Eine Rotte Neger desertirte von den Pflanzungen, um sich diesem andern Deserteur anzuschließen.

Er und seine schwarzen Verbündeten landeten hier und da im Dunkel der Nacht und wetteiferten im Rauben und Niederbrennen mit dem verworfensten unserer Gegner. Er forderte nicht blos davongelaufene Neger auf, zu ihm zu kommen, sondern schickte auch einen Abgesandten zu den Indianern und ließ dieselben ersuchen, sich unter seine Fahne zu schaaren. Wenn er an's Land kam, so geschah es, um zu brennen und zu vernichten, und wenn das Volk Widerstand leistete, wie in Norfolk und Hampton, so zog er sich zurück und begab sich wieder auf seine Schiffe.

Selbst meine Mutter ward nach dieser erbärmlichen Flucht unseres Oberhauptes gegen den Stand der Dinge mißtrauisch und zweifelte an der schleuni-

gen Unterdrückung der Rebellion. Die Bewaffnung der Neger war nach ihrer Meinung der feigste Streich von allen. Die loyale Gentry ward ruinirt und großentheils ihres einzigen Eigenthums beraubt. Etwa ein Dutzend von unseren schlechtesten Leuten desertirten von Richmond und Castlewood, und flohen auf die Flotte unseres muthigen Gouverneurs. Nicht alle, aber einige von ihnen wurden erschlagen und ein paar wegen Plünderung und Raub, den sie begangen, während sie der kostbaren Armee des Gouverneurs angehörten, von dem Feinde aufgehängt.

Verließ wohl aber Madame Esmond die Sache des Königthums und der Ehre, weil ihr Eigenthum auf muthwillige Weise beschädigt ward und der erste Beamte des Königs ein Dummkopf war? — Nein, meine gute Mutter war niemals so ungeheuer würdevoll und so laut und enthusiastisch loyal, als nachdem sie von der kläglichen Flucht unseres Gouverneurs gehört.

Die Leute rings um sie her, obschon die meisten ganz anders dachten, hörten ihren Worten zu, ohne ihnen zu widersprechen. Ihre Sonderbarkeiten waren in der ganzen Provinz fern und nah bekannt. Ich fürchte sogar, daß viele Spaßvögel unter unseren jungen Leuten sie kirre machten, wie man zu sagen pflegt, und ihr Gelegenheit gaben, ihre Geschichten

über den Marquis, ihren Vater, über den Glanz ihrer Familie und so weiter auszukramen.

Man gedachte aber nicht blos ihrer Sonderbarkeiten, sondern auch ihrer Wohlthätigkeit und Herzensgüte, und mancher Rebell, wie sie ihn nannte, konnte der pomphaften kleinen Tory-Lady im Stillen seine Achtung nicht versagen.

Was den Obersten der Westmoreland Defenders betraf, so entging ich, obschon mein Commando nach der beispiellosen Handlungsweise des Chefs in Nichts zusammenschrumpfte, doch einer ernsten Gefahr, die mich und die Meinigen in Folge einiger Streitigkeiten hätte treffen können, die ich, wie man wußte, mit Lord Dunmore gehabt hatte.

Nachdem er die Speicher in Hampton verbrannt und die Proclamation erlassen, durch welche er die Neger unter seine Fahne rief, ging ich an Bord seines Schiffes und erlaubte mir, ihm in Bezug auf diese beiden Maßregeln Vorstellungen zu machen. Ich bat ihn, nach Williamsburg zurückzukehren, wo Hunderte, ja, ich hoffte Tausende von uns bereit sein würden, ihn bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. Dabei bediente ich mich so ungenirter Ausdrücke oder gab meine Verachtung seiner Handlungsweise durch mein Benehmen so deutlich zu erkennen, daß er in Wuth gerieth und sagte, ich sei ein Rebell wie alle

Anderen, und mir befahl, als Arrestant an Bord seines Schiffes zu bleiben.

In meiner Eigenschaft als Milizoffizier — seit dem Ausbruche der Unruhen trug ich gewöhnlich einen rothen Rock, um zu zeigen, daß ich der Farbe des Königs huldigte — bat ich um sofortige Untersuchung durch ein Kriegsgericht, wendete mich dann zu zwei Offizieren herum, welche während unseres Wortwechsels zugegen gewesen waren, und ersuchte sie, Alles, was zwischen Mylord und mir vorgegangen, im Gedächtnisse zu behalten. Diese Herren dachten ohne Zweifel im Bezug auf das Benehmen ihres Chefs ganz wie ich, und unsere Unterredung endete damit, daß ich ohne Begleitung einer Wache wieder an's Land ging. Die Geschichte ward unter der Whig Gentry ruchbar und beim Wiedererzählen übertrieben. Ich hatte dem Gouverneur mit männlichem Freimuthe meine Meinung gesagt, und kein Whig hätte liberalere Gesinnungen aussprechen können.

Als in Richmond Excesse zum Ausbruche und von den dort noch anwesenden Loyalisten viele in Lebensgefahr kamen und sich auf die Schiffe flüchteten, ward doch das Eigenthum und Haus meiner Mutter eben so wenig gefährdet als ihre Familie insultirt. Wir standen noch in einem Stadium, wo man eine Versöhnung für möglich hielt.

„Ach, wenn alle Tories wären wie Ihr," sagte ein ausgezeichneter Whig zu mir, „dann würden wir und die Leute in England bald wieder einig werden."

Dies geschah natürlich vor dem denkwürdigen vierten Juli und jener Erklärung, welche eine Aussöhnung unmöglich machte. Später, als die Parteien mehr Groll gegen einander hegten, wurden weit weniger ehrenwerthe Beweggründe als Anlaß zu meiner Handlungsweise angeführt, und man sagte, ich spielte den liberalen Tory, weil ich ein schlauer Fuchs sei und meine Besitzung zu behalten wünschte, möchten die Dinge gehen wie sie wollten. Und dies ist, wie ich sagen muß, im Bezug auf meine geringe Person die Meinung, welche sich in England an sehr hoher Stelle Geltung verschafft hat; denn auch hier hat man geglaubt, daß Rücksicht auf mein eigenes Interesse die Haupttriebfeder zu meiner Handlungsweise während der letzten unheilvollen Unruhen gewesen sei.

Es gab aber zwei oder drei Personen in der Welt — denn meiner Mutter hatte ich Nichts davon gesagt, daß ich entschlossen war, mein Recht auf unser amerikanisches Besitzthum an meinen Bruder abzutreten — welche wußten, daß ich in Bezug auf die Handlungsweise, die ich einhielt, keine gewinnsüchtigen Beweggründe hatte.

Es verlohnte nicht der Mühe, Andere zu enttäuschen. Was wäre das Leben werth, wenn man gezwungen wäre, alle Verleumdungen zu widerlegen? Und ich weiß bis auf den heutigen Tag noch nicht recht, wie es kam, daß meine Mutter, diese notorische Loyalistin, mehrere Jahre lang in ihrem Hause zu Castlewood vollkommen unbehelligt blieb, indem nur dann und wann ein Trupp oder eine Compagnie Continentaltruppen bei ihr einquartiert wurden. Ich weiß nicht gewiß, sage ich, wie dies Alles sich so glücklich fügte, obschon ich die Ursache davon so ziemlich errathen kann.

Madame Fanny kam nach einem Feldzuge vor Boston zurück nach Fanny's Mount und ließ ihren Obersten allein bei der Armee zurück. Mein bescheidener Harry wollte bis zum Schlusse des Krieges keinen höheren Rang annehmen, denn er glaubte, daß er durch das Commando eines Regiments nützlicher sein könne, als wenn er eine Division zu befehligen hätte. Madame Fanny, sage ich, kam zurück und es war nach ihrer Rückkehr bemerkenswerth, wie ihre frühere Bitterkeit gegen meine Mutter in den Hintergrund zu treten schien und was für eine Zuneigung sie für sie und das ganze Besitzthum an den Tag legte. Sie war eine intime Freundin des Gouverneurs und einiger der einflußreichsten Depu-

tirten der neuen Versammlung. Madame Esmond ward als eine harmlose Person betrachtet, und um ihres Sohnes willen, der muthig für sein Vaterland kämpfte, mußte man bei ihren Verirrungen ein Auge zudrücken.

Ich weiß nicht, wie es kam; aber jahrelang blieb sie unbelästigt, ausgenommen im Bezug auf die schweren Requisitionen, welche die Regierung auflegte und die sie natürlich bezahlen mußte.

Erst als die Rothröcke sich in der Nähe unseres Hauses zeigten, brachen viele und ernste Uebel über dasselbe herein.

Siebentes Kapitel.

In welchem wir Beide kämpfen und davonlaufen.

Was nützte ein Oberst ohne Regiment? Der Gouverneur und Senat, die so mit ihrem Danke paradirt, als sie mir meine Charge verliehen, waren nicht mehr sichtbar, sondern trieben sich an Bord von Schiffen herum und unternahmen nur dann und wann einen Raub- und Plünderungszug an's Land. Mylord Dunmore's schwarze Verbündete scheuchten die von seinem eigenen Blute hinweg, und abgesehen von den Negern, welche er bewaffnet zu sich gerufen, hörten wir, daß er auch einen Boten an die Indianer des Südens geschickt habe und daß diese in zahlreichen Schaaren herbeikommen und unsere Leute mit ihren Tomahawks mores lehren sollten.

„Und das sollen unsere Verbündeten sein?“

sagte ich zu meiner Mutter, indem ich ominöse Blicke mit ihr wechselte und mich mit schaudernder Genauigkeit jenes Wilden erinnerte, dessen Gesicht in das meine herabstierte und dessen Messer mir an der Kehle stand, als Florac ihn auf Braddock's Schlachtfelde niederschlug.

Wir setzten unser Haus Castlewood in so guten Vertheidigungszustand als möglich, in der That aber fürchteten wir uns mehr vor den rothen Männern und den Schwarzen als vor den Rebellen.

Nur ein einziges Mal sah ich meine Mutter den Muth verlieren, und zwar als sie uns die nähern Umstände bei dem Tode unseres Vaters in einem Handgemenge mit Indianern vor mehr als vierzig Jahren erzählte.

Als sie eines Nachts einige Gestalten sich vor unserm Hause hin und her bewegen sah, ließ die gute alte Frau es sich nicht ausstreiten, daß es Wilde seien, und sank auf ihre Kniee nieder und rief: „Gott sei uns gnädig und barmherzig! Die Indianer — die Indianer!"

Mylord's schwarze Verbündete verschwanden an Bord seiner Schiffe, oder wo sie sonst Sold und Beute finden konnten, die bemalten Helden aus dem Süden aber kamen nicht zum Vorschein, obschon ich gestehe, daß ich das graue Haupt meiner Mutter,

das braune Haar meines Weibes und die goldenen Locken unseres Kleinen mit der heimlichen, aber entsetzlichen Furcht betrachtete, daß sie einem Kriege mit den Barbaren zum Opfer fallen könnten.

Und wir waren es, die mit solchen Waffen kämpften und solche Verbündete anwarben! Ich will mich nicht, so zu sagen, zum Dolmetscher der Vorsehung aufwerfen und, wie manche Leute zu thun pflegen, in Allem den Finger des Himmels sehen, sonst würde ich sagen, daß die Verwendung dieser Indianer und der deutschen Miethlinge in diesem Kriege ihre eigene Vergeltung mitbrachte.

Auf dem Schlachtfelde wichen die Miethlinge, wenn sie von den Provinzialen angegriffen wurden, zurück, und der Sieg über sie war es, was den Muth der Continentalarmee so anfeuerte, und die Ermordung einer einzigen Frau — Miß McCrea — durch ein halbes Dutzend betrunkener Indianer that der königlichen Sache mehr Schaden als der Verlust einer Schlacht oder die Vernichtung von Regimentern.

Jetzt, wo die Furcht vor den Indianern vorüber war, kehrte Madame Esmond's Muth zurück und sie begann ernsthaft und nicht mit Unrecht besorgt zu werden über die Gefahr, die ich selbst lief und die

ich über Andere brachte, wenn ich noch länger in Virginien verweilte.

„Was kann man mir, einer armen Frau, thun?" sagte sie. „Wenn ich einen Sohn habe, der Oberst ist ohne Regiment, so habe ich auch einen zweiten mit ein paar hundert Mann Continentaltruppen hinter sich in Mr. Washington's Lager. Wenn die Royalisten kommen, so werden sie mich um Deinetwillen unbehelligt lassen, und kommen die Rebellen, so habe ich Harry's Freipaß. Ich wünsche nicht, daß Deine schwächliche Gattin und dieses liebe kleine Kind hier bleiben und unser Aller Gefahr nur vermehren! Wir müssen sie fortschaffen nach Boston oder New-York. Sprich nicht davon, daß Du mich vertheidigen müßtest. Wem wird es einfallen, einer armen harmlosen alten Frau Etwas zu thun! Wenn die Rebellen kommen, so verstecke ich mich hinter Mistreß Fanny's Unterröcke, und werde viel sicherer sein, wenn ich Dich nicht im Hause habe."

Sie sagte dies vielleicht zum Theil, weil es vernünftig war, aber hauptsächlich wohl, weil sie mich und meine Familie von aller Gefahr entfernt wissen wollte. Für ihre Person war sie, mochte nun Gefahr vorhanden sein oder nicht, fest entschlossen, in dem Lande zu bleiben, wo ihr Vater begraben und sie geboren war. Sie lebte so zu sagen rück-

wärts. Sie hatte die neue Generation gesehen und segnete sie und sagte ihr Lebewohl. Sie gehörte der Vergangenheit und alten Tagen und Erinnerungen an.

Während wir uns noch mit einander beriethen, ob es für uns gerathen sei, nach Boston zu gehen, traf die Nachricht ein, daß die Engländer diese unglückliche Stadt gänzlich geräumt und einen Angriff auf Mr. Washington in seinem Lager zu Cambridge gar nicht gewagt hatten, obschon er viele Monate hier lag ohne Pulver und unserer Macht preisgegeben.

Die Engländer hatten ruhig gewartet, bis er sich Munition verschafft und die Höhen von Dorchester befestigt hatte, welche die Stadt beherrschten, aus welcher die ganze britische Armee und Kolonie den Rückzug antreten mußte.

Daß die königlichen Truppen die Schlacht bei Bunker's Hill gewannen, läßt sich eben so wenig bezweifeln als daß sie bei Blenheim die Franzosen schlugen, aber während des ganzen Krieges scheinen ihre Anführer sich fortwährend gefürchtet zu haben, verschanzte Continentaltruppen nochmals anzugreifen, denn warum hätten sie sonst vom Juli bis zum März gezögert, einen fast wehrlosen Feind zu schlagen? Warum das Zögern bei Long Island, wo die con-

tinentale Armee in unsern Händen war? Warum jene merkwürdige Furchtsamkeit Howe's vor Valley Forge, wo die Ueberbleibsel einer halbverhungerten, kranken und zerlumpten Streitmacht kaum die Linien ausfüllen konnten, welche sie vor einer großen, siegreichen und vollkommen gut ausgerüsteten Armee behaupteten?

So wie die Hoffnungen und Befürchtungen der streitenden Parteien stiegen und fielen, war es merkwürdig, den veränderten Ton ihrer Anhänger zu beobachten. Als die Nachricht von der Räumung Boston's bei uns eintraf, machte jeder kleine Whig in der Nachbarschaft meiner Mutter seine Verbeugung und rieth ihr schnelle Unterwerfung. Sie trug ihre Loyalität nicht mehr so offen zur Schau wie früher, und schwenkte ihre Fahne dem Publikum nicht in's Gesicht, blieb aber deßwegen consequent und standhaft. Jeden Abend und Morgen betete der arme Hagan privatim in unserem eigenen Haushalte für die königliche Familie, und an Sonntagen war jeder Nachbar willkommen, wenn er dem Gottesdienste beiwohnen wollte, wo meine Mutter als Küster fungirte und das Gebet für den obersten Gerichtshof des Parlaments unter unserm frommen und gnädigen Könige tapfer gesprochen ward.

Der wackere Hagan war ein Prediger ohne

Pfründe, eben so wie ich Milizoberst ohne Regiment. Hagan hatte lange, nachdem Se. Excellenz, unser Gouverneur, davongelaufen war, immer noch fortgefahren, tapfer für König Georg in Williamsburg zu beten; als er aber eines Sonntags in die Kirche kam, um seine Pflicht zu erfüllen, fand er einen Korporal mit vier Mann an der Kirchthür, der ihm sagte, der Sicherheitscomité habe einen andern Geistlichen an seiner Stelle ernannt und man rathe ihm, sich ganz ruhig und still zu verhalten. Er verlangte vor „die Häuptlinge" geführt zu werden — unser ehrlicher Freund liebte stets hochtrabende Worte und tragische Attitüden — und ward demgemäß durch die Gassen nach dem Capitol transportirt, während ihm ein Trupp weißen und schwarzen Gesindels höhnend nachlief.

Er hatte eine Unterredung mit den Herren Henry und den neuen Staatsbeamten, und trat, wie er sagte, den Räubern in ihrer Höhle gegenüber. Natürlich wollte er vor diesen Herren eine heroische Rede halten — und er war einer von den vielen Menschen, welche Nichts dagegen haben, wenn man sie zu Märtyrern macht, dafern sie nur coram populo geröstet oder in einem vollen Hause auf die Folter gespannt werden — aber Mr. Henry war entschlossen, ihm keine Gelegenheit dazu zu geben.

Er ließ Hagan drei oder vier Stunden in einem Vorzimmer in Gesellschaft von Negern warten, und als der würdige Theolog mit unerschrockener Miene in das Zimmer des neuen Oberbeamten trat und eine wohlstudirte Rede mit den Worten begann: „Sir, durch wessen Machtvollkommenheit bin ich ein Diener des —“ unterbrach ihn Mr. Henry und sagte:

„Mr. Hagan, ich habe zu viel zu thun, als daß ich lange Reden anhören könnte. Was den König Georg betrifft, so besitzt er in diesem Lande hinfort nicht mehr Machtvollkommenheit als der König Nebucadnezar. Merkt Euch dies und haltet gefälligst den Mund. Bleibt bei König John, Sir, und König Macbeth, und wenn Ihr Eure Benefizbillets ausschicken wollt, so wird das ganze Deputirtenhaus sich einfinden und Euch hören. Habt Ihr Mr. Hagan einmal auf der Bühne gesehen, als Ihr in London waret, General?“ mit diesen Worten drehte Henry sich herum zu Mr. Washington's Untercommandanten, General Lee, der jetzt in Staatsangelegenheiten in Virginien war, und unser armer guter Hagan ward aus dem Zimmer hinauskomplimentirt, während er vor Scham feuerroth ward und fast weinte.

Nach diesem Ereignisse glaubten wir, Hagan's

Dienste würden am besten auf uns auf dem Lande beschränkt bleiben, und entfernten den würdigen Geistlichen von seinen widerspenstigen Lämmern in der Stadt.

Die Erwählung von Virginiern zu den allerhöchsten bürgerlichen und militairischen Aemtern der neuen Regierung schmeichelte vielen unserer Tonangeber, welche außerdem und ohne die gewissenlose Handlungsweise unseres Gouvernements der Krone treu geblieben sein und der auftauchenden Rebellion die Spitze geboten haben würden.

Obschon wir Loyalisten aber geknebelt, obschon das Capitol in den Händen der Whigs und unsere gerühmten Aushebungen von loyalen Rekruten größtentheils eben so viele Falstaff's-Regimenter waren, so blieben die Treuen mit einander in der Kolonie und mit unseren Nachbarn doch immer noch im Einvernehmen, und obschon wir uns nicht erhoben und obschon wir davonliefen und obschon bei dem Verhör vor Comité's, Richtern und so weiter einige unserer in Furcht gejagten Leute sich ein republikanisches Air gaben und Königen und Edelleuten den Untergang schwuren, so kannten wir doch einander recht wohl, und je nachdem die Aussichten uns mehr oder weniger günstig und die Herren mehr oder weniger hart waren — versteckten wir unsere Fahne, zeigten

unsere Fahne oder zeigten sie nur halb, oder wurden für den Augenblick ganz abtrünnig und riefen: „Nieder mit König Georg!"

Unsere Neger trugen alle Arten Botschaften und Symbole von Haus zu Haus. Eine Menge verdeckte Pläne und Complotte wurden von Denen angesponnen, welche sich nicht an's Licht wagen durften.

Wenn die Schlacht vorüber ist, kommen die Neutralen und schließen sich der siegenden Partei an und schreien so laut als die Patrioten. Die Ausreißer werden nicht gezählt.

Will mir Jemand sagen, daß die Unterzeichner und aufrichtigen Gönner der Unabhängigkeitserklärung nicht die Minorität der Nation bildeten und daß die Minorität nicht siegte? Wir wissen, daß ein Theil der geschlagenen Armee von Massachusetts im Begriff stand, eine wichtige Expedition nach Süden zu unternehmen, auf deren Erfolg die größten Hoffnungen gegründet wurden, und ich für meine Person hatte, weil mir daran lag, eine Bewegung, sobald eine Möglichkeit dazu vorhanden war, zu unternehmen, mich mit dem ehemaligen Gouverneur Martin von Nordcarolina in Verbindung gesetzt, welchem ich mich mit drei oder vier unserer virginischen Gentlemen

anzuschließen gedachte — Offizieren jenes stattlichen Korps, zu welchem nur die Gemeinen fehlten.

Wir machten aus unserer Abreise von Castlewood kein besonderes Geheimniß. Die Angelegenheiten des Congresses gingen nicht so gut, daß die neue Regierung hätte wagen können, Personen, deren Gesinnung zweifelhaft war, auf irgend nachdrückliche Weise zu tyrannisiren. Die Häuser der Gentlemen waren noch geöffnet und wir besuchten nach unserer südlichen Gewohnheit unsere Freunde gleich auf mehrere Monate. Mein Weib und ich mit unserem Kinde und einem angemessenen Gefolge von Dienern nahmen Abschied von Madame Esmond, um auf einer benachbarten Plantage einen Besuch zu machen. Von hier gingen wir zu einem andern Freunde und dann zu einem dritten, bis wir endlich Wilmington in Nordcarolina erreichten, welches der Punkt war, an welchem wir dem Succurse, der uns entgegenkam, die Hand bieten zu können glaubten.

Noch vor unserer Ankunft hatten unsere carolinischen Mitroyalisten sich in einiger Stärke gezeigt. Ihre Treffen mit den Whigs waren unglücklich ausgefallen. Die armen Hochländer hatten in ihrem gegenwärtigen Kampfe zu Gunsten des Königs Georg eben so wenig Glück gehabt, als da sie daheim im Mutterlande das Schwert gegen ihn gezogen.

Wir erreichten Wilmington erst gegen Ende des Monats Mai und fanden nun das Geschwader des Admirals Parker hier mit General Clinton und fünf britischen Regimentern an Bord, deren Zweck eine Landung gegen Charlestown war.

Der General, dem ich mich sofort vorstellte, empfing, als er sah, daß mein Regiment aus Lady Warrington, unserm Säugling und drei Negerdienern bestand, uns Anfangs mit sehr grimmigem Willkommen.

Capitain Horner jedoch, von der Fregatte die „Sphinx", welcher auf der Station Jamaica gewesen und wie alle andern Menschen von unserem lieben Gouverneur dort viele Gefälligkeiten erfahren, empfing, als er hörte, daß meine Gattin eine Tochter von General Lambert war, sie bereitwillig an Bord und räumte uns seine beste Kajüte ein.

Und auf diese Weise waren wir auch Flüchtlinge, gerade wie Mylord Dunmore, denn wir hatten unsere Fahne zusammengewickelt und in die Tasche gesteckt und waren zur Hinterthür hinausgeschlüpft.

Von Wilmington begaben wir uns rasch nach Charlestown, und während der Reise und des Aufenthalts auf dem Flusse vor unserem Angriffe auf

den Platz machte ich einige Bekanntschaft mit Mr. Clinton, welche zu einem vertrauteren Verhältnisse führte.

Es war am Geburtstage des Königs, als wir in dem Flusse erschienen, und wir waren der Meinung, dies sei ein glorreicher Tag zum Beginn der Expedition. Sie fand jedoch erst einige Tage später statt und ich übergehe mit Fleiß alle Schilderungen des Abschieds meiner Penelope von ihrem Hector, als ich diese Expedition antrat. Erstens befindet sich Hector vollkommen wohl (obschon er zuweilen ein wenig an Gicht leidet), auch hat kein Schurke von einem Pyrrhus ihm seine Witwe entführt, und kommen in Zeiten des Krieges und der Aufregung solche Auftritte des Jammers und Schreckens und Scheidens nicht jede Stunde vor? Ich sehe noch das sanfte Gesicht sich über die Brustwehr neigen, als wir an der Schiffswand herab in die Boote klettern, und das Lächeln des Kindes auf ihrem Arme. Was sind das freilich für alte Geschichten! Capitain Miles, Du hast keinen angeborenen Geschmack an der Poesie und hast daher auch ohne Zweifel die Verse in Mr. Pope's Homer vergessen, in welchen Du als von Deinem heldenmüthigen Vater scheidend beschrieben wirst; aber Deine Mutter las sie Dir als Knaben oft vor und verwahrt den Ringkragen,

den ich an jenem Tage trug, noch irgendwo unter ihren Toilettekästchen.

Mein zweiter Kampfversuch war nicht glücklicher als mein erster. Wir kamen an diesem Abend vollständig geschlagen auf unsere Schiffe zurück. Der Tollkopf Lee, welchem Clinton bei Boston gegenüber gestanden, begegnete ihm jetzt in Charlestown. Lee und die tapfere Garnison leisteten einen glänzenden und höchst erfolgreichen Widerstand. Das Fort auf Sullivan's Island, welches wir angriffen, war eine Nuß, die wir nicht knacken konnten. Das Feuer aller unserer Fregatten war nicht stark genug, um die Schale zu zerschlagen — das Fahrwasser, in welchem wir uns zum Sturme des Platzes heranbewegten, war keine Furt, wie diese Offiziere — Sir Henry an ihrer Spitze, denn er war bei jeder Gelegenheit der Erste — die sie zu durchwaten versuchten, fanden. Ich kam in Gefahr, erschossen zu werden, zu ertrinken oder mich zu Tode zu erkälten, ehe ich zu meinem Weibe zurückkehrte, und unsere Fregatte, die eine Zeitlang festsaß und nur mit Mühe wieder abgebracht ward, hatte das Feuer des Feindes auszuhalten, bis sie sich weit genug entfernt hatte.

Ein kleiner Vorfall inmitten dieses unglücklichen Kampfes war die Veranlassung zu einer späteren vertrauten Freundschaft, die sich zwischen mir und

Sir Harry Clinton entspann, und mich an diesen wackern Offizier während der Zeit fesselte, in welcher ich das Glück hatte, dem Kriege zu folgen. Ueber seine Befähigung als Anführer herrschen, fürchte ich, vielerlei und verschiedene Meinungen, in Bezug auf einen Mann aber, den ich herzlich achte und bewundere, darf es nur eine geben. An seinem persönlichen Muthe kann kein Zweifel bestehen. Er war stets begierig, ihn zu bethätigen, und sowohl bei dem letzten Angriff auf Breed's Hill, wo er an der Spitze der wieder zusammengerafften Truppen die Linien der Continentaltruppen durchbrach, als auch hier vor Sullivan's Fort und ein Jahr später bei Fort Washington, wo er mit der Fahne in der Hand die Höhe hinaufeilte und an der Spitze der stürmenden Kolonne in das Fort drang, war Clinton stets beim Wettkampfe der Schlacht der Vorderste, und der Dienst des Königs kannte keinen bewundernswürdigeren Soldaten.

Wir stiegen aus unsern Booten in das Wasser, in der Absicht, eine Kolonne nach dem Fort auf einem Wege zu bilden, den unsere eigenen Kanonen praktikabel gemacht hatten, als ein Schuß neben uns ein Boot so gut gezielt traf, daß er drei Viertheile der Bootsmannschaft kampfunfähig machte und den steuernden Offizier so wie die Flagge hinter ihm

niederwarf. Ich konnte nicht umhin, auszurufen: „Bravo! Gut gezielt!“ Denn die armen Teufel stürzten nieder wie Kegel.

Der General drehete sich zu mir herum und sagte in ziemlich grimmigem Tone:

„Sir, das Benehmen des Feindes scheint Euch zu gefallen?“

„Ich freue mich, Sir,“ antwortete ich, „daß meine Landsleute da drüben kämpfen, wie es unserer Nation geziemt.“

Wir wateten weiter auf das Fort zu, mitten unter denselben liebenswürdigen Aufmerksamkeiten aus kleinen und großen Geschossen, bis wir endlich fanden, daß das Wasser uns bis an die Brust reichte und mit jedem Schritte tiefer ward, so daß wir nothgedrungen wieder in unsere Boote steigen und das Weite suchen mußten.

Sir Henry machte hierauf Mylady Warrington an Bord der Sphinx seine Aufwartung und war sehr gnädig gegen sie und ungemein scherzhaft in Bezug auf den Charakter des bescheidenen Verfassers dieser Memoiren, von dem Se. Excellenz fortwährend behauptete, er sei in seinem Herzen ein Rebell.

Ich bete, daß meine Kinder keine großen Revolutionen erleben oder dabei betheiligt sein mögen, wie sie zum Beispiel in dem Lande unserer unglück-

lichen französischen Nachbarn wüthen. Mit Ausnahme sehr weniger vertragen die Hauptpersonen dieser großen Tragödien keine allzugenaue Prüfung. Die Anführer sind oft nichts Besseres als elende Charlatane, die Helden verächtliche Marionetten und die Heldinnen nichts weniger als rein. Der Preis ist nicht alle Mal dem Tapfern beschieden.

In unserer Revolution fiel er allerdings wunderbarer Weise dem Verdienstvollsten zu; aber wer kennt jetzt seine Feinde? Seine großen und überraschenden Triumphe lagen nicht in jenen seltenen Treffen mit dem Feinde, wo er einen geringfügigen Vortheil errang, sondern in seinen Siegen über den Congreß, über Hunger und Krankheit, über lauwarme Freunde und lächelnde Feinde in seinem eigenen Lager, welche sein großer Geist zu bekämpfen und zu überwinden hatte.

Als der Kampf vorüber war und unsere unfähigen Anführer zu ihrer eigenen Vertheidigung vor der Nation einander zu verleumden und anzuklagen begannen — welche Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen wurden dann vorgebracht, welche Vorwände zu Zögerungen geltend gemacht, welche klägliche Entschuldigungen darauf gestützt, daß diese Flotte zu spät gekommen sei, jenes Regiment den Befehl falsch verstanden habe, die Kanonenkugeln

nicht in die Geschütze gepaßt hätten und so immer weiter!

Washington war ein General, der uns zuweilen ohne einen einzigen Schuß, ohne Pulver und ohne Geld schlug, aber er dachte nie an Unterhandeln, sein Muth capitulirte niemals. Während aller Zweifel und Finsternisse, Gefahren und langen Stürme des Krieges war es, glaube ich, nur die unbezähmbare Seele des amerikanischen Anführers, welche niemals wankend ward.

Natürlich ward unsere Expedition nach Charlestown so viel als möglich herausgestrichen und für einen ungeheuern Sieg über den Feind erklärt, welcher vielleicht von seinen Eltern gelernt hatte, Victoria zu rufen, wenn ein Korporal mit zehn Mann überrumpelt wurde — so laut, als ob er eine große Feldschlacht gewonnen hätte!

Mr. Lee eilte zurück nach New-York als Sieger der Sieger, seinen Ruhm ausposaunend, und ward von Niemandem mit größerer Freude empfangen als von dem Obercommandanten der amerikanischen Armee. „Mein lieber Lee“ und „mein lieber General“ hieß es bei ihnen unter vier Augen, und es ist für mich in der Geschichte der ersten Jahre unserer Revolution stets rührend gewesen, jenes einfache Vertrauen und die Bewunderung zu bemerken, mit

welcher der Obergeneral unter ihm stehende Offiziere zu betrachten pflegte, welche zufällig vorher in der königlichen Armee gedient hatten.

So verwundert sahen die alten Mexikaner aus, als sie zum ersten Male einen bewaffneten Spanier zu Pferde sahen. Und dieser tollköpfige Prahler — und ein anderer continentaler General, dessen Name und Glück später hinreichend bekannt wurden — benutzte, wie man sich denken kann, die Bescheidenheit des Obercommandanten und gab Rathschläge und polterte und höhnte und war ungehorsam und warf täglich neue Hindernisse — als ob deren nicht schon genug vorhanden gewesen wären — in den Weg, auf dem nur Mr. Washington mit seiner unbeschreiblichen Geduld und Ausdauer weiter vorzudringen vermochte.

Während wir auf unserer Expedition in Süd-Carolina begriffen waren, hatte der vierte Juli stattgefunden und wir und die dreizehn Vereinigten Staaten waren getrennt auf immer. Mein eigener Geburtsstaat Virginien hatte sich ebenfalls dadurch ausgezeichnet, daß er verkündete, alle Menschen seien gleich frei, alle Macht wohne dem Volke inne, und dieses habe das unveräußerliche Recht, seine Regierungsform nach Belieben zu verändern, zu verbessern

oder aufzuheben, und die Idee eines erblichen ersten Beamten sei naturwidrig und abgeschmackt!

Unser General zeigte mir dieses Document, welches er so eben von Williamsburg erhalten, als wir um die Vorgebirge von Virginien nordwärts segelten, und machte mich unter nicht wenig Scherzen und Gelächter auf das politische Glaubensbekenntniß aufmerksam, an welches ich vom vierten dieses Monats an gebunden sei.

Es ließ sich nicht ändern. Ich war ein Virginier. Meine Pathen hatten in meinem Namen versprochen und gelobt, daß alle Menschen (natürlich mit Einschluß der Race des armen Gumbo) gleich frei seien, daß die Idee einer Monarchie abgeschmackt sei und daß ich das Recht hätte, nach Belieben meine Regierungsform zu ändern. Ich dachte an Madame Esmond daheim und was für ein Gesicht sie machen würde, wenn diese Glaubensartikel ihr zur Unterschrift vorgelegt würden. Wie nahm wohl Hagan dieselben auf? Er demolirte sie in einer Predigt, in welcher die ganze Logik auf seiner Seite war, aber dennoch ward die Regierung der Vereinigten Staaten durch diesen Vortrag nicht afficirt, und als er den Punct berührte, daß, wenn alle Menschen gleich frei seien, dann auch Gumbo und Sady und Nathan das

Recht hätten, in den Congreß gewählt zu werden, rief meine Mutter:

„Still! still! Laßt uns Nichts mehr von diesem Unsinn hören, sondern überlaßt dergleichen Ruchlosigkeit und Thorheit den Rebellen!"

Gegen die Mitte August lagen wir vor New-York, wohin Mr. Howe seine Armee gebracht, die sich nach ihrer unrühmlichen Austreibung von Boston nach Halifax begeben hatte. Der amerikanische Obercommandant war in New-York und eine große Schlacht unvermeidlich, und ich sah ihr mit einem unaussprechlichen Gefühl von Zweifel und Unruhe entgegen, denn ich wußte, daß mein theuerster Bruder und sein Regiment einen Theil der Truppen bildeten, die wir angreifen und nothwendig überwältigen mußten.

Beinahe die ganze amerikanische Armee kam herüber, um auf einer kleinen Insel zu fechten, wo jeder Offizier auf beiden Seiten wußte, daß sie geschlagen werden sollten, und von wo sie keine Aussicht hatten, zu entrinnen.

Zwei Fregatten von hundert, die wir so placirt hatten, daß sie das verschanzte Lager des Feindes und den Rückzugspunct über den East River nach New-York beherrschten, würden jede Barke vernichtet haben, in welcher er versucht hätte, zu fliehen, so

daß er genöthigt gewesen wäre, am Ufer die Waffen zu strecken. Er focht. Seine voreiligen Rekruten wurden total über den Haufen geworfen, einige seiner Generale, seine besten Truppen, seine Artillerie genommen und der Rest nach der Niederlage in das verschanzte Lager hineingetrieben, in welches die Verfolger zugleich mit eindrangen.

Die Sieger wurden zurückgerufen. Der Feind war ja nun in eine Ecke der Insel hineingepfercht und konnte nicht entrinnen.

„Er ist in unserer Gewalt und morgen unser," sagte der sanfte General. Nicht ein einziges Schiff ward beauftragt, die amerikanische Streitmacht zu überwachen, keine einzige Schildwache von uns konnte eine Bewegung in ihrem Lager sehen. Eine ganze Armee ging in einer einzigen Nacht vor unsern Augen auf das Festland hinüber, ohne einen Mann zu verlieren, und General Howe durfte nach dieser Heldenthat das Commando behalten und seine ruhmvollen Leistungen von Long Island und Breed's Hill in Philadelphia vervollständigen.

Ein Freund kam allerdings in der Nacht herüber, um zu melden, daß die feindliche Armee in Booten übergesetzt werde, aber er stieß auf ein Picket Deutsche; sie konnten ihn nicht verstehen und ihr Commandant war betrunken oder schlief. Am

Morgen, als der Spion vor Jemanden geführt ward, der die amerikanische Sprache verstehen konnte, war die ganze continentale Streitmacht über den East River hinüber und die Herrschaft über dreizehn Kolonieen verloren.

Die Ansichten, die ich in Bezug auf unsern Anführer hegte, waren unter der Armee keineswegs ungewöhnlich, obschon sie vielleicht von den Herren, die unter Mr. Howe's unmittelbarem Commando standen, weislich verschwiegen wurden.

Ich möchte wissen, ob ich weniger Glück habe als andere Leute, oder warum meine unklugen Aeußerungen mehr in Umlauf kommen als die meiner Nebenmenschen. Meine Entrüstung, daß von einem solchen Siege ein solcher Gebrauch gemacht ward, war nicht größer als die einer Menge anderer Gentlemen in der Armee. Warum mußte mein Name dem Obercommandanten als der des strafbarsten der Murrenden genannt werden? Persönlich war General Howe vollkommen brav, liebenswürdig und gutmüthig.

„Also, Sir Georg," sagte er, „Ihr tadelt mich als Militair, weil nach der Schlacht auf Long Island ein Nebel war und Eure Freunde, die Continentalen, mir entschlüpften! Allerdings haben wir ihrer genug

gefangen genommen und getödtet, aber Euch Herren Dilettanten kann man einmal nicht zufriedenstellen."

Und er kehrte mir den Rücken, zuckte die Achseln und sprach mit Jemandem anders. Ich war vielleicht wirklich ein Dilettant und er der liebenswürdigste aller Menschen; wenn aber König Georg zu ihm gesagt hätte: „Du bist von nun an mein Offizier nicht mehr," so würde diesem angenehmen und gefälligen Cassio sicherlich geschehen sein, wie er verdiente.

Es dauerte nicht lange, so erfuhr ich, auf welche Weise unser Chef von meinen Aeußerungen unterrichtet worden war. Mein bewundernswürdiger Cousin, Mr. William Esmond, welcher natürlich New-York und seinen Posten verlassen hatte, als alle königlichen Behörden aus der Stadt entflohen und Washington dieselbe besetzte, kam mit unsern Truppen und Flotten zurück, und da er ein Gentleman von guter Geburt und gutem Namen war und die Stadt genau kannte, so machte er sich bei den neuen Ankömmlingen der königlichen Armee, den jungen lustigen Herren und Macaroni's, dadurch angenehm, daß er sie an Spieltische, in Kneipen und noch schlechtere Localitäten einführte, mit welchen der würdige Gentleman in der neuen Welt eben so vertraut war als in der alten. Coelum, non animum! Wie auch Will

seine Miene verändert hatte, oder wohin er auch seinen Leichnam tragen mochte, so trug er stets einen Schurken in seiner Haut.

Ich hatte ein Dutzend Geschichten von seinen Aeußerungen in Bezug auf meine Familie gehört, und war entschlossen, ihn weder zu meiden, noch zu suchen, ihn aber, sobald wir uns begegneten, zur Rede zu stellen.

Als ich eines Tages in Gesellschaft eines Freundes in einem Kaffeehause saß, trat mein würdiger Verwandter mit ein paar jungen Bürschchen von der Armee herein, die er jetzt zu seinem Vergnügen und Nutzen zu allen Arten von Ausschweifungen verleitete.

Ich kannte zufällig einen von Mr. Will's jungen Begleitern. Es war ein Adjutant des Generals Clinton und hatte sich sowohl in Charlestown vor Sullivan's Island und in dem Gefecht bei Brooklyn, wo unser General so rühmlich den rechten Flügel der englischen Armee anführte, in meiner unmittelbaren Nähe befunden.

Die Herren setzten sich, ohne Anfangs von uns Notiz zu nehmen, in eine Loge, obschon ich meinen Namen drei oder vier Mal von meinem renommirenden Verwandten nennen hörte, der eine trunkene

Rede, die er hielt, damit beendete, daß er mit der Faust auf den Tisch schlug und rief:

„So wahr ich lebe, ich werde mich bei ihm und dem blutigen Rebellen, seinem Bruder, noch abfinden!"

„Ah, Mr. Esmond!" sagte ich, indem ich mit dem Hute auf dem Kopfe vortrat.

Er ward ein wenig blaß hinter seiner Punschbowle.

„Ich habe schon lange gewünscht, Euch zu sehen, um einige kleine Angelegenheiten zu schlichten, in Bezug auf welche eine Differenz zwischen uns bestanden hat."

„Und was sind dies für Angelegenheiten, Sir?" rief er, indem er einige derbe Flüche hinzusetzte.

„Es hat Euch beliebt, meinen Muth in Zweifel zu ziehen und zu sagen, ich wäre einer Begegnung mit Euch, als wir noch junge Männer waren, aus dem Wege gegangen. Unsere Verwandtschaft und unser Alter sollte uns abhalten, zu solchen mörderischen Thorheiten unsere Zuflucht zu nehmen" — Mr. Will blickte wild und grimmig auf und man sah deutlich, daß ihm ein Stein vom Herzen fiel — „aber ich sage Euch hiermit, daß ich, obschon ich gegen Lügen, die mich betreffen, nachsichtig bin, doch Euch zur Verantwortung ziehen werde, wenn ich von Euch

ein Wort zum Nachtheile meines Bruders, des Obersten Warrington, von der Continentalarmee höre."

„Wirklich? Nicht übel! Ihr hört, meine Herren, was Sir Georg Warrington sagt!" rief Mr. Will über seiner Punschbowle.

„Es hat Euch beliebt, zu sagen," fuhr ich fort, indem ich thörigter Weise, so wie ich weiter sprach, zornig ward, „daß sogar die Besitzungen, die wir in diesem Lande inne haben, nicht unser seien, sondern von Rechtswegen Eurer Familie zukämen."

„Das ist auch der Fall! Freilich kommen sie uns zu! Ich habe meinen Bruder Castlewood dies mehr als zwanzig Mal sagen hören," rief Mr. Will.

„In diesem Falle, Sir," entgegnete ich hitzig, „spricht Euer Bruder Mylord Castlewood die Wahrheit eben so wenig als Ihr selbst. Wir haben die Besitzurkunden daheim in Virginien. Sie sind in den dortigen Gerichtshöfen registrirt, und wenn ich noch ein einziges Wort mehr von dieser Impertinenz höre, so werde ich Euch an einem Orte zur Rechenschaft ziehen, wo keine Constabler zur Hand sind, um sich einzumischen."

„Ich wundre mich," rief Will mit halb erstickter Stimme, „daß ich ihn nicht, wie er mit seinem verwünschten gelben Gesichte vor mir steht, gleich in zwanzigtausend Stücken haue. Mein Bruder Cast-

lewood gewann ihm sein Geld ab — nein, es war sein Bruder — ich will verdammt sein, wenn ich weiß, ob Ihr der Rebell seid oder der Andere — Eure häßlichen Gesichter sind mir beide verhaßt, und wenn Ihr für den König seid und trinkt seine Gesundheit!" und er sank schluckend und mit wildem Gelächter auf seinen Stuhl zurück, indem er mich wiederholt und mit lauten Flüchen aufforderte, auf die Gesundheit des Königs zu trinken.

Mit einem Menschen in diesem Zustande zu disputiren oder Erklärungen oder Entschuldigungen von ihm zu verlangen, wäre abgeschmackt gewesen. Ich ließ daher Mr. Will unter der Obhut seiner jungen Freunde — welche überrascht waren, einen alten Zechbruder so plötzlich der Gewalt des genossenen Getränks erliegen zu sehen — nach Hause taumeln und hinkte ebenfalls nach Hause zu meinem Weibe, welche zu ihrer Freude so eben einen kurzen Brief von Harry erhalten.

Er schrieb darin kein Wort über die Angelegenheiten der Continentalen, sondern ein paar Seiten überschwengliche Lobsprüche auf das Benehmen seines Bruders im Felde, welches mein lieber Harry zu bewundern beliebte, wie er denn überhaupt Alles bewunderte, was ich sagte und that.

Ich erwartete einen Boten von meinem liebens-

würdigen Verwandten in Folge der Worte, die zwischen uns am Abende vorher gefallen waren, denn ich wußte nicht, ob Will mich nicht auffordern würde, meine Worte zu bethätigen.

Als demgemäß Mr. Lacy — der dem Auftritte am vorigen Abende beigewohnt hatte — zu einer frühen Stunde des Vormittags bei mir erschien, wollte ich Mylady Warrington winken, uns zu verlassen, als Mr. Lacy lachend und indem er ausrief: „O, bewahre nein!" meine Gattin ersuchte, sich durchaus nicht zu incommodiren.

„Ich habe," setzte er hinzu, „so eben einen Herrn gesprochen, welcher sich bei Euch hiermit entschuldigen läßt, wenn er gestern ein Wort gesprochen hat, welches Euch beleidigen kann."

„Was sind das für Entschuldigungen? was für Worte sind gesprochen worden?" fragte meine Gattin ängstlich.

Ich erklärte, daß der renommirende Will Esmond mich am Abende vorher in einem Kaffeehause getroffen und mit mir Streit angefangen, wie er schon mit hundert Anderen vorher gethan.

„Wie es scheint, macht der Bursche dies immer so und schützt dann Trunkenheit vor und entschuldigt sich den nächsten Morgen, wenn er nicht noch während

der Nacht durchgeprügelt wird," bemerkte Capitain Lacy.

Und meine Gattin hält eine kleine Predigt und fragt, warum wir Männer in Kaffeehäuser gehen und Gefahr laufen, renommirenden trunkenen Will Esmond's zu begegnen.

Unser Aufenthalt in New-York ward durch das Project erheitert, die Stadt niederzubrennen — einen Plan, den einige eifrige Patrioten hegten und zum Theil auch in Ausführung brachten. Es wurden im Laufe des Krieges mehrere solche Pläne entworfen und jede der größeren Städte zum Feuer verurtheilt, obschon man, wie ich hoffe, im Interesse des Friedens und der guten Gesinnung nicht vergessen wird, daß diese Pläne niemals von der grausamen Regierung eines tyrannischen Königs ausgingen, sondern allemal von Herren auf der continentalen Seite vorgeschlagen wurden, welche schwuren, daß man eher die schönsten Städte Amerika's niederbrennen müsse als unter dem schimpflichen Despotismus des Schurken von Braunschweig bleiben. Ich glaube aber, die klugen Leute, welche Boston niederbrennen wollten, waren nicht wirkliche Hausbesitzer an diesem Orte, und die Brandstifter von New-York waren vielleicht ebenfalls aus andern Gegenden des Landes — aus Philadelphia oder sonst woher. Indessen, mag dem sein wie ihm

wolle, die Briten schonten Euch, meine Herren, und wir bitten Euch, uns diesen Act der Mäßigung zum Verdienste anzurechnen.

Ich hatte nicht das Glück, bei dem Treffen auf den Weißen Ebenen gegenwärtig zu sein, denn ich ward durch die Wunde zurückgehalten, die ich auf Long Island davongetragen. Sie brach immer und immer wieder auf und es dauerte einige Zeit, ehe sie heilte. Die zärtlichste Wärterin pflegte mich während meiner langweiligen Krankheit und sehnte sich nach dem Tage, wo ich meinen Milizrock ablegen und nach der ruhigen englischen Heimath zurückkehren würde, wo Hetty und unser guter General unsere Kinder warteten.

Ich weiß wirklich nicht, ob ich mir schon selbst die Angst und Sorge verziehen habe, die ich meinem armen Weibe dadurch verursacht haben muß, daß ich sie von ihren Kindern und ihrer Heimath getrennt hielt, blos weil ich noch ein wenig mehr von dem stattfindenden Kriege zu sehen wünschte.

Unsere große Tour in Europa war ganz gut von Statten gegangen. Wir hatten die St. Peterskirche in Rom gesehen und den Bischof derselben, die Gemahlin des Dauphin von Frankreich (ach, wer hätte damals gedacht, daß dieses schöne Haupt jemals so tief fallen würde!) in Paris und den rechtmäßigen

König von England in Florenz. Ich hatte meine Gicht in ein halbes Dutzend warme und kalte Bäder getaucht und an hundert Höfen Karten gespielt, wie „Meine Reisen in Europa —" die ich nach meiner Vollendung der Geschichte des amerikanischen Krieges zu veröffentlichen gedenke — bezeugen werden*). Und während unserer Wanderungen verminderte sich meine Hypochondrie, die mich daheim auf's Kläglichste plagte, und meine Gesundheit und mein Lebensmuth besserten sich sichtbar. Vielleicht weil sie den augenscheinlichen Nutzen sah, den Aufregung und Veränderung mir brachten, war meine Gattin damit einverstanden, daß ich fortfuhr, mir diesen Genuß zu bereiten, und obschon sie im Stillen es schmerzlich empfinden mochte, immer noch von ihrer Kinderstube und ihrem ältesten Knaben — dem sie von jeher mit wirklich abgeschmackter Verblendung zugethan gewesen ist — getrennt zu sein, so ließ die liebe Heuchlerin doch kaum eine Miene der Unruhe auf ihrem Gesichte zum Vorscheine kommen, sondern ermuthigte mich durch ihr Lächeln, erklärte, daß sie stets bereit sei, mir zu folgen; fragte, warum es eine Sünde für mich sein sollte, nach Ehre zu trachten, und war mit Einem

*) Keins von diesen beiden projectirten Werken Sir Georg's Warrington ward, wie es scheint, zu Ende gebracht.

Worte stets bereit, zu gehen, zu bleiben, zu lächeln, traurig zu sein, Berge zu ersteigen oder zur See zu gehen, zu sagen, Kälte sei angenehm, Hitze erträglich, Hunger etwas Angenehmes und eine schmutzige Wohnung kein großes Uebel, obschon sie zur See allemal sehr krank ist, sich mit Essen und Trinken sehr in Acht nehmen muß und sowohl von Kälte als auch von Hitze viel zu leiden hat. Da ich daher geneigt war, noch eine Weile auf meinem heimischen Continente zu verleben, so war sie überzeugt, daß Nichts besser für mich sei, und als ich Lust bekam, nach England zurückzukehren — o, wie verklärte sich dann ihr Antlitz; wie innig küßte sie ihren Kleinen und sagte ihm, er werde nun bald die schönen Gärten daheim und Tante Hester und Großpapa und seine Schwester und Miles sehen.

„Miles!“ ruft der kleine Papagei seiner Mutter nachäffend und krähend, als ob es wirklich ein überschwenglicher Genuß wäre, Mr. Miles zu sehen, der sich in Harrow-on-the Hill unter Doctor Summer's Obhut befand, wo er, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, zeigte, daß er mehr Torten essen konnte als irgend ein anderer Schüler, und wo er beim Ball-, so wie beim Hunde- und Hasenspiel Prämien gewann, die ihm zur großen Ehre gereichten.

Achtes Kapitel.

Satis pugnae.

Mir hat es immer geschienen — Militairs verstehen es natürlich besser als ich — als ob die Verschanzungen von Breed's Hill der continentalen Armee während unseres ganzen amerikanischen Krieges gute Dienste geleistet hätten. Der Schaden, der uns hinter diesen Linien hervor zugefügt ward, war so bedeutend und die Haltung des Feindes so entschlossen, daß die britischen Anführer die Barrikaden der Amerikaner fortan respectirten, und selbst wenn sie hinter einer Reihe aufgehangener Betttücher hervorfeuerten, zögerten gewisse unserer Generale, ihnen zu Leibe zu rücken.

In dem Treffen auf den Weißen Ebenen, wo Mr. Washington's Armee zum zweiten Male fast ganz

den Siegern Preis gegeben war, wurden, wie wir später hörten, unsere siegreichen Truppen vor einer Barrikade zurückgehalten, die aus weiter Nichts als Maisstengeln und Stroh bestand.

Eine fernerweite Gelegenheit ward uns gegeben, und dauerte einen ganzen Winter hindurch, während dessen die zusammenschmelzenden und entmuthigten Congreßtruppen verschmachtend und wehrlos unserer Gewalt Preis gegeben lagen, aber der hochherzige Mr. Howe ließ das berühmte Lager von Valley Forge unberührt, während seine große, brave und vollkommen ausgerüstete Armee in Philadelphia fiedelte, spielte und zechte.

Und von Byng's Landsleuten wurden Triumphbogen errichtet, dem Mittelalter nachgeäffte Turniere gehalten und von schönen Damen diesem nachsichtigen Anführer Guirlanden und Kränze dargeboten, mit phantastischen Devisen und Gedichten, in welchen erklärt ward, daß seine Lorbeern unsterblich sein würden.

Warum haben meine undankbaren Landsleute in Amerika diesem General keine Statuen errichtet? In ihrer ganzen Armee hatten sie keinen Offizier, der ihre Schlachten besser schlug, der sie in den Stand setzte, ihre Fehler auf so geschickte Weise wieder gutzumachen; welcher Sorge trug, daß ihre

Niederlagen ihnen so wenig Schaden brachten, und der, als im Laufe der Ereignisse die Uebermacht natürlich die Oberhand gewann, so viel unermüdliche Geduld und Gefälligkeit zeigte, dem armen niedergeworfenen Gegner wieder auf die Beine zu helfen!

Ha! Man denke achtzehn Jahre zurück und an den feurigen jungen Krieger, welchen England ausgesendet hatte, um seinen Gegner auf dem amerikanischen Continente zu bekämpfen! Man denke sich ihn, wie er fortwährend um die Verschanzungen herumschreitet, hinter welchen der Feind geschützt liegt; bei Tage wie bei Nacht schlaflos und wachsam. Er verzehrt sich in seiner grimmigen Wuth und Sehnsucht und schließt kein Auge; er verfolgt die Spur mit unermüdlichem Scharfsinne, welcher nach Blut und Kampfe hungert und dürstet; um Mitternacht schleicht er durch die Wälder oder klettert lautlos an Abgründe hinab, ehe der Tag graut, und lauert, bis sein großes Herz fast bricht, bis der Feind sich endlich zeigt, wo er dann auf ihn losspringt und ihn packt und sterbend ihn erwürgt! Man denke an Wolfe in Quebeck und horche auf Howe's Geigen, während er lächelnd in Philadelphia unter den Tänzern sitzt!

Ein Lieblingsplan unserer Minister daheim und einiger unserer Generale in Amerika bestand darin,

eine Communication zwischen Canada und New-York herzustellen, wodurch, wie man hoffte, Neuengland von den benachbarten Kolonieen abgeschnitten, nach und nach überwältigt und zur Unterwerfung gezwungen werden würde.

Burgoyne ward mit der Ausführung dieses Planes beauftragt, und machte sich von Quebeck auf, indem er zuversichtlich versprach, ihn zu einem glücklichen Ausgange zu führen. Sein Marsch begann mit militairischem Glanze — die Trompeten seiner Proclamationen bliesen ihm voran; er forderte die Kolonisten auf, der unermeßlichen Macht Englands eingedenk zu sein, und ermahnte die irregeleiteten Rebellen, ihre Waffen niederzulegen. Er brachte mit sich eine furchtbare englische Streitmacht, eine Armee von nicht weniger furchtbaren deutschen Veteranen, eine entsetzliche Horde indianischer Krieger und eine prächtige Artillerie. Man glaubte, das Volk werde überall, wo er auf seinem Marsche hinkäme, sich um die königliche Sache und Fahnen schaaren.

Die continentale Streitmacht vor ihm war anfangs klein und Washington's Armee ward durch das Zurückziehen von Truppen geschwächt, welche dieser canadischen Invasion eiligst entgegengesetzt wurden. Ein britisches Detachement von New-York sollte sich den

Weg den Hudson hinauf bahnen, unterwegs den Feind hinwegfegen und sich dann mit Burgoyne in Albany vereinigen.

Damals war die Zeit, wo Washington's geschwächte Armee ebenfalls hätte geschlagen werden sollen, aber eine größere Macht wollte es anders; auch will ich für meine Person den Ausgang des Krieges durchaus nicht beklagen.

Wenn wir das Spiel jetzt überschauen, wie klar und einleuchtend scheinen da die Fehler zu sein, die von der verlierenden Partei gemacht wurden! Vom Anfange bis zum Ende kamen wir beharrlich allemal zu spät. Unsere Vorräthe und Verstärkungen von daheim kamen zu spät. Unsere Truppen waren in schwierigen Lagen und unser Succurs erreichte sie zu spät. Unsere Flotte erschien auf der Höhe von York Town gerade zu spät, nachdem Cornwallis sich ergeben. Ein Weg zum Entrinnen öffnete sich für Burgoyne, aber er beschloß den Rückzug zu spät.

Ich habe geschlagene mißmuthige Offiziere in späterer Zeit unfehlbar beweisen hören, wie ein anderer Wind das empörte Amerika uns gerettet haben würde; wie wir die französische Flotte vernichtet haben würden, wenn nicht ein paar Stürme dazwischen gekommen wären; wie Mr. Washington und seine Armee

ein=, zwei=, drei Mal in unsere Macht hätten fallen müssen, wenn nicht die Nacht eingebrochen wäre.

Wer hat, wenn er die Geschichte lies't, nicht über Das nachgedacht, was hätte sein können, wenn dieses oder jenes nicht gewesen wäre?

Ich nehme meinen zerfetzten alten Atlas vom Büchersimse und besehe das Bret, auf welchem das große Spiel durchgeführt ward.

Ich wundere mich über die merkwürdigen Zufälle, durch die es verloren ging, und kann, abgesehen von allem müßigen Geschwätz über die beiderseitige Tapferkeit der zwei Nationen, nicht umhin, zu sehen, daß wir die besten Karten hatten, aber das Spiel dennoch verloren.

Ich gestehe, daß der ganze Kampf für mich etwas sehr Anziehendes hatte und mein träges Blut aufrührte. Mein Bruder Harry war, als er sich auf seiner Pflanzung in Virginien niederließ, mit den Jagdvergnügungen und andern Beschäftigungen, die er dort fand, vollkommen zufrieden. Die Gesellschaft seiner Nachbarn genügte ihm, er ward es niemals müde, nach seinen Feldfrüchten und Leuten zu sehen, fing seine Fische, schoß seine Enten, jagte in seinen Wäldern, oder machte nach der Abendmahlzeit sein Spielchen. Der glückliche Harry in seiner großen Scheune vor seinem Hause unter dessen geräumigen

Vorhallen, während seine Hunde um seine Füße herum liegen! Seine Freunde finden bei ihm stets freies Quartier; seine Neger sind dick, faul und zerlumpt. Seine schlaue kleine Frau beherrscht sie und ihren Gatten, der ihr stets blindlings gehorchte, so lange sie lebte, und sich ziemlich schnell tröstete, als sie starb.

Ich sage: der glückliche Harry, obschon sein Loos für mich unerträglich gewesen wäre — Weib und Freunde und Pflanzung und Stadtleben in Richmond — Richmond genoß die Ehre, zur Hauptstadt erhoben zu werden, als unsere Provinz ein Staat ward.

Wie glücklich ist der Mensch, dessen Fuß in den Schuh paßt, welchen das Schicksal ihm giebt! Mein Einkommen war fünf Mal so groß, mein Haus in England eben so groß und von Ziegelsteinen erbaut und mit Quadern bekleidet — mein Weib — würde ich sie wohl gegen irgend ein anderes in der Welt vertauscht haben? Meine Kinder — na, ich bin zufrieden mit der Meinung, welche Mylady Warrington von ihnen hat. Aber trotz aller dieser Pflaumen und Pfirsiche und kostbaren Früchte, welche das Füllhorn in meinen Schooß geschüttet, bin ich doch, fürchte ich, ein Undankbarer gewesen, und Hodge, mein Thorwärter, welcher sein Brot und seine Schnitte Speck

mit einer Familie theilt, welche eben so zahlreich ist als die seines Herrn, scheint seine Mahlzeit mit eben so viel Appetit zu genießen wie ich, obschon Mistreß Molly ihre besten Gerichte und Compots bereitet und Mr. Gumbo die auserlesenste Flasche aus dem Keller entkorkt!

Ach, Süßigkeiten haben ihren Wohlgeschmack für mich verloren, wie sehr sie auch meine jungen Freunde in der Kinderstube ergötzen mögen, und der Duft des Burgunders röthet alte Nasen nicht mehr. Unser Pfarrer hat seine Predigten mir nun schon so und so viele Male aufgetischt und vielleicht fand ich gleich beim ersten Male keinen großen Geschmack daran. Weißt Du noch, ehrlicher Freund — ganz gewiß weiß er es noch, denn er hat beim Weine die Geschichte fast eben so viele Male erzählt als seine Predigt, obschon Mylady Warrington allemal thut, als ob sie noch kein Sterbenswörtchen davon gehört hätte — ich sage, Joe Blake, Du erinnerst Dich noch recht wohl jenes Octoberabends, als wir in Fort Clinton nach einer Schießscharte hinaufkletterten und ein Musketenkolben mein schätzbares Gehirn mir aus dem Schädel geschlagen haben würde, wenn Joe's Degen meinem rebellischen Landsmanne nicht durch die Gurgel gefahren wäre.

Joe trug damals einen rothen Rock, die Uniform

des wackern Dreiundsechzigsten, dessen Anführer, der kühne Sill, von vielen Wunden durchbohrt, neben ihm fiel. Er vertauschte seinen rothen Rock mit einem schwarzen und seiner Kanzel. Seine Lehrsätze sind gesund und seine Predigten kurz. Wir lesen bei unserem Weine mit einander unsere Zeitung. Vor nicht zwei Monaten lasen wir die glorreiche That unsers alten Freundes Howe vom ersten Juni. Man erzählte uns, wie der edle Rawdon, der mit uns in Fort Clinton gefochten, zu dem Herzoge von York gestoßen war, und heute befindet sich Se. königliche Hoheit im vollen Rückzuge vor Pichegru, und er und mein Sohn Miles haben Valenciennes umsonst erobert.

O Pfarrer, hättest Du keine Lust, Deinen alten Rock vom Dreiundsechzigsten wieder anzuziehen? — obschon ich zweifle, daß Mistreß Blake ihn je wieder über Deinem dicken Wanste zusammenknöpfen könnte. Die Knaben spielten ein Theaterstück mit meinem Milizdegen. O, daß ich wieder jung wäre, Mr. Blake! daß ich nicht die Gicht in meiner Zehe hätte und daß ich meine Rosinante satteln, wieder in die Welt zurückreiten, die Pulse wieder schlagen fühlen und noch ein wenig an dem glorreichen Spiele des Lebens Theil nehmen könnte!

Der letzte Schlag, den ich führen sah, ward

von unserer Seite tapfer gewonnen, obschon es wahr ist, daß selbst bei dieser Partie die Amerikaner den Robber gewannen. Unsere Leute eroberten blos den Boden, auf dem sie standen, und die Kanonen, Vorräthe und Schiffe, welche sie wegnahmen und zerstörten, während unsere Bemühungen zu spät kamen, um die Katastrophe zu verhindern, welche über Burgoyne's unglückliche Armee hereinbrach. Nach einer jener Saumseligkeiten, welche unsere Pläne stets verzögerten und die Schläge, welche unsere Anführer zu führen gedachten, schwächten, ging am Schlusse des Monats September 1777 eine Expedition von New-York unter Segel, welche, wenn sie nur um vierzehn Tage eher abgegangen wäre, Burgoyne's Streitmacht hätte retten können. Sed Dis aliter visum. Die Verzögerung war nicht Sir Henry Clinton's Schuld, der seine Stadt nicht ohne Schutz zurücklassen konnte, sondern Wind und Wetter hielten die Ankunft der Verstärkungen auf, welche wir lange von England erwartet hatten. Die Flotte, welche sie brachte, brachte uns auch lange und zärtliche Briefe von daheim mit den allerletzten Nachrichten von den Kindern unter der Obhut ihrer guten Tante Hetty und ihres Großvaters. Das Herz der Mutter sehnte sich nach ihren Kindern. Sie machte mir keine Vorwürfe, aber ich las in ihren sprechenden Augen

ihr flehentliches Bitten, ihre Besorgniß um mich und ihre Sehnsucht nach ihren Kindern.

„Warum wollen wir noch länger hier weilen?" schien sie zu sagen. „Du hast keinen Beruf für diesen Krieg oder das Schwert gegen Deine Landsleute zu ziehen — warum willst Du daher Dein Leben und mein Glück fortwährend in Gefahr bringen?"

Ich verstand ihre stumme Bitte. Wir hatten jetzt keinen Dienst zu thun, bei welchem unmittelbare Gefahr zu besorgen gewesen wäre. Ich sagte ihr, Sir Henry werde die Expedition nur einen Theil des Weges begleiten. Ich wollte, wenn die Recognoscirung vorüber wäre, mit ihm zurückkommen und das nächste Weihnachtsfest sollte, so Gott wollte, unsere Familie wieder in England zusammen sehen.

Ein Korps von dreitausend Mann mit Einschluß einiger schwacher Regimenter von amerikanischen Loyalisten und Miliz von New-York — mit welcher letztern mein ausgezeichneter Cousin, Mr. Will Esmond, als Capitain ausrückte — ward in New-York eingeschifft und unsere kleine Flotte segelte den stattlichen Hudson hinauf, welcher, so viel ich weiß, schönere Ansichten bietet als der Rhein in Europa. Es ward von jenen dräuenden Klippen und steilen Palisaden, wie man sie nennt, an welchen wir vorübersegelten, kein Feuer auf uns eröffnet, denn der Feind

war seltsamer Weise von der Bewegung, die wir beabsichtigten, nicht unterrichtet. Unsere erste Landung geschah am östlichen Ufer an einer Stelle Namens Verplancks Point, von wo die Congreßtruppen sich nach einem geringfügigen Widerstande zurückzogen, denn ihr Anführer, der alte zähe Putnam — der sich während des Krieges so berühmt machte — glaubte, unser Marsch sei gegen die östlichen Hochlande gerichtet, durch welche wir bis zu Burgoyne durchzudringen beabsichtigten. Putnam ging zurück, um diese Pässe zu besetzen, und ein kleines Detachement von unsern Truppen rückte nach, wie um ihn zu verfolgen, und er glaubte, unsere ganze übrige Streitmacht folge nach.

Mittlerweile wurden noch vor Tagesanbruch zweitausend Mann ohne Artillerie nach Stoney Point auf dem westlichen Ufer Verplanck's Point gegenüber und unter einem großen Hügel übergesetzt, welcher von den alten holländischen Herren des Flusses der „Dunderberg" genannt ward und steil das Wasser überragt. Ein kleiner Fluß am nördlichen Fuße dieses Berges schneidet ihn von der entgegengesetzten Höhe, auf welcher Fort Clinton stand, welches seinen Namen nicht von unserm General, sondern von einem der beiden Gentlemen desselben Namens hatte, die zu den ältesten und angesehensten Mitgliedern der

Provinzialgentry von New-York gehörten und in diesem Augenblicke gegen Sir Henry das Commando führten.

Auf der Clinton zunächst befindlichen Höhe steht das Fort Montgomery und hinter ihnen erhebt sich ein Hügel, der Bärenhügel genannt, während auf der entgegengesetzten Seite des herrlichen Stromes die „Nase des h. Antonius" steht — eine ungeheure Felsenspitze, welche von den Holländern auf diese seltsame Weise getauft worden.

Die Angriffe auf die beiden Forts erfolgten fast gleichzeitig. Die Hälfte unserer Mannschaft ward zum Sturme gegen Fort Montgomery unter dem tapfern Campbell detachirt, der vor dem Walle fiel. Sir Henry, der niemals die Gefahr mied, wo er sie finden konnte, führte persönlich die übrige Mannschaft an und hoffte, wie er sagte, daß wir hier mehr Glück haben würden als vor Sullivain Island. Ein Pfad führte hinauf nach dem Dunderberge, so schmal, daß kaum drei Mann neben einander marschiren konnten, und unter vollständigem Schweigen erkletterte ihn unsere ganze Streitmacht und wunderte sich bei jedem Schritte, daß sie auf keinen Widerstand stieß. Der Feind hatte nicht einmal eine Wache darauf zurückgelassen und wir wurden nicht eher erspäht als bis wir von der Höhe wieder herabkamen, an deren Fuße

wir eine kleine Streitmacht, die uns eilig entgegengesendet worden, mit leichter Mühe zerstreuten. Das Feuer, welches hier stattfand, machte jeden Gedanken an einen Ueberfall unmöglich.

Das Fort war vor uns. Mit den Waffen, welche die Truppen in den Händen hatten, mußten sie den Sturm unternehmen, und schweigend und schnell, während die Artillerie gegen sie thätig war, erstiegen sie die Anhöhe. Die Mannschaften hatten Befehl, unter keiner Bedingung zu feuern. Die Fahne des dreiundsechzigsten Regiments ergreifend und hochemporhaltend, stieg Sir Henry mit den Stürmenden zugleich hinauf. Der Platz war so steil, daß die Soldaten einander über die Mauer und durch die Schießscharten schoben, und hier bewarb sich Lieutenant Joseph Blake, der Vater eines gewissen Joseph Clinton Blake, welcher eine gewisse junge Dame mit vielsagenden Blicken betrachtet, um die Pfründe von Warrington, indem er dem unwürdigen Patron derselben das Leben rettete.

Ungefähr der vierte Theil der Garnison, wie man uns erzählte, entrann aus dem Fort. Die Uebrigen wurden getödtet oder verwundet, oder blieben unsere Gefangenen innerhalb der Festung.

Das Fort Montgomery ward von unsern Leuten auf gleiche Weise erstürmt und genommen, und

als wir Abends von den Höhen, auf welchen die Fahne des Königs aufgepflanzt worden, hinabschauten, hatten wir das Schauspiel einer prachtvollen Illumination auf dem Flusse unten.

Unterhalb des Forts Montgomery und bis hinüber nach jener Felsenhöhe, welche man die Nase des h. Antonius nannte, war mit ungeheuern Kosten und Mühe eine Barre und eine Kette gezogen worden, hinter welcher einige amerikanische Fregatten und Galeeren vor Anker lagen. Als das Fort genommen war, versuchten diese Schiffe, im Dunkeln den Fluß hinauf aus dem Bereiche der Kanonen zu kommen, weil sie wußten, daß diese sie am Morgen vernichten würden. Der Wind war aber ungünstig und das Entrinnen deßhalb unmöglich. Die Mannschaft setzte daher die Boote aus und ging an's Land, nachdem sie vorher die Schiffe mit vollen Segeln in Brand gesteckt, und wir sahen diese prachtvollen Feuerpyramiden bis an den Himmel hinauf leuchten und sich unten im Wasser spiegeln, bis sie unter gewaltigen Explosionen sanken und verschwanden.

Am nächstfolgenden Tage kam ein Parlamentair vom Feinde, um sich nach dem Zustande der in unsern Händen zurückgebliebenen verwundeten oder gefangenen Truppen zu erkundigen, und brachte mir zugleich ein Briefchen, welches mir keinen kleinen Schrecken

verursachte, denn ich ersah daraus, daß an dem Kampfe des vorigen Abends auch mein Bruder betheiligt gewesen war. Es war vom 7. October aus Generalmajor Clinton's Divisionshauptquartier datirt und meldete kurz, daß Oberst Harry Warrington von den virginischen Linientruppen hoffe, daß Sir Georg Warrington unverletzt bei dem Sturme des vorigen Abends davon gekommen sei, welchen der Oberst selbst glücklich ohne die mindeste Verwundung überstanden habe.

Niemals sprach ich mein Gebet herzlicher und dankbarer als an jenem Abende, und ich dankte dem Himmel, daß mein theurer Bruder verschont geblieben, während ich zugleich das Gelübde that, mich aus dem brudermörderischen Kampfe zurückzuziehen, in welchen ich mich blos eingelassen, weil Ehre und Pflicht mich gebieterisch zu rufen schienen.

Ich gestehe, daß ich mich unaussprechlich erleichtert fühlte, als ich zu dem Entschlusse gekommen war, mich in den friedlichen Schatten meiner eignen Weinstöcke und Feigenbäume zurückzuziehen. Ich sehnte mich jedoch, meinen Bruder noch ein Mal zu sehen, und erbat mir von unserm Anführer einen Auftrag nach dem Lager des amerikanischen Generals Clinton. Das Hauptquartier der Division des Genannten befand sich jetzt einige Meilen flußaufwärts, und ein Boot und

eine Waffenstillstandsflagge brachte mich schnell zu dem Puncte, wo seine Vorposten mich an dem Ufer in Empfang nahmen.

Mein Bruder war sehr bald bei mir. Er war erst kürzlich mit Briefen aus dem Hauptquartiere in Philadelphia zu General Clinton's Division gestoßen und hörte zufällig nach dem Angriffe auf Fort Clinton, daß ich diesem Gefechte beigewohnt hatte. Wir verlebten eine kurze, aber herrliche Nacht mit einander, und Mr. Sady, welcher Harry allemal in den Krieg folgte, bereitete ein treffliches Mahl zu Ehren seiner beiden Herren. Es befand sich nur ein einziges Strohlager in der Hütte, wo wir übernachteten, und Harry und ich schliefen auf demselben neben einander, wie wir gethan, als wir Knaben waren.

Wir hatten uns in Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart hundert Dinge zu sagen. Sein wohlwollendes Herz freute sich, als ich ihm meinen Entschluß meldete, mich auf meine Aecker zurück- und den rothen Rock, den ich jetzt noch trug, auszuziehen.

„Gott sei Dank!“ rief er. „O Georg, bedenke nur, was hätte geschehen können, wenn wir vorgestern Nacht an einander gerathen wären!“

Er ward ganz bleich bei diesem Gedanken. In Bezug auf unsere Mutter beruhigte er mich. Sie

war allerdings ein hartnäckiger Tory, aber der Commandant hatte in Bezug auf ihre Sicherheit specielle Befehle ertheilt.

„Und Fanny" (Harry's Weib) „wacht über ihr und ist so gut wie eine ganze Compagnie!" rief der enthusiastische Ehemann. „Ist sie nicht klug? Ist sie nicht schön? Ist sie nicht gut?" ruft Harry aus, glücklicher Weise ohne auf eine Beantwortung dieser eifrigen Fragen zu warten. „Und wenn man bedenkt, daß ich einmal nahe daran war, Maria zu heirathen! O wie glücklich bin ich da noch weggekommen!" setzte er hinzu. „Hagan betet jeden Morgen und Abend in Castlewood für den König, aber sie verriegeln die Thüren und Niemand hört es. Allmächtiger Himmel, seine Frau hat jetzt wenigstens ihre sechzig Jahre auf dem Rücken und, o Georg, die Quantität, welche sie trinkt, ist —"

Doch warum soll ich die Mängel unserer guten Cousine aufzählen? Ich freue mich, daß sie es erlebte, die Gesundheit des Königs Georg noch lange trinken zu können, nachdem Altvirginien seinem Scepter auf immer verloren war.

Der Morgen kam, wo meine kurze Mission nach dem Lager beendet war, und der treueste der Freunde und zärtlichste der Brüder begleitete mich bis an mein Boot, welches mich erwartend am Ufer lag. Wir

umarmten einander und seine Hand hielt die meine noch einen Augenblick, ehe ich in das Boot stieg, welches mich rasch den Fluß hinuntertrug.

„Werde ich Dich wiedersehen, theuerster und bester Freund meiner Jugend?" dachte ich. „Kann ich jemals hoffen, unter unsern kalten Engländern einen Freund zu finden, wie Du bist? Wann hattest Du jemals einen Gedanken, der nicht gütig und edelmüthig gewesen wäre? Wann wärest Du nicht bereit gewesen, einen Wunsch oder einen Besitz für mich zu opfern? Wie brav bist Du und wie bescheiden, wie sanft und wie stark, wie einfach, selbstverleugnungsvoll und schlicht — wie eifrig bedacht, das Verdienst Anderer zu sehen, wie mißtrauisch gegen Dein eigenes!"

Er blieb am Ufer stehen, bis seine Gestalt mir undeutlich ward. Es war Etwas in meinen Augen, was mich abhielt, ihn noch länger zu sehen.

So glänzend Sir Henry's Erfolg auch gewesen, so war er doch, wie gewöhnlich, zu spät errungen, und diente nur zu einem kleinen Gegengewichte gegen das Unglück Burgoyne's, welches unmittelbar darauf folgte und durch unser Vorrücken nicht wieder gutgemacht werden konnte. Mehr als ein geheimer Bote ward an ihn gesendet, der ihn niemals erreichte und dessen Schicksal wir niemals erfuhren.

Von einem dieser Unglücklichen, der sich erbot, ihm Nachricht zu bringen, und welchen Sir Henry mit einem von ihm selbst geschriebenen Briefe absendete, hörten wir, welches Schicksal ihn ereilt. Er stieß auf eine Truppenabtheilung des Generals Clinton, die zufällig rothe Uniform trug. Es war dies ohne Zweifel ein Theil der von amerikanischen Kapern gemachten Beute. Der Spion glaubte, er befände sich unter der englischen Armee, und ging durch die Schildwachen. Zu spät sah er seinen Irrthum ein. Sein Brief ward bei ihm gefunden und er mußte die Beförderung desselben mit dem Leben büßen.

Zehn Tage nach Eroberung der Forts ereignete sich das große Unglück zu Saratoga, von welchem wir die specielle Nachricht in der Flotte mitbrachten, die uns nach Hause trug. Ich fürchte, mein Weib war nicht im Stande, darüber zu trauern. Sie hatte ihre Kinder, ihren Vater, ihre Schwester wiederzusehen und täglich und nächtlich dem Himmel zu danken, daß er ihren Gatten unversehrt zu ihr zurückgeführt.

Neuntes Kapitel.

Unter Weinstöcken und Feigenbäumen.

Brauche ich, Ihr jungen Leute, wohl die Wonne des Wiedersehens zu beschreiben und das Glück der Mutter, als sie ihre sämmtlichen Küchlein wieder unter ihren Fittichen versammelt sah? Es stand in ihrem Gesichte geschrieben und ward auf ihren Knieen anerkannt.

Unser Haus war groß genug für Alle, aber Tante Hetty wollte nicht darin bleiben. Sie sagte gerade heraus, daß es ihr zu schmerzlich sei, auf ihre Mutterschaft über die ältern Kinder, die beinahe drei Jahre lang die ihrigen gewesen, zu verzichten, und sie könne es nicht sogleich über sich gewinnen, bei ihnen zu sein und nur den zweiten Platz einzunehmen. Deßhalb bezog sie mit ihrem

Vater ein Haus in Bury St. Edmunds, nicht weit von uns, wo sie wohnten und wo sie ihren ältesten Neffen und ihre älteste Nichte privatim erzog.

Ein Jahr nach unserer Heimkunft starb Mr. B—, der Pflanzer in Jamaika, der ihr die Hälfte seines Vermögens hinterließ, und dann hörte ich zum ersten Male, wie verliebt dieser würdige Mann in Jamaika in sie gewesen und daß er, obschon sie ihn ausgeschlagen, ihr fortwährend treu geblieben war. Der Himmel weiß, wie viel von Tante Hetty's Eigenthum Monsieur Miles schon verschlungen hat. Sein Offizierspatent und seine Equipirung — seine prachtvolle Uniform — seine Spielschulden und kleinen Wuchergeschäfte — glaubst Du denn, Bursche, ich wisse nicht, was die menschliche Natur ist — oder was petits soupers in Pall Mall-Tavernen und was das Spiel — selbst wenn man es mäßig treibt — in dem Kakaobaume koste? Und daß ein Gentleman mit den fünfhundert Pfund, die ich ihm gebe, sich nicht alle diese Genüsse verschaffen kann? Tante Hetty erklärt, sie sei entschlossen, eine alte Jungfer zu werden.

„Ich schwur, nicht eher zu heirathen als bis ich einen Mann fände, der so gut wäre wie mein lieber Vater," sagte sie, „und ich habe keinen gefunden, Sir Georg — nein, meine liebe Theo, nicht

halb so gut, und Sir Georg mag das in seine Pfeife thun und rauchen.“

Und doch, als der gute General starb — ruhig, reich an Jahren und gern — glaube ich, es war meine Frau, welche die meisten Thränen vergoß.

„Ich weine, weil ich glaube, ich habe ihn nicht genug geliebt,“ sagte das zärtliche Geschöpf, wogegen Hetty ihre gewohnte Ruhe fast beibehielt, wenigstens äußerlich und in unserer Gegenwart. Sie spricht noch fortwährend von ihm, als wenn er noch am Leben wäre, wiederholt seine munteren Witzworte, erinnert an sein sanftes, freundliches Wesen gegen seine Kinder — in diesen Augenblicken sieht sie ganz verklärt und verjüngt aus — und blickt in der Kirche heiter auf zu der Marmortafel, auf welcher sein Name und einige seiner Tugenden aufgezeichnet stehen, und die wenigstens in diesem einen Falle nicht lügt.

Ich hatte zuweilen geglaubt, mein Bruder Harry, für welchen Hetty eine jugendliche Leidenschaft hegte, habe immer noch einen Platz in ihrem Herzen, und als ich ihn vor zehn Jahren besuchte, erzählte ich ihm von diesem kindischen Romane Hetty's, und zwar, wie ich gestehe, in der Hoffnung, daß er sie bitten würde, Mistreß Fanny zu ersetzen, welche zu ihren Vätern versammelt worden und in Bezug auf welche mein Weib mit ihrer gewöhnlichen Geneigtheit,

sich als eine elende Sünderin zu betrachten, sich fortwährend Vorwürfe machte, weil sie Fanny nicht genug betrauerte.

Harry war, als er zu uns kam, ganz versenkt in Gram über ihren Verlust, und schwur, daß es in der ganzen Welt kein solches Weib weiter gäbe. Unser lieber alter General, der damals noch lebte, nahm ihn zu sich in sein Haus, wie er in der glücklichen Vergangenheit gethan. Die Frauen spielten ihm dieselben Melodieen vor, die er als Knabe in Oakhurst gehört. Aller Herzen wurden weich von alten Erinnerungen, und Harry ward nie müde, seinen Schmerz zu erkennen zu geben und Hetty von den Tugenden seines Weibes zu erzählen und dann wieder von seiner guten Tante Lambert zu sprechen, die er von ganzem Herzen geliebt, und deren Lob, wie man sich leicht denken kann, dem treuen alten Gatten willkommen war, aus dessen Gedanken die Erinnerung an sein Weib sicherlich niemals auf drei wache Minuten des Tages hinter einander entschwand.

General Harry ging als amerikanischer Stabsoffizier in seiner blauen und gelben Uniform — welche Mr. Fox und andere Herren hier ebenfalls in die Mode brachten — nach Paris und ward in Versailles sehr wohl aufgenommen, obschon er von Monsieur le Marquis de Lafayette dem allerchristlichsten

Könige und seiner Gemahlin vorgestellt ward, welche Beide Monsieur le Marquis nicht sonderlich liebten.

Eine Marquise fand, wie mir später erzählt ward, Gefallen an dem virginischen General und würde ihn vom Flecke weg geheirathet haben, wenn er nicht Widerstand geleistet und zurück nach England und Warrington und Bury geflohen wäre, besonders nach dem letztern Orte, dessen Bewohner ihm mit endloser Geduld und Theilnahme zuzuhören pflegten, wenn er von seiner verstorbenen Gattin erzählte. Was uns, die wir das arme Musterbild gekannt hatten, betraf, so waren wir höflich, aber in Bezug auf sie nicht so enthusiastisch und kamen manchmal sogar in Verlegenheit, wenn wir die Fragen unserer Kinder über Onkel Harry's engelgleiches Weib beantworten sollten.

Die beiden Generale und ich und Capitain Miles und Pfarrer Blake — der in dem Jahre, nachdem ich Amerika verlassen, bei Monmouth verwundet ward und nach Hause kam, um den Rock zu wechseln und meine Pfründe anzunehmen — pflegten die Revolutionsschlachten bei unserem Weine durchzufechten und der Pfarrer pflegte auszurufen:

„Beim Jupiter, General (er fluchte, seitdem er die Uniform ausgezogen, nur noch beim Jupiter), Ihr seid der Tory und Sir Georg ist der Whig!

Er findet an unsern Anführern fortwährend Etwas auszusetzen, während Ihr Euch stets zu ihrem Vertheidiger aufwerft, und als ich am vergangenen Sonntage für den König betete, hörte ich, wie Ihr mir ganz laut nachspracbet."

„Und das thue ich auch, Blake — von ganzem Herzen; ich kann nicht vergessen, daß ich früher seinen Rock trug," sagt Harry.

„Ha, wenn Wolfe noch zwanzig Jahre gelebt hätte!" sagt Lambert.

„Ha, Sir," ruft Harry aus, „Ihr solltet den General über ihn sprechen hören."

„Was für einen General?" sagte ich (um ihn zu necken).

„Meinen General," sagt Harry, indem er aufsteht und sein Glas vollschenkt. „Auf das Wohl Seiner Excellenz des Generals Georg Washington!"

„Von ganzem Herzen!" rufe ich aus.

Aber der Pfarrer sieht aus, als ob ihm der Toast oder der Claret nicht recht zusagte.

Harry ward nie müde, von seinem General zu sprechen, und an einem solchen Abende freundschaftlicher Unterhaltung erzählte er uns, wie er einmal bei diesem General, den er so zärtlich liebte, förmlich in Ungnade gefallen war.

Ihre Differenz war wegen des vorhin erwähnten

Monsieur le Marquis de Lafayette entstanden, der kürzlich noch eine so schöne Rolle in der Geschichte spielte und doch so plötzlich aus derselben verschwunden ist. Sein früherer Rang in englischen Diensten und seine anerkannte Tapferkeit während des Krieges hätte allerdings Oberst Warrington's Avancement in der Continentalarmee sichern sollen, wo ein Gelbschnabel, wie Herr von Lafayette, blos anzukommen brauchte, um von dem Congreß sofort mit dem Range eines Generalmajors bekomplimentirt zu werden.

Harry hatte sich mit der Freimüthigkeit eines alten Soldaten etwas verächtlich über einige der von dem Congreß bewirkten Ernennungen ausgesprochen, bei welchen durch gewissenlose Offiziere, die gierig nach Beförderung trachteten, alle Arten von elenden Intriguen und Kabalen in's Werk gesetzt wurden.

Mr. Warrington diente, indem er hierin vielleicht dem Beispiele seines jetzt berühmten Freundes von Mount Vernon nachahmte, en gentilhomme, nahm allerdings seinen Sold, aber verwendete ihn auf die Bequemlichkeit und Kleidung seiner Leute, und was Rang betraf, so erklärte er, daß dieser ihm vollkommen gleichgültig sei und daß er eben so gern als Oberst, wie in irgend einem höhern Grade diene. Ohne Zweifel setzte er verächtliche Bemerkungen in

Bezug auf gewisse Generale der Congreßarmee, ihre Herkunft und die Ursachen ihres Avancements hinzu. Namentlich war er sehr entrüstet über die plötzliche Beförderung des eben genannten jungen Franzosen — des Marquis, wie man ihn gern nannte — bei der republikanischen Armee, der, beiläufig gesagt, bei dem Obercommandanten selbst in ungemein hoher Gunst stand. Es gab — nachdem der arme Tollkopf Lee gefangen genommen worden und in Ungnade gefallen war — unter der ganzen Continentalarmee nicht drei Offiziere, welche die Sprache des Marquis sprechen konnten, so daß Harry den jungen Generalmajor genauer beurtheilen konnte als Andere, mit Einschluß des Obercommandanten selbst.

Mr. Washington verwies gutmüthig seinem Freunde Harry seine Eifersucht auf den unbärtigen Commandanten aus der Auvergne, freute sich selbst nicht wenig über die kindliche Achtung und tiefe Verehrung, welche der enthusiastische junge Edelmann für ihn stets an den Tag legte, und hatte überdies die besten politischen Gründe, dem Marquis mit Freundschaft und Zuvorkommenheit zu begegnen.

Mittlerweile betrieb, wie sich später herausstellte, der Obercommandant das Avancement des Obersten Warrington beim Congresse auf das Dringendste, und als ob seine eigenen Schwierigkeiten vor dem Feinde

nicht genug wären — er war während dieser strengen Winterzeit in Valley Forge verschanzt, commandirte höchstens fünf- oder sechstausend Mann, fast ohne Feuer, Lagerdecken, Lebensmittel und Munition, im Angesichte von Sir William Howe's Armee, die an Allem Ueberfluß hatte und drei Mal so zahlreich war als die seine — als ob, sage ich, diese Schwierigkeiten noch nicht genug für ihn gewesen wären, hatte er auch noch mit dem feigen Mißtrauen des Congresses und mit Insubordination und Meuterei unter den Offizieren in seinem eigenen Lager zu kämpfen. Während des entsetzlichen Winters von ..77, wo ein einziger von dem Faulpelz, der an der Spitze der britischen Streitmacht stand, geführter Schlag den Krieg hätte beenden können und in dem Lager der Amerikaner — ausgenommen in einer einzigen unerschrockenen Brust — Nichts als Zweifel, Verwirrung und Entmuthigung herrschten, hatte mein Bruder eine Unterredung mit dem Obercommandanten, die er mir später erzählte und von welcher Harry niemals sprechen konnte, ohne der tiefsten Gemüthsbewegung Raum zu geben.

Mr. Washington hatte keinen solchen Triumph errungen wie den, welchen der tollkühne Muth Arnolds und die elegante Beschränktheit Burgoyne's dem General Gates und der Nordarmee erworben

hatte. Mit Ausnahme eines oder zweier kleiner Treffen, welche bewiesen, wie kühn sein Muth und wie unablässig seine Wachsamkeit war, hatte General Washington von einem Feinde, der ihm in jeder Hinsicht überlegen war, eine Niederlage nach der andern erfahren. Der Congreß mißtrauete ihm. Viele Offiziere in seinem eigenen Lager haßten ihn. Die, deren Ehrgeiz getäuscht worden, die, deren Unterschleife man aufgedeckt, die, deren Dünkel oder Unfähigkeit seine ehrlichen Augen erspäht hatten — waren Alle mehr oder weniger im Bunde gegen ihn. Gates war der Anführer, dem sich die Unzufriedenen Alle zuwendeten. Mr. Gates war der einzige Genius, der im Stande war, den Krieg zu führen, und mit einer eiteln Ruhmsucht, die er später großmüthig selbst eingestand, wies er die Huldigung, die man ihm brachte, nicht zurück.

Um zu zeigen, wie furchtbar die Mühen und Beschwerden waren, mit welchen General Washington zu kämpfen hatte, erwähne ich hier die damals sogenannte „Conway-Cabale." Ein gewisser Irländer dieses Namens — ein Ritter vom Orden des heiligen Ludwig und Offizier in französischen Diensten — kam zu Anfange des Jahres ..77 in Amerika an, um eine Anstellung bei der Armee zu suchen. Er ward sehr bald zum Brigadier ernannt, wollte

aber sofort zum Generalmajor avanciren. Mr. Conway hatte Freunde im Congreß, die ihm, wie dem Obergeneral mitgetheilt ward, baldige Beförderung versprochen hatten. General Washington machte Gegenvorstellungen, indem er hervorhob, wie ungerecht es sei, den jüngsten Brigadier in der Armee zum höchsten Range zu befördern, und während die Sache noch schwebte, kam er in den Besitz eines Briefes von Conway an den General Gates, den er sehr bekomplimentirte, indem er sagte, der Himmel habe beschlossen, Amerika zu retten, sonst würden ein schwacher General und schlechte Rathgeber es in's Verderben gestürzt haben.

Der General couvertirte den Brief an Mr. Conway, ohne weiter ein Wort hinzuzufügen, und Conway bot seine Entlassung an, die der Congreß aber verweigerte, indem er ihn zugleich zum Generalinspector der Armee mit dem Range eines Generalmajors ernannte.

„Damals war es," sagt Harry unter vielen leidenschaftlichen Ausrufungen, welche seine Wuth gegen sich selbst und seine Bewunderung für seinen Anführer zu erkennen gaben, „damals, wo unser ruhmreicher Anführer mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, daß zehntausend Menschen darüber hätten den Kopf verlieren können — damals kam

auch ich noch mit meiner Eifersucht auf den Franzosen angerückt. Ich hatte nicht viel gesagt, sondern blos gegen Greene und Cadwalader einige Worte fallen lassen, daß wir einige Frösche besorgen müßten, wenn der Franzose vielleicht mit uns diniren wolle, und daß es gut sein würde, noch einige Säcke voll Marquis von Paris kommen zu lassen, da wir nicht selbst im Stande wären, zu commandiren. Ich hätte aber die Schwierigkeiten, mit welchen unser Chef ohnedies schon zu kämpfen hatte, in's Auge fassen und den Mund halten sollen.

„Einige Zeit lang sagte der General Nichts, aber ich bemerkte an der Kälte seines Wesens, daß Etwas vorgefallen war, was ein Schisma zwischen ihm und mir erzeugt hatte. Mistreß Washington, welche in's Lager gekommen war, sah ebenfalls, daß nicht Alles so stand, wie es stehen sollte. Die Frauen wissen gewöhnlich auf schlaue Weise die Männer zu beschwichtigen und ihre Geheimnisse zu erfahren. Ich weiß nicht gewiß, ob ich jemals versucht haben würde, die Ursache des Mißfallens des Generals zu erfahren, denn ich bin eben so stolz als er, und überdies," sagt Harry, „wenn der General zornig ist, so ist es nicht gerathen, ihm in den Weg zu kommen, das versichere ich Dir."

Mein Bruder war von seinem alten Freunde

förmlich unterjocht und gehorchte ihm und beugte sich vor ihm, wie ein Knabe vor seinem Schulmeister.

„Endlich," hob Harry wieder an, „kam Mistreß Washington hinter das Geheimniß. „Sprecht mit mir nach dem Diner, Oberst Harry," sagte sie. „Kommt hinaus auf den Paradeplatz vor dem Speisehause und ich will Euch Alles erzählen." Ich ließ ein Dutzend Generale und Brigadiers trinkend an der Tafel des Generals sitzen und suchte Mistreß Washington auf, welche mich bereits erwartete. Nun sagte sie mir, die Bemerkung, die ich über die Schachtel voll Marquis gemacht, habe den General beleidigt. „Wenn ein Anderer so Etwas gesagt hätte," hatte er gesagt, „so würde ich weiter nicht darauf geachtet haben; aber ich hätte niemals geglaubt, daß auch Harry Warrington sich gegen mich kehren würde."

„Ich mußte an demselben Abende die Parole von ihm holen und traf ihn allein an seinem Tische. „Könnt Ihr mir fünf Minuten widmen?" sagte ich, denn das Herz trat mir auf die Zunge. „Ja wohl, Sir," entgegnete er, auf den andern Stuhl zeigend, „habt die Güte, Platz zu nehmen."

„Sonst hieß es zwischen mir und Eurer Excellenz nicht immer Sir und Oberst Warrington," sagte ich.

Er entgegnete ruhig: „Die Zeiten haben sich geändert."

„Et nos mutamur in illis," sagte ich. „Die Zeiten haben sich geändert und die Menschen auch."

„Habt Ihr mir etwas Besonderes mitzutheilen?" fragte er.

„Spreche ich mit dem Obercommandanten oder mit meinem alten Freunde?" fragte ich.

Er sah mich ernsthaft an.

„Nun — mit Beiden, Sir," sagte er. „Setzt Euch, Harry."

„Wenn ich mit dem General Washington spreche, so sage ich Sr. Excellenz, daß ich und viele andere Offiziere dieser Armee nicht zufrieden damit sind, daß ein Knabe von zwanzig Jahren zum Generalmajor über uns gemacht wird, weil er Marquis ist und nicht Englisch sprechen kann. Wenn ich zu meinem alten Freunde spreche, so habe ich zu sagen, daß er mir in den letztvergangenen Wochen sehr wenig Vertrauen oder Freundschaft bewiesen hat, und daß ich nicht wünsche, an Eurem Tische zu sitzen und impertinente Bemerkungen von Anderen über die Art und Weise anzuhören, auf welche Se. Excellenz mir den Rücken kehrt."

„Auf welche Beschuldigung soll ich zuerst antworten, Harry?" fragte er, indem er seinen Stuhl von dem Tische hinwegdrehete und die Beine über einander schlug, als ob er sich zu einer längeren

Unterredung anschickte. „Ihr seid eifersüchtig auf den Marquis, wie ich aus Euren Worten abnehme, nicht wahr?“

„Eifersüchtig, Sir!“ sagte ich. „Ein Adjutant des Generals Wolfe ist nicht eifersüchtig auf einen Gelbschnabel, der noch vor fünf Jahren die Ruthe des Schulmeisters schmeckte.“

„Ihr selbst lehntet einen höhern Rang, als welchen Ihr jetzt bekleidet, ab,“ entgegnete der Obergeneral, indem er ein wenig roth ward.

„Aber ich war deßwegen nicht gesonnen, einen Maccaroni-Marquis als meinen Vorgesetzten zu sehen!“ rief ich. „Ich für meine Person wenigstens werde mich nicht dazu verstehen, die Ordres dieses jungen Bürschchens zu bestellen, und da es dem Congreß und Eurer Excellenz einmal beliebt, Eure Generale aus der Kinderstube zu nehmen, so werde ich bescheidentlich um meinen Abschied bitten und mich auf meine Pflanzung zurückziehen.“

„Thut das, Harry. Das ist wahre Freundschaft,“ entgegnete der Obergeneral mit einer Sanftheit, die mich überraschte. „Jetzt, wo Euer alter Freund in einer schwierigen Lage steckt, ist es ganz gewiß die beste Zeit, ihn zu verlassen.“

„Sir!“ sagte ich.

„Thut, wie so viele der Uebrigen thun, Mr.

Warrington. Et tu, mi Brute, wie es in jenem Trauerspiele heißt. Gut, gut, Harry! Von Euch hätte ich es nicht gedacht, aber Ihr macht wenigstens die Mode mit."

„Ihr fragtet, gegen welchen Angriff Ihr Euch zuerst kehren solltet," sagte ich.

„O, das Avancement des Marquis! Ich empfahl dem Congreß seine Ernennung, das unterliegt keinem Zweifel — und Ihr und andere Herren mißbilligen sie."

„Ich habe für mich selbst gesprochen, Sir," sagte ich.

„Wenn Ihr diesen Ton gegen mich annehmt, Oberst Warrington, so habe ich Nichts zu antworten," sagte der Obergeneral, indem er sich zornig erhob. „Ich sollte meinen, daß ich Offiziere zum Avancement empfehlen kann, ohne Euch vorher um Eure Sanction anzugehen."

„Da wir einmal so weit sind, Sir," sagte ich, „so laßt mich Eure Excellenz ehrerbietigst meine Entlassung anbieten. Mein Wunsch, den Dienst zu verlassen, gründet sich auf die Thatsache, daß der Congreß auf Eurer Excellenz Empfehlung seine höchsten Commando's zwanzigjährigen Knaben anbietet, die kaum einige Kenntniß von unserer Sprache haben."

Und damit erhob ich mich und machte Sr. Excellenz eine Verbeugung.

„Aber mein Himmel, Harry," rief er — in Bezug auf die Ernennung des Marquis fühlte er sich geschlagen und konnte mir nicht antworten — „glaubt Ihr denn nicht, daß es bei dem gegenwärtigen kritischen Stande unserer Angelegenheiten Gründe geben kann, aus welchen dem ersten besten vornehmen Franzosen, der zu uns kommt, ganz besondere Begünstigungen erwiesen werden müssen?"

„Das bezweifle ich durchaus nicht, und wenn Eure Excellenz zugiebt, daß die Verdienste des Herrn Lafayette Nichts mit der Frage zu schaffen haben —"

„Ich gebe Nichts zu und ich stelle Nichts in Abrede, Sir," rief der General, indem er mit dem Fuße stampfte und aussah, als ob er furchtbar zornig werden könnte, wenn er wollte. „Bin ich vielleicht hier, um mich von Euch examiniren zu lassen? Wartet. Hört mich an, Harry! Ich spreche zu Euch als Mann von Welt oder vielmehr als alter Freund. Diese Ernennung demüthigt Euch und Andere, sagt Ihr? Sei dem so! Müssen wir nicht Demüthigungen neben den andern Lasten und Beschwerden um unseres Vaterlandes willen ertragen? Es ist vielleicht eben so wenig gerecht, daß der Marquis Euch Herren vorgezogen wird, als daß ein Prinz Ferdinand oder

ein Prinz von Wales das Commando über Veteranen erhält. Wenn wir aber durch Beförderung dieses jungen Edelmanns einer ganzen Nation gefällig sind und uns zwanzig Millionen Bundesgenossen erwerben, wollt Ihr und andere Herren darum mürrisch sein, weil wir ihm eine Ehre erzeigen? Es ist sehr leicht, höhnische Bemerkungen über ihn zu machen — obschon Ihr mir glauben könnt, wenn ich Euch versichere, daß der Marquis weit mehr Vorzüge besitzt als Ihr ihm zugesteht — nach meiner Ansicht aber wäre es von Harry Warrington nicht blos viel edler, sondern auch weit politischer, diesen Fremdling wegen des ungeheuern Nutzens, den er unserm Lande bringen kann, willkommen zu heißen — über seine Eigenthümlichkeiten nicht zu lachen, sondern ihn zu unterstützen und seiner Unwissenheit durch Eure Erfahrung als alter Soldat nachzuhelfen. Das würde ich thun — das hätte ich von Euch erwartet, Harry, denn es wäre großmüthig und männlich gehandelt. Dagegen aber macht Ihr gemeinschaftliche Sache mit meinen Feinden, und wenn ich in Noth und Bedrängniß bin, sagt Ihr, Ihr wollet mich verlassen. Deßhalb habe ich mich verletzt gefühlt, deßhalb bin ich kalt gegen Euch gewesen. Ich dachte, ich könnte auf Eure Freundschaft rechnen, und Ihr — und Ihr wißt, ob ich Recht hatte oder nicht. Ich bauete auf Euch,

wie auf einen Bruder, und nun kommt Ihr und sagt, Ihr wolltet Euern Abschied nehmen. Sei es so! Da ich einmal mein Leben diesem Kampfe gewidmet habe, so will ich ihn mit Gottes Hilfe auch durchfechten. Ihr seid nicht der Erste, Mr. Warrington, der mich unterwegs verlassen hat."

„Er sprach in so rührendem Tone und aus seinen Zügen sprach ein solcher Ausdruck von Kummer, daß ich mich von Reue und Mitleid ergriffen fühlte, und ich schwatzte ich weiß selbst nicht was für unzusammenhängendes Zeug in Bezug auf alte Zeiten und schwur, daß er blos ein Wort zu sagen brauche und ich würde ihn nimmermehr verlassen. Du hast ihn niemals geliebt, Georg," sagte mein Bruder, sich zu mir wendend, „ich aber liebte ihn über Alles, und obschon ich nicht so klug bin wie Du, so glaube ich doch, mein Instinct hatte Recht. Er besitzt eine Größe, welcher andere Menschen nicht gleichkommen."

„Das leugne ich auch jetzt nicht, Bruder," sagte ich.

„Größe, bah!" sagt der Pfarrer über seinem Weine grollend.

„Wir gingen Arm in Arm in Mistreß Washington's Theezimmer," hob Harry wieder an, „sie blickte freundlich zu uns empor und sah, daß wir wieder Freunde waren."

„Ist es vorbei, Oberst Harry?“ flüsterte sie. „Ich weiß, daß er Euer Avancement so oft befürwortet hat —“

„Ich will aber nicht befördert sein,“ sagte ich.

„Und Lafayette gegenüber,“ fuhr Harry fort, „that ich den nächstfolgenden Winter Buße und zwar auf folgende Weise. „Ich will ihn begleiten,“ sagte ich. „Ich kenne den Weg nach Quebek, und wenn wir nicht mit Sir Guy in's Treffen kommen, so kann ich Seiner Excellenz dem Generalmajor seine Lection überhören.“ Es fand, wie Du weißt, kein Treffen statt. Wir konnten in Canada keine Armee activ machen und kehrten in das Hauptquartier zurück. Was glaubst Du wohl, was dem Franzosen am unangenehmsten war? Der Gedanke, daß die Leute ihn auslachen würden, weil aus seinem Commando Nichts geworden war. Und sie lachten ihn auch wirklich aus und fast in's Gesicht, und wer konnte es ändern? Wenn aber unser Obergeneral eine verwundbare Seite hatte, so war es einmal dieser Marquis.

„Nach unserer kleinen Differenz wurden wir so gute Freunde wie zuvor. Wenn man nämlich sagen kann, daß man mit einem souverainen Fürsten Freund ist, denn als einen solchen konnte ich nicht umhin den General zu betrachten. Eines Abends, als wir noch

beisammen waren, während die übrige Gesellschaft sich entfernt hatte, sprachen wir von alten Zeiten und den lustigen Tagen, die wir sowohl vor als nach Braddock's Zeit mit einander verlebt. Auch von jenem niedlichen Duell sprachen wir, welches wir beinahe mit ihm gehabt, als wir noch Knaben waren. Er lachte darüber und sagte, er habe niemals einen Menschen gesehen, der boshafter und zum Morde entschlossener ausgesehen hätte als Du. „Und um Sir Georg Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, glaube ich, er hat mich seit dieser Zeit stets gehaßt,“ sagte der Obergeneral. „Ha!“ setzte er hinzu, „einem offenen Feinde stelle ich mich gern gegenüber; der geheime Feind aber erzeugt Zweifel, Mißtrauen und Unruhe. Wir haben heute mit mehr als Einem an meinem Tische gesessen, dem ich ein höfliches, freundliches Gesicht zeigen, dem ich die Hand reichen muß, wenn er mir die seine bietet, obschon ich weiß, daß er meinen guten Namen schmäht und mich gern von meinem Posten drängen möchte. Ihr spracht erst kürzlich davon, daß Ihr Euch gedemüthigt fühltet, weil ein jüngerer Mann im Commando über Euch gesetzt worden. Was ist aber Eure Demüthigung im Vergleich mit der meinen, der ich mit diesen Verräthern das Possenspiel des Bewillkommnens spielen, der ich die Vernachlässigung des Congresses

ertragen und Männer, die mich beleidigt haben, in meiner eigenen Armee befördert sehen muß? Wenn ich blos meinen Gefühlen als Mensch Gehör geben wollte, würde ich dann wohl dieses Commando behalten? Ihr wißt, ob mein Temperament von Natur heiß ist oder nicht, und ob ich als Privatmann solche Zurücksetzungen und Beleidigungen dulden würde, wie sie mir hier täglich angethan werden. Zur Förderung der heiligen Sache aber, die wir einmal unternommen, müssen wir nicht blos Beschwerden und Gefahren, sondern auch Verleumdung und Unrecht ertragen, und Gott möge uns Kraft geben, unsere Pflicht zu thun."

„Und nun zeigte mir der General die Papiere in Bezug auf die Angelegenheit mit jenem Irländer Conway, den der Congreß trotz seiner Kabalen beförderte und dem John Cadwalader die beste Kugel, die er jemals in seinem Leben abgefeuert, in das schwarze Herz schoß.

„Und hier," sagte Harry, seine Geschichte schließend, „wenn ich den Obergeneral ansah, während er in dem Schweigen des Lagers mit mir sprach, und bedachte, wie einsam er sei, welche furchtbare Verantwortlichkeit auf ihm laste, wie Spione und Verräther mit aus seiner Schüssel aßen und ein Feind vor ihm lag, der ihn in jedem Augenblicke über-

wältigen konnte, dachte ich: „Ja, gewiß, das ist der größte Mann, den die Welt jetzt hat, und was für ein Elender bin ich, an meine Eifersüchteleien und Aergernisse zu denken, während er unter seinen unermeßlichen Sorgen heiter einherwandelt!"

„Wir sprachen so eben von Wolfe," sagte ich. „Mr. Washington ist in der That größer als Wolfe. Dulden ist größer als Wagen. Das Glück des Feindes ermüden, sich durch keine Schwierigkeit schrecken lassen, den Muth bewahren, wenn alle Andere ihn verloren haben, aus allen Intriguen und Kabalen makellos hervorgehen und selbst auf den Ehrgeiz verzichten, wenn das Ziel erreicht ist — wer kann sagen, daß dies nicht Größe sei, oder beweisen, daß der Engländer eben so Viel geleistet habe?"

„Ich wundre mich, Sir Georg, daß Ihr nicht selbst auf Mr. Washington's Seite tratet und den blauen und gelben Rock truget," murmelt Pfarrer Blake.

„Ich glaubte eben so wie Ihr, daß das Scharlachroth meiner Gesichtsfarbe am Besten anstehe, John Blake!" sagt Sir Georg. „Und mein Weib glaubt, es wäre für zwei solche große Männer auf einer und derselben Seite nicht Platz genug gewesen."

„Na, auf jeden Fall warst Du besser als der abscheuliche, fluchende, halb verrückte General Lee,

der Vicecommandant!" ruft Lady Warrington. „Und ich weiß gewiß, daß Mr. Washington niemals Gedichte und Trauerspiele schreiben könnte wie Du. Was sagte denn der General über Georg's Trauerspiele, Harry?"

Harry schlug ein lautes Gelächter auf, in welches Mr. Miles natürlich einstimmte.

„Na," sagt er, „es ist Thatsache, daß Hagan einmal bei mir dem General mit seiner Gemahlin und einigen anderen Gästen eins vorlas, und daß Alle darüber einschliefen."

„Er war meinem Gatten niemals gut, das ist die Wahrheit," sagt Theo, den Kopf emporwerfend, „und es ist desto großmüthiger von Sir Georg, so gut von ihm zu sprechen."

Und dann erzählte Harry, wie der General, nachdem seine Schlachten geschlagen, sein Vaterland befreit, sein großes Werk vollendet war, sein siegreiches Schwert niederlegte und von seinen Waffenbrüdern Abschied nahm.

Der letzte britische Soldat hatte das Gestade der Republik verlassen, und der Obercommandant nahm sich vor, von New-York nach Annapolis zu gehen, wo der Congreß versammelt war, und hier sein Commando niederzulegen. Gegen Mittag am 4. December wartete ein Boot bei Whitehall Ferry, um

ihn über den Hudson zu bringen. Die Oberoffiziere der Armee versammelten sich in einem nahegelegenen Gasthause, und hier fand sich der General bei ihnen ein. So selten er auch äußerlich seine Gemüthsbewegung zur Schau trug, so konnte er sie an diesem Tage doch nicht verhehlen. Er füllte ein Glas Wein und sagte:

„Ich sage Euch Lebewohl mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit, und wünsche, daß Eure ferneren Tage eben so gedeihlich und glücklich sein mögen, wie die vergangenen ruhmreich und ehrenvoll gewesen sind." Dann trank er ihnen zu. „Ich kann nicht zu Jedem von Euch kommen, um Abschied von ihm zu nehmen," sagte er, „aber ich werde mich freuen, wenn Jeder von Euch zu mir herkommen und mir die Hand geben will."

General Knox, der ihm am nächsten stand, trat vor, und der Obergeneral umarmte ihn mit Thränen in den Augen. Die Anderen kamen ebenfalls nach und nach zu ihm und nahmen von ihm Abschied, ohne ein Wort zu sprechen.

Eine Linie Infanterie ward von dem Gasthause bis an die Fähre gebildet, und der General ging, während seine Offiziere ihm folgten, schweigend nach dem Wasser hinunter. Er blieb in dem Boote aufrecht stehen, nahm den Hut ab und schwenkte ihn

zum Lebewohl. Seine Kameraden blieben mit entblößten Häuptern am Ufer stehen, bis das Boot ihres Anführers ihren Augen entschwunden war.

Harry spricht sehr leise und seine Stimme wird zuweilen wankend, wenn er in der Abenddämmerung erzählt und wir gerührt und schweigend neben ihm sitzen. Hetty steht auf und küßt ihren Vater.

„Ihr erzählt uns immer von Anderen, General Harry," sagt sie, indem sie sich mit ihrem Tuche über die Augen fährt, „von Marion und Sumpter, von Greene und Wayne, von Rawdon und Wallis, aber Ihr erwähnt niemals den Obersten Warrington!"

„Liebe Schwester," flüstert mein Weib ihr zu, „er wird Dir seine Geschichte unter vier Augen erzählen, und Du kannst sie dann niederschreiben."

Aber es sollte nicht sein. Theo und auch ihr Gatte — denn ich gestehe, daß ich mich von ihr anstecken ließ — ließen Harry keine Ruhe, bis wir ihn überredet, ja zuletzt ihm sogar befohlen hatten, sich um Hetty's Hand zu bewerben.

Er gehorchte, aber nun war **sie** es, welche sich weigerte. Sie hege, sagte sie, stets die aufrichtigste Neigung zu ihm, und habe sie gehegt von jenen lieben alten Zeiten an, wo sie sich beinahe als Kinder zum ersten Male kennen gelernt. Aber ihren Vater könne sie nicht verlassen. Wenn es Gott gefallen

würde, ihn zu sich zu nehmen, so hoffe sie, sie würde dann zu alt sein, um jemals daran zu denken, einen anderen Namen zu tragen als ihren eigenen. Harry würde stets von ihr geliebt werden wie ein Bruder — „und da Georg und Theo eine solche Menge Kinder haben," setzt Hester hinzu, „so müssen wir ihnen unsere Liebe dadurch beweisen, daß wir für die Kleinen sparen."

Sie schickte ihm ihre Antwort schriftlich, nachdem sie auf Besuch zu entferntwohnenden Freunden gereis't war, als ob sie ihm damit zu verstehen geben wollte, daß ihr Entschluß ein endgültiger sei.

Als solchen empfing ihn Harry auch. Das Herz brach ihm darüber nicht. Cupido's Pfeile, meine Damen, gehen nicht sehr tief in die zähe Haut eines Mannes von unserem Alter; obschon zu der Zeit, von welcher ich schreibe, mein Bruder noch ein junger Mann war, denn er war nicht Viel über fünfzig.

Tante Hetty ist jetzt eine gesetzte kleine Dame, mit einer Stimme, deren Wohlklang mit der Zeit immer bezaubernder geworden, und einem Haupte, welches die Zeit mit Silber bestreu't hat. Es giebt Tage, an welchen sie ganz überraschend jung und blühend aussieht.

Ach, mir scheint es nur eine kleine Weile her zu sein, seitdem ihr Haar goldbraun war und die

Wangen so frisch wie Rosen. Und dann kam der bittere Sturm unerwiderter Liebe, der sie verwelken ließ, und jene lange Einsamkeit des Herzens, welche, wie man sagt, darauf folgt.

Warum sollten Theo und ich so glücklich sein und Du so einsam? Warum sollte mein Mahl mit Liebe geschmückt und mit Ueberfluß gesegnet sein, während jener einsame Verstoßene, vor Frost schauernd, an meinem Thore steht? Ich beuge mein Haupt demüthig vor dem Geber von Schmerz und Armuth, von Reichthum und Gesundheit. Es ist mir zuweilen, als wenn ich für die Gaben, die mir Unwürdigem zugefallen sind, nicht dankbar zu sein wagte.

Doch ich höre die Stimmen meiner Kinder in ihrem Garten, oder schaue von meinem Buche oder vielleicht von meinem Krankenbette zu ihrer Mutter auf, und mein Herz wird erfüllt von unwillkürlicher Dankbarkeit gegen den gütigen Himmel, der mich so gesegnet hat.

Seitdem ich den Titel und das Vermögen meines Onkels geerbt, ist mein Verkehr mit meinem guten Cousin Lord Castlewood ein sehr seltener gewesen. Ich hatte ihn immer für einen Anhänger der siegreichen Seite in der Politik gehalten und war daher nicht wenig erstaunt, von seinem plötzlichen Auftreten auf der Seite der Opposition zu hören.

Eine getäuschte Erwartung in Beziehung auf eine Stelle bei Hofe, die ihm, wie er behauptete, früher versprochen worden, war theilweise die Ursache seines Bruches mit dem Ministerium. Man sagt, die erhabenste Person im Reiche habe sich platterdings geweigert, in den königlichen Haushalt einen Edelmann aufzunehmen, dessen Charakter so notorisch schlecht war, und dessen Beispiel — dies waren die eigenen Worte der betreffenden erhabenen Person — jede respectable Familie ruiniren und verderben würde. Ich hörte von den Castlewoods während unserer Reisen in Europa und daß die Spielmanie sich Sr. Lordschaft wieder bemächtigt habe. Nachdem seinen zerrütteten Vermögensumständen durch die Klugheit seines Weibes und seines Schwiegervaters wieder aufgeholfen worden, hatte er abermals angefangen, sein Einkommen im L'Hombre und Landsknecht zu verschwenden.

Man erzählte sich allerlei Geschichten von Unredlichkeiten, bei welchen er ertappt worden, und sogar von Züchtigungen, die von den Opfern seiner gewissenlosen Taschenspielerkünste über ihn verhängt worden.

Die Schönheit und Frische seines Weibes welkte sehr bald. Wir trafen uns nur ein Mal in Aachen, wo Lady Castlewood meine Gattin bat, sie zu besu-

chen, und dann ihr mitleidiges Herz durch Geschichten von der Vernachlässigung und Grausamkeit betrübte, deren ihr unglücklicher Gatte sich schuldig machte.

Wir betrachteten diese Mittheilungen als eine Entschuldigung und Sühne für das eigene Benehmen der unglücklichen Frau.

Ein notorischer Abenteurer, Spieler und Raufbold, der sich den Chevalier de Barry nannte und sich für einen Verwandten der Maitresse des französischen Königs ausgab, aber, wie sich später ergab, ein Irländer von ganz niedriger Herkunft war, begleitete damals den Lord und die Lady fortwährend. Er zeichnete sich aus durch die Keckheit seiner Lügen, durch die Tollkühnheit seines Spiels, seine etwas feile Galanterie gegen das schöne Geschlecht und einen grimmigen Banditenmuth, der ihm jedoch bei einer oder zwei schlimmen Gelegenheiten untreu ward, wenn das Gerücht die Wahrheit sprach. Er heirathete später eine Dame von Rang und Vermögen in England und machte sie unglücklich. Das eigennützige Bündniß der armen kleinen Amerikanerin mit Lord Castlewood war kaum glücklicher.

Ich entsinne mich, wie der kindische Neid unseres kleinen Miles dadurch erregt ward, daß er erfuhr, Lord Castlewood's zweiter Sohn, ein Knabe, der einige Monate jünger war als er selbst, sei schon

Fähndrich in einem irischen Regimente und bekomme seinen Sold regelmäßig ausgezahlt. Diese Bevorzugung mußte Mylord für seinen jüngsten Sohn erlangt haben, während er noch in gutem Einvernehmen mit dem Minister stand, während welcher günstigen Zeit auch Will Esmond nach New=York befördert ward.

Während ich selbst in Amerika war, lasen wir in einem englischen Journale, daß Capitain Charles Esmond aus dem königlichen Militairdienste getreten sei, weil er nicht gewünscht, die Waffen gegen die Landsleute seiner Mutter, der Lady von Castlewood, zu führen.

„Dahinter steckt weiter Niemand als der alte Fuchs van den Bosch," sagte Madame Esmond. „Er wünscht das Besitzthum in Virginien sicher zu erhalten, mag der Sieg nun fallen auf welche Seite er wolle."

In Bezug auf diesen alten würdigen Mann kann ich hier gleich erwähnen, daß er noch einige Zeit nach der Unabhängigkeitserklärung in England verweilte. Dabei leugnete er seine Sympathie mit der Sache der Amerikaner durchaus nicht, verhielt sich aber ganz still und äußerte blos, ein so alter Mann wie er sei über die Jahre der Thätigkeit oder des Schadenanrichtens hinaus — welcher Meinung

die Regierung ohne Zweifel beipflichtete, denn er blieb vollkommen unbehelligt. Plötzlich aber ward dennoch ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen, und es war wirklich wunderbar, zu sehen, mit welcher Behendigkeit er nach Frankreich entschlüpfte, von wo er nach Virginien zurückkehrte.

Unter den Loyalisten unserer Kolonie stand der alte Mann im allerschlimmsten Rufe. Er führte unter ihnen zu seiner großen Entrüstung den Spitznamen „Jack, der Maler," nach einem gewissen Bösewichte, der in England gehängt ward, weil er in unsern dortigen Häfen Seevorräthe verbrannt hatte.

Er betheuerte, durch die Verfolgung der Regierung in England ungeheure Summen verloren zu haben, that sich in Virginien hervor durch den lautesten Patriotismus und das heftigste religiöse Geschrei.

Nichtsdestoweniger waren ihm die Whigs nicht viel gewogener als die Partei, welche der Krone noch treu blieb. Er wunderte sich, daß ein solcher alter Tory wie Madame Esmond von Castlewood noch frei umhergehen dürfe, und erhob fortwährend Geschrei über sie bei den Herren der neuen Deputirtenversammlung, dem Gouverneur und den Staatsbeamten.

Er und Fanny hatten eines Tages in Richmond einen Wortwechsel, bei welcher Gelegenheit sie ihm

sagte, er sei ein alter Schwindler und Verräther, und die Mutter des Obersten Henry Warrington, des Busenfreundes Sr. Excellenz des Obergenerals, dürfe nicht von einem solchen kleinen Schmuggler und Sklavenhändler, wie er sei, beleidigt werden.

Ich glaube, es war im Jahre 1780, wo sich der Unfall ereignete, daß das Archiv in Williamsburg verbrannte, in welchem sich die Abschrift von der förmlichen Ueberweisung des Besitzthums in Virginien von Francis Lord Castlewood an meinen Großvater Henry Esmond, Esquire, befand.

„O,“ sagte Fanny, „das hat weiter Niemand gethan als Jack, der Maler!“

Mr. van den Bosch wollte sie wegen Verleumdung gerichtlich belangen; Fanny aber ward gerade damals bettlägerig und starb.

Van den Bosch schloß Contracte mit der neuen Regierung und machte Geschäftchen mit derselben, wie man zu sagen pflegt. Er lieferte Pferde, Fleisch, Fourage, Alles von schlechter Qualität; als aber Arnold im Dienste des Königs nach Virginien kam und rechts und links Alles niederbrannte, blieben van den Bosch's Vorräthe und Tabakshäuser verschont. Einige heimliche Whigs nahmen nun ihre Rache an dem alten Schurken. Ein paar seiner Schiffe auf dem James River, seine Speicher und eine Anzahl

seines Zuchtviehes in den Ställen ward unter gräßlichem Geheule verbrannt, und er bekam, während er sich in Arnold's Gesellschaft befand, einen Brief, in welchem man ihm schrieb, daß Freunde ihn eben so bedient hätten wie er Andere, und in welchem „Tom, der Glaser, seinem Bruder Jack, dem Maler, seine Komplimente" vermeldete.

Niemand bemitleidete den alten Mann, obschon er über seinen Verlust beinahe den Verstand verlor. In Arnold's Gefolge befand sich der ehrenwerthe Capitain William Esmond von den New-York-Loyalisten als Adjutant des Generals. Als Howe die Stadt Philadelphia besetzt hielt, verdiente Will, wie das Gerücht behauptete, sich einiges Geld damit, daß er gemeinschaftlich mit einem Offizier von den Anspacher Dragonern ein Spielhaus hielt. Ich weiß nicht, wie er dieses Geld wieder verlor. Viel konnte es nicht gewesen sein, da er sich dazu verstand, Arnold's Adjutant zu werden.

Jetzt, wo die königlichen Offiziere wieder in der Provinz erschienen waren, fand Madame Esmond es angemessen, ihr Haus in Castlewood zu öffnen und sie dorthin einzuladen. Sie empfing auch wirklich Mr. Arnold und sein Gefolge. „Es kommt mir," sagte sie, „nicht zu, meinen Willkommen einem Manne

zu verweigern, den mein Souverain zu Gnaden angenommen hat.“

Und sie öffnete ihm ihr Haus und begegnete ihm mit großem, obschon eisigkaltem Respecte, so lange er in dem Districte verweilte.

Als der General und sein kostbarer Adjutant mit ihm fort war, beleidigten einige der zu seinem Gefolge gehörenden und in dem Hause, wo sie so viel Gastfreundschaft erfahren, zurückgebliebenen Schurken die alte Frau in ihren eigenen vier Pfählen, beschimpften ihre Leute und steckten endlich in trunkener Wuth das alte Haus in Brand. Unser Haus in Richmond ward zum Glück nicht niedergebrannt, obschon Mr. Arnold die Stadt angezündet hatte, und dorthin begab sich die unerschrockene alte Dame, umgeben von ihren Leuten und trotz der widerfahrenen Mißhandlung in ihrer Loyalität unerschütterlich. Die Esmond's, meinte sie, wären an königliche Undankbarkeit gewöhnt.

Und nun erhob Mr. van den Bosch im Namen seines Enkels und Mylord's Castlewood in England Anspruch auf unser Besitzthum in Virginien. Er sagte, Mylord habe nicht die Absicht, Madame Esmond, so lange sie lebe, in dem Nießbrauche der Besitzung zu stören, wohl aber habe sein Vater, wie stets angenommen worden, seinem Verwandten eben

nur diesen Nießbrauch auf Lebenszeit geschenkt und blos aus Generosität auch auf seine Tochter ausgedehnt. Jetzt schlug Mylord vor, daß sein zweiter Sohn in Virginien wohnen solle, für welches der junge Herr von jeher die wärmste Sympathie an den Tag gelegt.

Das Geschrei gegen van den Bosch war so groß, daß er getheert und gefedert worden wäre, wenn er gewagt hätte, noch länger in Virginien zu bleiben. Er ging an den Congreß, schilderte sich als einen in der Sache der Freiheit ruinirten Märtyrer, und bat um Entschädigung für sich und um Gerechtigkeit für seinen Enkel.

Meine Mutter lebte lange in furchtbarer Angst, denn sie hatte in der That ein Geheimniß, welches sie Niemandem anvertrauen wollte. Ihre Urkunden waren verbrannt! — das Cessionsdocument in ihrem eigenen Hause. Die Abschrift in dem Archive zu Richmond war ebenfalls vernichtet — durch Zufall? durch absichtliche Bosheit? wer konnte es sagen?

Sie wollte mir hierüber nicht gern schriftlich Etwas mittheilen, sondern sprach nach der Uebergabe von York-Town mit Harry darüber und dieser setzte mich in einem Briefe durch einen auf sein Ehrenwort

heimkehrenden britischen Offizier von dieser Thatsache in Kenntniß.

Nun fielen mir die unglücklichen Worte ein, die ich in Gegenwart Will's Esmond in dem Kaffeehause zu New-York hatte fallen lassen, und ein Theil dieses niederträchtigen Complots ward mir klar.

Was Mr. Will betrifft, so befindet sich in der Kirche zu Castlewood in Hampshire eine Marmortafel mit der Inschrift: „Dulce et decorum est pro patria mori,“ und dann heißt es weiter: „Diese Tafel ist hier errichtet worden durch einen trauernden Bruder zum Andenken an den ehrenwerthen William Esmond, Esquire, der in Amerika im Dienste seines Königs starb.“

Aber wie? Als gegen Ende des Jahres 1781 in dem Linienregimente Philadelphia der Congreß-armee eine Meuterei stattfand und Sir Henry Clinton Agenten zu den Meuterern sendete, was ward da aus ihnen? Die Leute nahmen die Spione gefangen und begannen über sie Gericht zu halten, und mein Bruder — den sie kannten und liebten und dem sie oft in's Feuer gefolgt waren — er war vom Lager aus gesendet worden, um mit den Truppen zu unterhandeln — erkannte einen der Spione, gerade als derselbe hingerichtet werden sollte — und der Elende stieß einen schrecklichen Schrei aus, warf sich zu Oberst

Warrington's Füßen nieder, bat ihn um Gnade und versprach, ihm Alles zu bekennen.

Was wollte er denn bekennen? Harry wendete sich angewidert hinweg. Will's Mutter und Schwester erfuhren niemals die Wahrheit und glaubten stets, er sei im Treffen gefallen.

Was Mylord betraf, dessen edler Sohn der Intendant eines berühmten Prinzen gewesen und der sich im Spiele mit seinem königlichen Herrn bereichert hat, so ging ich zu ihm, als ich von diesem staunenerregenden Anschlage auf unser Besitzthum hörte, und machte ihm Vorstellungen darüber.

Ich für meine Person war, wie ich ihm zeigte, nicht dabei betheiligt, denn ich hatte mir vorgenommen, mein Recht an meinen Bruder abzutreten.

Er empfing mich mit vollkommener Höflichkeit, lächelte, als ich von meiner Uneigennützigkeit sprach, sagte, er sei von meinen liebreichen Gesinnungen gegen meinen Bruder überzeugt, aber was könne das weiter gegen seinen Sohn in Betracht kommen? Er habe stets von seinem Vater gehört und könne es auf die Bibel beschwören, daß nach dem Tode meiner Mutter das Besitzthum wieder an das Haupt der Familie zurückfallen müsse.

Ueber die Geschichte von der Urkunde, welche

Oberst Esmond ausgestellt, zuckte er die Achseln und erklärte sie für eine Fabel.

„On ne fait pas de ces folies là!“ sagte er, indem er mir eine Prise bot, „und Ihr Großvater war ein Mann von Verstand. Meine kleine Großmutter war vernarrt in ihn, und mein Vater, der gutmüthigste Mensch, den je die Erde getragen, lieh ihnen das virginische Besitzthum, damit sie nur fortkämen. C'était un scandale, mon cher, un joli petit scandale!“

O, wenn meine Mutter ihn gehört hätte! Ich hätte mich veranlaßt sehen können, einen beleidigten Ton anzunehmen, aber er sagte mit dem Ausdrucke der größten Gutmüthigkeit:

„Mein lieber Ritter, wollen Sie vielleicht eine Lanze für den Ruf unserer Großmutter brechen? Allons donc! Kommen Sie, ich will nicht unbillig gegen Sie sein. Wir wollen, wenn es Ihnen recht ist, wegen dieses virginischen Besitzthums uns vergleichen!“

Und Seine Lordschaft nannte eine Summe, welche größer war als der ganze wirkliche Werth des Besitzthums.

Entsetzt über die Dreistigkeit des würdigen Mannes ging ich fort in mein Kaffeehaus, wo zufällig ein alter Freund, dem ich mit aufrichtiger Neigung zugethan war, mit mir speisen sollte. Es war mir

sehr schmerzlich gewesen, daß ich diesem Herrn nicht meine Pfründe in Warrington on Wareney geben konnte, aber ich konnte nicht, wie ich ihm selbst ehrlich gestand. Sein Leben war ein zu lockres gewesen und sein Beispiel hätte in meinem Dorfe niemals erbaulich sein können. Ueberdies wäre er dort vor Langeweile gestorben, nachdem er sich vorher an das Stadtleben gewöhnt, und er hatte, wie er mir sagte, endlich Aussicht, ein gutes Unterkommen in London bei einer Kirche zu finden.*)

Mein Gast war, wie ich wohl kaum erst zu sagen brauche, mein alter Freund Sampson, der niemals verfehlte, mit mir zu diniren, wenn ich nach London kam, und ich erzählte ihm meine Unterredung mit seinem vormaligen Patron.

Ich hätte keinen besseren Vertrauten finden können.

„Gütiger Himmel!“ rief Sampson, „die Schurkerei dieses Mannes übersteigt allen Glauben! Ich kann beschwören, daß ich, als ich Secretair und Factotum in Castlewood war, mehr als ein Mal eine Abschrift der von dem verstorbenen Lord für Euern

*) Er war der zweite Prediger von Lady Whittlesea's Kapelle in May Fair und heirathete Elisabeth, die nachgelassene Witwe des großen Brauers Hermann Bölcker.

Großvater ausgestellten Cessionsurkunde gesehen habe. „In Anbetracht der Liebe, die ich zu meinem Verwandten, Henry Esmond, Esquire, Ehegemahl meiner lieben Mutter Rachel, verwitweten Lady Viscounteß von Castlewood, hege, erkläre ich hiermit u. s. w.,"" so lautete der Anfang. Ich kenne den Platz, wo dieses Document verwahrt liegt — laßt uns morgen hinreisen, so schnell als die Pferde laufen können. Es wohnt Jemand dort — gleichviel wer, Sir Georg — der mir noch von alter Zeit her gewogen ist. Die Papiere können noch bis auf den heutigen Tag dort sein, und, o mein Gott, wie glücklich werde ich sein, wenn ich Euch und Euerm herrlichen Bruder auf irgend eine Weise meine Dankbarkeit beweisen kann!"

Die Thränen traten ihm in die Augen. Er war ein ganz anderer Mensch. Zu einer gewissen Periode seines Portweins sprach Sampson alle Mal mit Zerknirschung von seinem vergangenen Leben und der Veränderung, welche seit dem entsetzlichen Tode seines Freundes Doctor Dodd in seinem Wandel Statt gefunden.

So schnell wir auch reis'ten, so kamen wir doch nicht zu früh in Castlewood an. Ich betrachtete die Fontaine im Hofe und lauschte der sanft melancholischen Musik ihres Geplätschers, wovon mein Groß-

vater in seinen Memoiren erzählt, und bevölkerte den Platz mit entschwundenen Gestalten, mit Beatrix in ihrer Schönheit, mit Francis im scharlachrothen Rocke, wie er seine Hunde rief und sich auf seinen Schimmel schwang, mit dem jungen Pagen, der das Schloß und die Erbin gewann — als plötzlich Sampson mit einem alten, in rohes Kalbleder gebundenen Buche in der Hand auf mich zugerannt kommt.

Das Buch enthält Entwürfe zu Briefen, Abschriften von Contracten und verschiedene andere Papiere, einige von einem Secretair Mylords Francis, einige von der zierlichen Handschrift seiner Gattin, meiner Großmutter, einige mit der Unterschrift des letzten Lords, und unter diesen befindet sich in der That eine Abschrift der Cession, so wie sie meinem Großvater in Virginien übersendet worden.

„Victoria! Victoria!" ruft Sampson, indem er mir die Hand schüttelt und Alle umarmt. „Hier hast Du eine Guinee, Betty. Wir wollen heute Abend in den Drei Schlössern eine Bowle Punsch trinken."

Während wir noch sprachen, hörte man das Rädergerassel von Postchaisen und zwei Wagen fuhren in den Hof. In dem ersten saßen Mylord und sein Freund, und in dem zweiten die Diener. Der Lord sah blos ein wenig bleicher aus wie gewöhnlich, als er mich erblickte.

„Was verschafft mir die Ehre von Sir Georg Warrington's Besuche, und Mr. Sampson, was macht Ihr denn hier?“ fragt Mylord.

Ich glaube, er hatte die Existenz dieses Buches vergessen oder es niemals gesehen, und als er sich erboten, auf die Bibel zu beschwören, was er von seinem Vater gehört, hatte er sich einfach zu einem unwissentlichen Meineide erboten.

Ich reichte seinem Begleiter, einem Edelmanne, mit welchem ich die Ehre gehabt, in Amerika zu dienen, die Hand.

„Ich kam,“ sagte ich, „um mich von einer Thatsache zu überzeugen, in Bezug auf welche Ihr gestern eine irrige Meinung aussprachet, und finde den Beweis in Eurer Lordschaft eigenem Hause. Ihr hattet die Güte, zu schwören, es sei in Bezug auf ein gewisses Eigenthum, welches sich jetzt in meinem Besitze befindet, kein Uebereinkommen zwischen Eurem Vater und seiner Mutter getroffen worden, während doch Mr. Sampson sich vollkommen erinnerte, in seiner Eigenschaft als Euer Secretair die Abschrift einer solchen Cession gesehen zu haben, und hier ist sie.“

„Und wollt Ihr damit sagen, Sir Georg Warrington, daß Ihr ohne mein Vorwissen meine Papiere durchsucht habt?“ rief Mylord.

„Ich zweifelte an der Richtigkeit Eurer Angabe, obschon dieselbe durch Euern Schwur unterstützt ward," sagte ich mit einer Verbeugung.

„Das ist aber Diebstahl, Sir! Gebt die Papiere zurück!" schrie Mylord.

„Diebstahl ist ein hartes Wort, Mylord. Soll ich Lord Rawdon die ganze Geschichte erzählen?"

„Wie, wohl wegen des Marquisats? Connu, connu, mein lieber Sir Georg. Wir nannten Euch in New-York stets Marquis. Ich weiß nicht, wer die Geschichte aus Virginien mitgebracht hatte."

Ich hatte diesen abgeschmackten Spitznamen noch nicht gehört und nahm auch jetzt weiter keine Notiz davon.

„Mylord Castlewood," sagte ich, „zweifelte gestern nicht blos, sondern machte Anspruch auf mein Besitzthum, indem er auf die Bibel schwur, daß —"

Castlewood keuchte, als wenn er nach Luft schnappte, und sagte dann:

„Gütiger Himmel! Meint Ihr, Sir Georg, daß wirklich ein Uebereinkommen vorhanden ist? Ja, hier ist es — von meines Vaters eigner Hand. Dann ist die Sache klar. Auf meinen Ei—, auf meine Ehre als Gentleman, ich habe nie Etwas von einem solchen Documente gewußt, und muß mich in Dem, was mein Vater sagte, geirrt haben. Dieses Papier

zeigt deutlich, daß das Besitzthum Euer ist und nicht mein. Wohlan, ich wünsche Euch Glück dazu."

Und er bot mir mit dem freundlichsten Lächeln die Hand.

„Und wie dankbar werdet Ihr mir sein, Mylord, daß ich Euch in den Stand gesetzt habe, das Recht festzustellen," sagte Sampson mit einem schelmisch schielenden Blicke.

„Dankbar? Nein, keineswegs! Verdammt wäret Ihr!" ruft Mylord aus. „Ich bin ein schlichter Mann. Ich verhehle meinem Cousin nicht, daß ich das Besitzthum lieber selbst gehabt hätte. Sir Georg, Ihr werdet dableiben und mit uns speisen. Es wird eine zahlreiche Gesellschaft zur Jagd hierher kommen. Ihr müßt mit dabei sein."

„Mylord," sagte ich, indem ich das Buch unter meinen Rock knöpfte, „ich will gehen und dieses Document abschreiben lassen und es dann Eurer Lordschaft wieder zustellen. Da man meiner Mutter in Virginien ihre Papiere verbrannt hat, so wird sie einer großen Sorge überhoben sein, wenn sie dieses Document in sicherem Gewahrsam weiß."

„Wie? hat man denn Madame Esmond ihre Papiere verbrannt? Wenn zum Teufel ist denn das geschehen?" fragt Mylord.

„Mylord, ich wünsche Euch einen guten Tag.

Kommt, Sampson, wir wollen in den Drei Schlössern diniren."

Und ich drehte mich auf dem Absatze herum, machte Lord Rawdon eine Verbeugung, und von diesem Tage an habe ich nie wieder einen Fuß in die Hallen meiner Väter gesetzt.

Ich möchte wissen, ob ich die alte Mutter jemals wiedersehen werde. Sie wohnt in Richmond, denn sie hat ihr Haus auf dem Lande nie wieder aufgebaut. Als Harry in England war, sendeten wir ihr die von dem bewundernswürdigen Sir Joshua Reynolds gemalten Bildnisse ihrer beiden Söhne. Wir saßen ihm in dem letzten Lebensjahre Mr. Johnson's, wie ich mich noch recht wohl entsinne. Der Doctor spionirte in dem Atelier umher, und als er Harry's Bildniß in seiner Uniform (das Erscheinen derselben verursachte damals nicht wenig Aufregung) sah, fragte er, wer dies sei, und erhielt zur Antwort, es sei der berühmte amerikanische General — General Warrington — Sir Georg's Bruder.

„General Wer?" ruft der Doctor; „General Wo? Bah! ich kenne keine Armee dieses Namens."

Und er wendete dem Bilde den Rücken und verließ das Atelier.

Meine werthe Person ist in einem scharlachnen Rocke gemalt und wir haben Duplicate von beiden

Kunstwerken zu Hause. Das Bild aber, welches, wie Capitain Miles und die Mädchen behaupten, die meiste Aehnlichkeit hat, ist eine Familienskizze von meinem sinnreichen Nachbar, Mr. Bunbury, der mich und meine Gattin mit dem uns folgenden Monsieur Gumbo gezeichnet und unter das Bild geschrieben hat:

„Sir Georg, Mylady und ihr Herr."

Hier kommt mein Herr. Er hat das Feuer in allen Kaminen ausgeschürt, nach allen Riegeln gesehen, die ganze männliche und weibliche Dienerschaft in ihre Schlafgemächer geschickt und beginnt auch meine Lichter auszublasen, indem er sagt:

„Zeit, Sir Georg, zu Bett zu gehen. Es ist um Zwölf."

„Mein Himmel, es ist wirklich schon so weit!"

Und ich klappe mein Buch zu, indem ich schweigend Alle segne, die um mich herum im Schlafe liegen.

Ende des eilften und letzten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.

